

# Förderung psychosozialer Ressourcen von Kindern im Fussballverein

Chancen und Herausforderungen mit Blick auf das Handlungsfeld der  
Sozialen Arbeit



Thomas Buchmann

Studienrichtung Sozialarbeit

Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

Bachelorarbeit, August 2016

**Bachelor-Arbeit  
Sozialarbeit  
TZ 2012 - 2016**

**Thomas Buchmann**

**Förderung psychosozialer Ressourcen von Kindern im Fussballverein**

**Chancen und Herausforderungen mit Blick auf das Handlungsfeld der Sozialen Arbeit**

Diese Bachelor-Arbeit wurde im August 2016 in 3 Exemplaren eingereicht zur Erlangung des vom Fachhochschulrat der Hochschule Luzern ausgestellten Diploms für Sozialarbeit.

---

Diese Arbeit ist Eigentum der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Sie enthält die persönliche Stellungnahme des Autors/der Autorin bzw. der Autorinnen und Autoren.

---

Veröffentlichungen – auch auszugsweise – bedürfen der ausdrücklichen Genehmigung durch die Leitung Bachelor.

---

Reg. Nr.:

Originaldokument gespeichert auf LARA – Lucerne Open Access Repository and Archive der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern



Dieses Werk ist unter einem  
Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz Lizenzvertrag  
lizenziert.

Um die Lizenz anzuschauen, gehen Sie bitte zu <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/>  
Oder schicken Sie einen Brief an Creative Commons, 171 Second Street, Suite 300, San Francisco, California  
95105, USA.

#### Urheberrechtlicher Hinweis

Dieses Dokument steht unter einer Lizenz der Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle  
Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz <http://creativecommons.org/>

Sie dürfen:



**Teilen** — das Material in jedwedem Format oder Medium vervielfältigen und weiterverbreiten  
Zu den folgenden Bedingungen:



**Namensnennung** — Sie müssen angemessene Urheber- und Rechteangaben machen, einen Link zur  
Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Diese Angaben dürfen in jeder  
angemessenen Art und Weise gemacht werden, allerdings nicht so, dass der Eindruck entsteht, der Lizenzgeber  
unterstütze gerade Sie oder Ihre Nutzung besonders.



**Nicht kommerziell** — Sie dürfen das Material nicht für kommerzielle Zwecke nutzen.



**Keine Bearbeitungen** — Wenn Sie das Material remixen, verändern oder darauf anderweitig direkt  
aufbauen dürfen Sie die bearbeitete Fassung des Materials nicht verbreiten.  
Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter welche dieses Werk fällt,  
mitteilen.

Jede der vorgenannten Bedingungen kann aufgehoben werden, sofern Sie die Einwilligung des Rechteinhabers  
dazu erhalten.

Diese Lizenz lässt die Urheberpersönlichkeitsrechte nach Schweizer Recht unberührt.

Eine ausführliche Fassung des Lizenzvertrags befindet sich unter <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/legalcode.de>

**Die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit**

**empfiehlt diese Bachelor-Arbeit**

**besonders zur Lektüre!**

## **Vorwort der Schulleitung**

Die Bachelor-Arbeit ist Bestandteil und Abschluss der beruflichen Ausbildung an der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit. Mit dieser Arbeit zeigen die Studierenden, dass sie fähig sind, einer berufsrelevanten Fragestellung systematisch nachzugehen, Antworten zu dieser Fragestellung zu erarbeiten und die eigenen Einsichten klar darzulegen. Das während der Ausbildung erworbene Wissen setzen sie so in Konsequenzen und Schlussfolgerungen für die eigene berufliche Praxis um.

Die Bachelor-Arbeit wird in Einzel- oder Gruppenarbeit parallel zum Unterricht im Zeitraum von zehn Monaten geschrieben. Gruppendynamische Aspekte, Eigenverantwortung, Auseinandersetzung mit formalen und konkret-subjektiven Ansprüchen und Standpunkten sowie die Behauptung in stark belasteten Situationen gehören also zum Kontext der Arbeit.

Von einer gefestigten Berufsidentität aus sind die neuen Fachleute fähig, soziale Probleme als ihren Gegenstand zu beurteilen und zu bewerten. Sozialarbeiterisches Denken und Handeln ist vernetztes, ganzheitliches Denken und präzises, konkretes Handeln. Es ist daher nahe liegend, dass die Diplomandinnen und Diplomanden ihre Themen von verschiedenen Seiten beleuchten und betrachten, den eigenen Standpunkt klären und Stellung beziehen sowie auf der Handlungsebene Lösungsvorschläge oder Postulate formulieren.

Ihre Bachelor-Arbeit ist somit ein wichtiger Fachbeitrag an die breite thematische Entwicklung der professionellen Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Praxis und Wissenschaft. In diesem Sinne wünschen wir, dass die zukünftigen Sozialarbeiter/innen mit ihrem Beitrag auf fachliches Echo stossen und ihre Anregungen und Impulse von den Fachleuten aufgenommen werden.

Luzern, im August 2016

Hochschule Luzern, Soziale Arbeit  
Leitung Bachelor

## Abstract

Die Arbeit hat ihren Ausgangspunkt bei der gesellschaftlichen Individualisierung und den damit veränderten Rahmenbedingungen für die Entwicklung von Kindern. Sie beschreibt welche Auswirkungen dieser Wandel für die Sozialisation, Bildung und Erziehung von Kindern hat und inwiefern unter einem ganzheitlichen Bildungsverständnis auch der Sport als non-formaler Bildungsort in die Verantwortung tritt.

Diese Bachelorarbeit geht auf die Kindheit ein und beschreibt, welche Entwicklungsaufgaben für diese Lebensphase charakteristisch sind. Dazu erfolgt eine Vorstellung von psychosozialen Ressourcen, insbesondere das Selbstkonzept, die Selbstwirksamkeit, die Sozialkompetenz, der soziale Rückhalt und der Gruppenzusammenhalt.

Mit Blick auf den Sportverein zeigt der Autor auf, welche Chancen und Herausforderungen sich bei ehrenamtlichen Trainerinnen, Trainern und Vereinsverantwortlichen in Bezug zur Persönlichkeitsförderung zeigen. Eine qualitative Befragung beleuchtet einen Fussballverein exemplarisch und zeigt auf, wie er die psychosoziale Förderung der Kinder umsetzt.

Der abschliessende Teil der Arbeit fokussiert eine mögliche Unterstützung durch die Soziale Arbeit und zeigt bereits bestehende Ansätze aus der Praxis der offenen Kinder- und Jugendarbeit. Zum Schluss geht der Autor auf den Begriff der Kooperation ein und stellt Möglichkeiten zur Zusammenarbeit der Sozialen Arbeit mit den Sportvereinen vor.

# Inhaltsverzeichnis

<b>Abstract</b> .....	<b>4</b>
<b>Inhaltsverzeichnis</b> .....	<b>5</b>
<b>Abbildungsverzeichnis</b> .....	<b>8</b>
<b>Abkürzungsverzeichnis</b> .....	<b>9</b>
<b>Persönliches Vorwort</b> .....	<b>10</b>
<b>1 Einleitung</b> .....	<b>11</b>
1.1 Ausgangslage .....	11
1.2 Fragestellung und Ziel der Arbeit .....	14
1.3 Adressatenschaft .....	14
1.4 Vorgehen .....	15
<b>2 Psychosoziale Entwicklung in der Kindheit</b> .....	<b>16</b>
2.1 Entwicklungsstufe der 5 bis 12 Jährigen .....	16
2.1.1 Kindheit im Laufe der Zeit .....	16
2.1.2 Sozialisation und Persönlichkeitsentwicklung in der Kindheit .....	17
2.1.3 Lebensphase Kindheit.....	18
2.2 Psychosoziale Ressourcen .....	19
2.2.1 Selbstkonzept .....	20
2.2.2 Selbstwirksamkeit.....	21
2.2.3 Soziale Kompetenz .....	22
2.2.1 Sozialer Rückhalt .....	23
2.2.2 Gruppenzusammenhalt .....	24
<b>3 Sport als Bildungsort</b> .....	<b>25</b>
3.1 Sozialisation, Erziehung und Bildung im Sport .....	25
3.1.1 Bildung und Kindersport.....	26
3.1.2 Erziehung und Kindersport.....	27
3.2 Pluralisierung des Sports .....	29
3.3 Sport als Persönlichkeitsförderer .....	29
<b>4 Förderung im Fussballverein</b> .....	<b>31</b>
4.1 Psychosoziale Förderung im Sportverein .....	31
4.2 Vereine und soziale Ungleichheit.....	32
4.3 Der Trainer, die Trainerin .....	33

4.4	Umsetzung im Training.....	34
4.5	Fachliche Weiterbildung.....	35
<b>5</b>	<b>Kooperation mit der Sozialen Arbeit .....</b>	<b>37</b>
5.1	Bedeutung von Kooperation .....	37
5.1.1	Kooperation und soziokulturelle Animation .....	37
5.1.2	Besonderheiten von Kooperationen .....	38
5.2	Mögliche Ansätze .....	40
5.2.1	Soziokulturelle Animation und Sportvereine .....	40
5.2.2	Soziale Arbeit in der Schule und Sportvereine .....	42
5.3	Bestehende Ansätze in der Praxis .....	43
5.3.1	infoklick.ch.....	43
5.3.2	idée sport.....	44
<b>6</b>	<b>Vorgehen bei der Befragung .....</b>	<b>45</b>
6.1	Vorbereitungsphase .....	45
6.2	Erhebungsmethoden.....	46
6.3	Auswertungsverfahren.....	47
<b>7</b>	<b>Ergebnisse.....</b>	<b>49</b>
7.1	Förderung psychosozialer Ressourcen .....	49
7.1.1	Leistungen des Vereins an die Kinder .....	49
7.1.2	Definition Sozialkompetenz.....	50
7.1.3	Förderliche Trainings- und Spielmethoden .....	51
7.1.4	Ansprüche an die TuT .....	53
7.1.5	Qualität der Trainer .....	55
7.2	Vereinsarbeit .....	56
7.2.1	Ansprüche an den Verein .....	56
7.2.2	Stärken und Überforderung des Vereins.....	58
7.2.3	Spannungsfeld Trainersuche und Ehrenamtlichkeit .....	59
7.3	Kooperation mit der Sozialen Arbeit .....	60
7.3.1	Anlaufstellen für Trainer.....	60
7.3.2	Kooperation mit der Jugendarbeit .....	61
7.3.3	Professionelle Beratungsstelle .....	62
<b>8</b>	<b>Diskussion.....</b>	<b>64</b>
8.1	Theoretische Grundlage .....	64
8.1.1	Vereinsleistungen.....	64
8.1.2	Herausforderung psychosoziale Ressourcen fördern .....	65

8.1.3	Ansprüche an TuT.....	67
8.1.4	Ansprüche an Verein und Verantwortliche.....	67
8.1.5	Chancen des Vereins.....	68
8.2	Handlungsfeld der Sozialen Arbeit.....	69
8.2.1	Kooperation mit der OJA.....	69
8.2.2	Sozialräumlich orientierte SAS oder professionelle Beratungsstelle.....	70
<b>9</b>	<b>Schlussfolgerungen.....</b>	<b>73</b>
9.1	Beantwortung der Fragestellungen.....	73
9.2	Selbstreflexion.....	77
9.3	Ausblick.....	78
	<b>Literatur- und Quellenverzeichnis.....</b>	<b>79</b>
	<b>Anhang.....</b>	<b>84</b>
	Anhang A.....	85
	Anhang B.....	87
	Anhang C.....	90
	Anhang D.....	92
	Anhang E.....	94
	Anhang F.....	96
	Anhang G.....	98
	Anhang H.....	100
	Anhang I.....	102
	Anhang K.....	106

## Abbildungsverzeichnis

Titelbild: Juniores auf der Ersatzbank	1
Abbildung 1: Entwicklungsaufgaben in Kindheit und Jugend	18
Abbildung 2: Ebenen des sozialen Rückhalts	23
Abbildung 3: Erziehungsstile	28
Abbildung 4: Besonderheiten von Kooperationen	38
Abbildung 5: Funktionen der SKA	41
Abbildung 6: Sampling	46

## Abkürzungsverzeichnis

BASPO	Bundesamt für Sport
bzw.	beziehungsweise
ebd.	ebenda
etc.	ecetera (und so weiter)
J+S	Jugend + Sport
K	Befragter Juniorenkoordinator
Kap.	Kapitel
KESB	Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde
O	Befragter Juniorenobmann
OJA	Offene Kinder- und Jugendarbeit
SAS	Soziale Arbeit in der Schule
SFV	Schweizerischer Fussballverband
SKA	Soziokulturelle Animation
T	Befragter Trainer
TuT	Trainerinnen und Trainer
u.a.	unter anderem
vgl.	vergleiche
(. . .)	Auslassungen in wörtlichen Zitaten

## Persönliches Vorwort

Die persönliche Motivation des Autors für diese Arbeit lässt sich anhand zwei verschiedener Blickwinkel beschreiben. Zunächst ist es der Blick als Student der Sozialen Arbeit. Dieser führt dazu, eine Fragestellung anzugehen, die nahe an der Praxis ist und zwar in einem Feld, in der sich die Profession noch nicht etabliert hat. Dieses Begehren entsteht durch eine Anstellung als soziokultureller Animator in der Fanarbeit, welches ebenfalls ein junges, noch weitgehend unbekanntes Feld der Soziokulturellen Animation (SKA) darstellt.

Daneben ist es aber auch die eigene Erfahrung als ehrenamtlicher Trainer im Fussballverein. Selber zu erleben, dass die ehrenamtliche Arbeit heute einen schweren Stand hat und gleichzeitig noch immer unverzichtbar für die Vereinsexistenz ist, hat zur Frage geführt, welche unterstützende Rolle die Soziale Arbeit hier einnimmt, beziehungsweise einnehmen könnte.

Der Autor bedankt sich an dieser Stelle herzlich bei allen Personen, die zum Gelingen dieser Arbeit beigetragen haben.

- Den Interviewpartnern für die Beantwortung der Fragen.
- Anja Wyss für die Unterstützung beim Erstellen des Layouts.
- Miriam Ehrler, Sandra Addario und Florian Benecke für das Gegenlesen der Arbeit.
- Simone Sattler, Martin Hafen und Jörg Häfeli für die fachliche Beratung.

# 1 Einleitung

In der Einleitung wird die Ausgangslage, aus der sich die Fragestellung für die Arbeit ergibt, geschildert. Im Weiteren werden die Ziele und Adressaten, an welche sich die Arbeit richtet erläutert. Abgeschlossen wird die Einleitung mit einer Beschreibung, wie im Prozess der Arbeit vorgegangen wird.

## 1.1 Ausgangslage

Diese Arbeit geht aus der Individualisierungstheorie von Ulrich Beck (1994) hervor. Diese besagt, dass in der wohlfahrtsstaatlichen Zeit seit dem zweiten Weltkrieg in der westlichen Gesellschaft ein „Individualisierungsschub“ stattfindet. Dieser zeigt sich dadurch, dass Biographien immer weniger im Familienverband, in der dörflichen Gemeinde oder im Rückzug auf die soziale Klasse oder Gruppe gestaltet werden, sondern dies heute mehr und mehr dem Individuum selbst auferlegt wird. Für den einzelnen Menschen kann diese „persönlich – biografische Lebensführung“ sowohl Chance wie auch Risiko sein (S.44–45).

Reinhard Fatke (2000) beschreibt diese Veränderungen als Entstrukturierung des Lebenslaufs und als Pluralisierung der Lebensstile. Diese führen dazu, dass es für Kinder und Jugendliche keine gesellschaftlich verbindlich vorgezeichneten Biographie-, Karriere- und Lebensmuster mehr gibt. Sie sind auf sich gestellt und müssen ihr Leben selbst und individuell gestalten (S.8). Gemäss Erin Gerlach (2008) wirken sich diese Individualisierungsannahmen merklich auf die Sozialisationsbedingungen heutiger Kinder aus. Es findet ein Wandel statt, durch welchen sich die Bedingungen für eine gelingende Entwicklung verschlechtern und hinderlich auf die Persönlichkeitsentwicklung der Kinder auswirken (S.18).

Um diesem Umstand entgegenzuwirken, wird seit Beginn des neuen Jahrtausends verstärkt aus einer neu akzentuierten Blickrichtung der Fokus auf eine ganzheitliche Bildung gelegt (Marius Harring, 2011). Nebst dem Lernen von fachlichen Inhalten, sollen Kinder auch in ihrer Persönlichkeitsentwicklung unterstützt werden (S.13).

Dabei kommt der Freizeit im Rahmen der Lebensgestaltung und des individuellen Biografieverlaufs ein zentraler Stellenwert zu. Die Freizeit dient nicht nur mehr als Regenerationszeit, sondern ihr werden eine Vielzahl von verschiedenen Funktionen

zugeschrieben. Sie hat zum Beispiel auf die Vermittlung von Wissen und bestimmten Kompetenzen einen enormen Einfluss. In freizeitkontextuellen Settings werden Bildungsräume eröffnet, die vor allem psychosoziale Kompetenzen fördern (Harring, 2011, S.40).

Gemäss Christian Herrmann und Ralf Sygusch (2014) rückt in dieser Ausdifferenzierung der Bildungsräume immer mehr der Kinder- und Jugendsport als Bildungsort in den Fokus (S.1). So werden dem organisierten Kinder- und Jugendsport Sozialisations-, Erziehungs- und Bildungspotenziale (vgl. Kap. 3.2) zugeschrieben, die neben motorischen Fähigkeiten auch psychosoziale Merkmale der Persönlichkeitsentwicklung umfassen (Wolf-Dietrich Brettschneider & Torsten Kleine 2002; zit. in Herrmann & Sygusch, 2014, S.1). Im Schweizer Kinder- und Jugendsport ist man sich dieser Chance bewusst. So gibt es von Jugend und Sport (J+S), dem Sportförderungsprogramm des Bundes, wie auch von Swiss Olympics, dem Dachverband der Schweizer Sportverbände, Konzepte, welche die Förderung der psychosozialen Ressourcen miteinbeziehen. Gemäss Patricia Stirnimann, Verantwortliche J+S Kids (Telefongespräch vom 20.11.2015) ist unklar, wie diese Konzepte auf Vereinsebene umgesetzt werden. Noch gibt es keine empirischen Aussagen darüber, ob und mit welcher Qualität die Sportvereine die psychosozialen Ressourcen der Kinder fördern.

Auch die Soziale Arbeit sieht es als ihre Aufgabe, Heranwachsende zu begleiten und in ihrer Entwicklung zu fördern (AvenirSocial, 2010, S.6). Dazu nutzt sie sowohl schulische (Soziale Arbeit in der Schule), wie auch freizeitliche (Offene Kinder- und Jugendarbeit) Bildungsorte. Darauf wie die Soziale Arbeit das Potenzial der Sportvereine nutzt und inwiefern sich hierbei eine Kooperation anbieten würde, wird in dieser Arbeit ebenfalls eingegangen.

Die ungewisse Umsetzung in den Sportvereinen lässt sich nicht anhand von Fachliteratur herausfinden. Aus diesem Grund hat sich der Autor für die Durchführung einer qualitativen Befragung entschieden. Im Rahmen der vorliegenden Bachelorarbeit ist keine gross angelegte Forschung im Bereich der Sportvereine möglich. Es wird nur eine Sportart fokussiert, nämlich der Fussball. Hierbei handelt es sich um den populärsten Kinder- und Jugendsport in der Schweiz. Gemäss einer Statistik vom Bundesamt für Sport (BASPO) sind zurzeit 160000 Kinder und Jugendliche im Schweizerischen Fussballverband (SFV) registriert (BASPO, 2011). Diese einzigartige Popularität führt zu einer grossen Nachfrage an Kindern bei den Fussballvereinen. Im Zusammenhang mit Chancen und Herausforderungen der freizeitlichen Förderung von psychosozialen Ressourcen begründet dies die Auswahl des

Fussballs zusätzlich. Weiter beschränkt sich diese Arbeit auf die Region der Zentralschweiz. Sowohl die Auswahl des Fussballvereins sowie die Möglichkeiten für die Soziale Arbeit beziehen sich auf diese Region.

## 1.2 Fragestellung und Ziel der Arbeit

Aus der beschriebenen Ausgangslage ergeben sich folgende drei Fragen, die in dieser Arbeit behandelt werden:

1. *Welche Chancen und Herausforderungen zeigen sich für Sportvereine in der Förderung psychosozialer Ressourcen von Kindern?*
2. *Inwieweit ist die Kooperation der Vereine und der Sozialen Arbeit eine Unterstützung für die Sportvereine?*
3. *Wie fördert ein Fussballclub die psychosozialen Ressourcen der Kinder?*

Einerseits ist es das Ziel der Arbeit aufzuzeigen, welche Chancen und Herausforderungen sich im Fussballverein bei der Förderung psychosozialer Ressourcen von Kindern zeigen. Andererseits soll diese Arbeit darlegen, wie die Soziale Arbeit als professionelle Partnerin die Vereine bei dieser Aufgabe unterstützen kann und was dabei in der Praxis konkret beachtet werden soll.

## 1.3 Adressatenschaft

Diese Arbeit richtet sich vornehmlich an die folgenden Zielgruppen:

- Fachpersonen der Sozialen Arbeit, insbesondere der Soziokulturellen Animation und der Sozialen Arbeit in der Schule
- Vertreterinnen und Vertreter von kommunalen Behörden
- Verantwortliche und Mitglieder von Sportvereinen, insbesondere von Fussballvereinen

## 1.4 Vorgehen

Im 2. Kapitel (Kap.) wird die psychosoziale Entwicklung der Kindheit beschrieben. Indem die Begriffe der Kindheit und der psychosozialen Ressourcen beschrieben und definiert werden, bietet dieses Kapitel die theoretische Grundlage für die weiteren sportbezogenen Ausführungen.

Im 3. Kap. wird der Sport fokussiert. Um darzustellen was Bildung und Erziehung im Kindersport bedeuten, werden die beiden Begriffe zu Beginn des Kapitels erläutert. Weiter wird auf die Entwicklung und Bedeutung des Sports für die Gesellschaft eingegangen. Es wird beschrieben inwiefern der Sport als Persönlichkeitsförderer auftreten kann und welche Chancen und Herausforderungen sich dabei zeigen.

Im 4. Kap. wird auf die Vereinsebene eingegangen. Dabei wird zunächst erläutert, welchen Ansprüchen ein Sportverein in der heutigen Zeit ausgesetzt ist und inwiefern er auf der Handlungsebene diesen gerecht werden kann. Dabei wird auch aufgezeigt, wie der Verein vorgehen kann, um die psychosozialen Ressourcen der Kinder zu fördern und welche Handlungsweisen sich dabei für Trainerinnen und Trainer (TuT) als förderlich zeigen.

Im 5. Kap. wird der Begriff der Kooperation kurz eingeführt, um danach aufzuzeigen, was in Bezug zur Kooperation zwischen der Sozialen Arbeit und Sportvereinen beachtet werden soll und welche Ansätze in der Praxis bereits bestehen.

Das 6. Kap. zeigt auf, wie bei der qualitativen Befragung vorgegangen wurde, wonach im 7. Kap. deren Ergebnisse dargestellt werden. Im 8. Kap. werden die Ergebnisse in Bezug zu den theoretischen Grundlagen und möglichen Ansätzen für die Soziale Arbeit diskutiert.

Im 9. Kap. werden die Fragestellungen der Arbeit beantwortet und es werden Schlüsse für die Soziale Arbeit gezogen. Zum Schluss folgt eine Selbstreflexion des Autors und es wird ein Ausblick mit weiterführenden Fragen gemacht.

## 2 Psychosoziale Entwicklung in der Kindheit

Kinder und ihre Entwicklung bilden den Bezugsrahmen dieser Arbeit. Deshalb wird in diesem Kapitel zunächst darauf eingegangen, was Kindheit ist und welche Bedeutung diese Lebensphase für die menschliche Entwicklung hat. In einem zweiten Schritt wird erläutert, wie Kinder in ihrer Entwicklung unterstützt werden können. Dazu wird der Begriff „psychosozial“ erläutert und es wird beschrieben, welche Ressourcen sich bei Kindern zeigen.

### 2.1 Entwicklungsstufe der 5 bis 12 Jährigen

Um zu beschreiben was in der Kindheit vor sich geht und welche Entwicklung sich in dieser Lebensphase abspielt, muss man sich zunächst einmal die Frage stellen, was denn ein Kind überhaupt ist. Dazu folgt zunächst eine geschichtliche Zusammenfassung zur Entwicklung der Kindheit.

#### 2.1.1 Kindheit im Laufe der Zeit

Bis zum frühen Mittelalter galten Kinder als kleine Erwachsene, die sich gleich kleideten und das Gleiche assen (Sabine Andresen & Klaus Hurrelmann, 2010). Erst im 15. Jahrhundert entstanden Interessen sich mit der Persönlichkeitsentwicklung von Kindern zu beschäftigen, wonach mit dem steigenden wirtschaftlichen Interesse in der westlichen Gesellschaft auch der Wichtigkeit von Bildung und Erziehung mehr Beachtung geschenkt wurde. Ende des 19. Jahrhunderts und mit der Einführung der allgemeinen Schulpflicht entstand erstmals eine politische Bewegung, die sich für Kinderschutzgesetze einsetzte (S.12-13).

Zum heutigen Verständnis von Kindheit führten nach Andersen und Hurrelmann (2010) verschiedene Studien, in denen zahlreiche wissenschaftlich, kulturell, pädagogisch und wirtschaftlich geprägte Erkenntnisse gemacht wurden. Diese zeigen einerseits ein grosses Potenzial der kindlichen Persönlichkeitsentfaltung auf, machen aber gleichzeitig auch auf die Notwendigkeit von Erziehung und Bildung aufmerksam. Charakterlich für das heutige Verständnis von Kindheit sind verschiedene Spannungsfelder, wie beispielsweise

Selbstständigkeit und Eingliederung oder auch Disziplin und Autonomie, bei denen es jeweils die richtige Balance zu finden gilt (S.22-24).

### 2.1.2 Sozialisation und Persönlichkeitsentwicklung in der Kindheit

Mit Sozialisation ist ein interdisziplinärer Begriff gemeint, der individuums- und gesellschaftsbezogene Aspekte miteinander verbindet und so eine umfassende Theorie der kindlichen Entwicklung im sozialen Kontext bietet (Andresen & Hurrelmann, 2010). Beim Ansatz der Sozialisation wird die Persönlichkeitsentwicklung von Kindern durch physiologische, soziale und psychische Bedingungen beeinflusst. Dabei sind alle Kinder einerseits von den körperlichen und psychischen Vorgaben der Geburt und andererseits von den sozialen und physischen Umweltbedingungen beeinflusst. Die Art und Weise der Verarbeitung dieser Anlagen und Bedingungen geschieht bei jedem Kind individuell. Dies ist besonders in der heutigen Gesellschaft wichtig, da gesellschaftliche Vorgaben und soziale wie kulturelle Normen offener sind als früher. Das gibt den Kindern einen grösseren Spielraum zur persönlichen Entfaltung (S.41-45).

Zahlreiche Einzeltheorien aus der Psychologie, als auch aus der Soziologie prägen den Begriff der Sozialisation. Talcott Parsons (1951; zit. in Andresen & Hurrelmann, 2010) beschreibt systemtheoretisch, dass die Persönlichkeitsentwicklung eines Kindes in drei untereinander zusammenhängenden Systemen geschieht. Dabei versorgt das organische System das Kind mit Energie für körperliche und psychische Grundfunktionen. Diese Energie wird vom psychischen System kontrolliert und in gesellschaftlich vorgegebene Bahnen gelenkt. Das dritte System ist das soziale, welches für die Umweltgegebenheiten des Kindes steht. In der Kindheit lernen die Heranwachsenden ihre körperlichen und psychischen Bedürfnisse und die sozialen Anforderungen anzupassen (S.34). Mit der Weiterführung der Systemtheorie durch Niklas Luhmann (1984; zit. in Andresen & Hurrelmann, 2010) wird diese anpassungsorientierte Sichtweise mit dem Begriff der Selbstsozialisation ergänzt, womit die kindliche Persönlichkeit mit einem hohen Mass an Eigenleistung gekennzeichnet wird (S.35).

### 2.1.3 Lebensphase Kindheit

Die Kindheit lässt sich in frühe und späte Kindheit einteilen. Wann sie endet und wie sie vom Jugendalter abgegrenzt werden kann, ist schwierig zu definieren (Andresen & Hurrelmann, 2010). Während im juristischen Sinn die Jugend mit 14 Jahren beginnt, ist die Trennung von Kindheit und Jugend aus soziologischer Sicht sehr unscharf. Merkmale für den Übergang in die Jugend betreffen hier am ehesten den gesellschaftlichen Status. So zeigen sich im Jugendalter beispielsweise eine Vergrößerung der Rollenvielfalt und eine Erweiterung der Handlungsspielräume (S.45-46). Weitere Unterschiede bezüglich der Entwicklungsaufgaben in den verschiedenen Lebensphasen sind der folgenden Abbildung zu entnehmen (siehe Abbildung 1).

#### Entwicklungsaufgaben in Kindheit und Jugend

<i>Lebensphase</i>	<i>Entwicklungsaufgabe</i>
<i>Kindheit</i>	
Frühe Kindheit (0-5 Jahre)	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Emotionales „Urvertrauen“ aufbauen</li> <li>- Kommunikationsfähigkeit und soziales Bindungsverhalten aufbauen</li> <li>- Sensorische und motorische Grundlagen aufbauen</li> <li>- Sprachlicher Ausdruck entwickeln</li> <li>- Identifikation mit eigenem Geschlecht herstellen</li> </ul>
Späte Kindheit (6-12 Jahre)	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Beziehungen mit Altersgleichen und Freundschaften aufbauen</li> <li>- Männliches oder weibliches Rollenverhalten einüben</li> <li>- Entwicklung von kognitiven Konzepten und Denkschemata</li> <li>- Grundlegende Entwicklung von lesen, schreiben, rechnen</li> <li>- Mit sozialem System Schule umgehen lernen</li> <li>- Gewissen, Moral und Werteprioritäten aufbauen</li> </ul>
<i>Jugendalter</i>	
Frühe Jugend (13-17 Jahre)	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Bewältigung der Geschlechterrolle</li> <li>- Veränderung der körperlichen Erscheinung akzeptieren</li> <li>- Psychische und soziale Identität entwickeln</li> <li>- Innere Ablösung von Eltern einleiten</li> <li>- Beziehungen zu Altersgenossen beiderlei Geschlechts aufbauen</li> <li>- Geschlechterrolle festigen</li> </ul>

Abbildung 1: Entwicklungsaufgaben in Kindheit und Jugend (eigene Darstellung auf der Basis von Andresen & Hurrelmann 2010, S.49)

Aufgrund individualisierter Lebensstile kommt heute der subjektiven Sichtweise der Kinder, also ab wann sie sich als Jugendliche sehen und fühlen, eine grössere Bedeutung zu (Gerlach, 2008, S.20). Charakteristisch für heutige Lebensläufe ist auch, dass die Kindheit mit der immer früher einsetzenden Pubertät laufend kürzer wird. In dieser relativ kurzen Zeit sind aber dennoch sehr hohe Anforderungen bezüglich der sozialen und psychischen Entwicklung zu bewältigen (Andersen & Hurrelmann, 2010, S.46-47).

Diese Arbeit bezieht sich auf Kinder von 5 bis 12 Jahren und somit auf die späte Kindheit. Während in der frühen Kindheit die zentrale Entwicklungsaufgabe der Aufbau des „Urvertrauens“ durch emotionale Bindungen ist, steht in der späten Kindheit die Beziehungsgestaltung zu Gleichaltrigen im Zentrum. Da der wertende Vergleich zu anderen typisch ist für dieses Alter, können Misserfolge, sei dies in der Schule oder in der Freizeit, und andere kritische Ereignisse entscheidend für die weitere Entwicklung sein, so Andersen und Hurrelmann (2010, S.38-39).

## **2.2 Psychosoziale Ressourcen**

Kinder können in ihrer Persönlichkeitsentwicklung unterstützt werden, indem ihre psychosozialen Ressourcen gestärkt werden (Ulrike Willutzki, 2003; zit. in Herrmann, 2012, S.15). Ralf Sygusch (2007) beschreibt „psychosozial“ als einen Begriff, der im Alltagsgebrauch oftmals negativ besetzt und mit „labil“ oder „gestört“ verbunden wird (S.16-17). Für die vorliegende Arbeit ist dies jedoch unpassend. Im Gegenteil, psychische und soziale Ressourcen sollen als Verhaltensmöglichkeiten angesehen werden, die zur förderlichen Entwicklung von Kindern beitragen.

Mit „psychosozialen Ressourcen“ sind nach Sygusch (2007) alle kognitiven, emotionalen, motivationalen und sozialen Potentiale einer Person gemeint, die zur Alltagsbewältigung von zentraler Bedeutung sind. Begriffe wie psychische Fähigkeiten, Persönlichkeitsmerkmale, personale Bedingungen werden oftmals als Synonym verwendet. Wie alle Menschen handeln auch Kinder unter bestimmten psychosozialen Bedingungen. Für die Bewältigung von schulischen oder ausserschulischen Herausforderungen sind psychosoziale Ressourcen von zentraler Bedeutung. Dazu gehören u.a. ein stabiles Selbstbild, Optimismus, Konzentrations- und Wahrnehmungsfähigkeit, Bewältigungskompetenzen, stabile soziale Beziehungen oder auch soziale Kompetenzen (S.16-17).

In der Fachliteratur der Kinder- und Jugendforschung, wie auch in der Sportpsychologie gibt es keine abschliessende, überschaubare Aufzählung von psychosozialen Ressourcen (Sygusch, 2007, S.16-17). Um eine Grundlage für die vorliegende Arbeit zu schaffen, bezieht sich der Autor auf die Auswahl psychosozialer Ressourcen von Syguschs „Sportartenorientierten Förderkonzept für Schule und Verein“ aus dem Jahr 2007. Dieser betont jedoch, dass es sich bei seiner Auswahl psychosozialer Ressourcen ebenfalls um einen Versuch der Ordnung handelt (S.49-51).

Im Folgenden werden die ausgewählten psychischen (vgl. Kap. 2.2.1 – Kap. 2.2.3) und sozialen (vgl. Kap. 2.2.4 – Kap. 2.2.5) Ressourcen erläutert. Zu beachten ist gemäss Sygusch (2007), dass es sich um übergeordnete Bereiche handelt, denen wiederum Einzelressourcen zugeordnet werden können (S. 51).

### 2.2.1 Selbstkonzept

Vor allem in der Psychologie stellt das Selbstkonzept einen anerkannten Bereich der Persönlichkeit und der Identität dar und hat eine bedeutende Funktion innerhalb der Persönlichkeitsentwicklung, sowie der allgemeinen Kindheits- und Jugendforschung (Jens B. Asendorpf, 2002; zit. in Herrmann, 2012, S.5).

Unter Selbstkonzept versteht man dabei alle Vorstellungen einer Person über ihre Fähigkeiten und Eigenschaften, so Barbara Moschner & Oliver Dickhäuser (2006; zit. in Herrmann, 2012). Diese Vorstellungen entstehen aus Bewertungen, die die Person sich selbst zuschreibt (S.12). Gemäss Achim Conzelmann, Mirko Schmidt und Stefan Valkanover (2011) setzt eine Person durch das Selbstkonzept sich selbst mit der Umwelt in Bezug (S.38). Aus verschiedenen Teilkonzepten zusammengesetzt, bildet das globale Selbstkonzept die Grundlage (Brettschneider & Kleine, 2002, S.36). Verwendete Synonyme dafür sind auch das Selbstwertgefühl, das Selbstbild, das Selbstvertrauen oder das Selbstmodell (Conzelmann, Schmidt & Valkanover, 2011, S.38). Dabei wird unter dem körperlichen, dem sozialen, dem kognitiven und dem emotionalen Selbstkonzept unterschieden (Sygusch 2007). Diese Subkonzepte differenzieren sich noch weiter aus. Es gilt zu beachten, dass die Erfahrungen eines Individuums jeweils verschiedene Selbstkonzepte ansprechen. So beinhalten sportliche Aktivitäten nebst körperlichen auch soziale Anforderungen (z.B. „Ich bin schnell und werde deshalb von den anderen im Team geschätzt“). Folglich wird davon ausgegangen, dass sich

ein positives Selbstkonzept der Erfahrungen im Sport auf das globale Selbstkonzept und somit auf das Selbstwertgefühl positiv auswirkt. Bezogen auf das Kindesalter gilt es zu beachten, dass das Selbstkonzept noch wenig ausdifferenziert ist. Es entwickelt sich durch die ständige Auseinandersetzung des Individuums mit seiner Umwelt, Rückmeldungen der Bezugspersonen, eigenen Erfahrungen und sozialen Vergleichen stets weiter (S.56-57). Die Herausbildung eines realistischen, differenzierten und dennoch positiv gefärbten Selbstkonzeptes gilt als eine der zentralsten Entwicklungsaufgaben und wird als Grundlage für eine gesunde Persönlichkeitsentwicklung angesehen. (Hurrelmann, 2006; zit. in Conzelmann, Schmidt und Valkanover, 2011, S.37).

### 2.2.2 Selbstwirksamkeit

Das Konzept der Selbstwirksamkeit stammt aus den 1970er Jahren und wurde von Albert Bandura entwickelt. Nach seinen Aussagen erfährt ein Mensch dann Selbstwirksamkeit, wenn er überzeugt ist, auftretende Schwierigkeiten oder Hindernisse durch ein bestimmtes Verhalten in Eigensteuerung überwinden zu können (Hurrelmann, 2015, S.152). Menschen mit einer hohen und realistischen Selbstwirksamkeit sind in der Lage sich selber als Ursache für eigene Erfolge, eigene Leistungen oder positive Erfahrungen zu betrachten. Dies ist eine wichtige Bedingung dafür, Aufgaben und Herausforderungen überhaupt anzugehen und Anstrengungen mit Ausdauer zu verfolgen und erfolgreich zu gestalten (Sygusch, 2007, S.61). Analog zum Selbstkonzept wird zwischen allgemeiner und bereichsspezifischer Selbstwirksamkeit unterschieden. Während die allgemeine Selbstwirksamkeit die Überzeugung der generellen Lebensbewältigungskompetenz bewirkt, richtet sich die bereichsspezifische Selbstwirksamkeit an verschiedene Lebensbereiche wie Alltagsanforderungen, Stressbewältigung oder auch schulische, sportliche und soziale Fähigkeiten.

Auch für die Persönlichkeitsentwicklung im Kindesalter ist nach Sygusch (2007) die Selbstwirksamkeit bedeutend. Kinder mit einer positiven Ausprägung der Selbstwirksamkeit setzen sich höhere Ziele und lassen sich von Misserfolgen weniger schnell verunsichern. In dem schrittweise die Überzeugung aufgebaut wird, dass das wiederholte Ausführen eines Verhaltens zum Erwerb einer erwünschten Fähigkeit führt, kann die Selbstwirksamkeit eines Kindes gestärkt werden (S.61–62).

### 2.2.3 Soziale Kompetenz

Bei der sozialen Kompetenz handelt es sich um einen komplexen Begriff, von welchem es eine grosse Anzahl verschiedener Abhandlungen und Verwendungen gibt (Benjamin Schäfer, 2013). Eine allgemeingültige Beschreibung gibt es dabei nicht. Sicher ist nur, dass die Begriffe „Interaktionen zwischen Menschen“, sowie „Fähigkeiten“ oder „Fertigkeiten“ in den meisten Publikationen eine bedeutende Rolle spielen (S.2-3). Um die Bedeutung des Begriffes zu verdeutlichen, wird zunächst eine Definition eines Fachlexikons der Sozialen Arbeit beigezogen:

Soziale Kompetenzen bezeichnet die Gesamtheit aller persönlichen Verhaltensweisen und Fähigkeiten, die es einem Individuum ermöglichen und erleichtern, in der Interaktion sowohl im Einzelnen wie auch in der Gruppe in einen in Art und Weise angemessenen und effektiven zwischenmenschlichen Umgang und Austausch zu treten (. . .). (Petra Mund, 2011, S.797)

Weiter beschreibt Sygusch (2007) die soziale Kompetenz als Schlüsselfunktion für eine erfolgreiche Interaktion eines Menschen, sei dies im beruflichen, schulischen oder privaten Alltag oder auch in spezifischeren Bereichen, wie dem Sport. Dazu zählt er Fähigkeiten, wie die der Perspektivenübernahme, der Kooperations-, Kommunikations-, Konflikt- und der Kontaktfähigkeit oder auch der Führungskompetenz. Daneben umfasst die soziale Kompetenz auch die soziale Verantwortung. So gelten Menschen, welche ihre sozialen Fähigkeiten auch sozial verantwortlich einsetzen, als sozial kompetent. Beispiele dafür wären die Akzeptanz und der Respekt vor Fähigkeiten, das Verständnis für die Interessen und Werte anderer, die Loyalität, die Kompromissfähigkeit oder auch die Hilfsbereitschaft (S.80-81).

Sygusch (2007) sieht die sozialen Kompetenzen als Voraussetzung, um mit anderen Menschen zu interagieren und gemeinsam Aufgaben zu bewältigen. Für die beiden weiteren sozialen Ressourcen, den sozialen Rückhalt und den Gruppenzusammenhalt, beschreibt er die soziale Kompetenz als Voraussetzung (S.80-81).

### 2.2.1 Sozialer Rückhalt

Diese soziale Ressource geht aus der Beziehung zu Mitmenschen hervor und trägt wesentlich zur Bewältigung von Alltagsanforderungen und –belastungen bei (Sygusch 2007). Der soziale Rückhalt besteht aus den Ebenen soziales Netzwerk, soziale Integration und soziale Unterstützung, wobei das soziale Netzwerk als Grundlage für die beiden anderen Komponenten gilt (siehe Abbildung 2). So ist die Mitgliedschaft in einem Verein beispielsweise ein Teil des sozialen Netzwerkes. Die reine Mitgliedschaft sagt jedoch noch nichts über die Qualität der sozialen Integration aus. Soziale Integration geschieht erst dann, wenn eine Person in eine Gruppe aufgenommen wird und darin bestimmte Aufgaben und Funktionen übernimmt (S.75–76). Brettschneider und Kleine (2002) beschreiben die soziale Integration als Wechselverhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft (S. 265).

Während sich Netzwerk und Integration als Umfang und Struktur des Sozialen Rückhaltes zeigen, bezieht sich die soziale Unterstützung auf die Interaktion zwischen Menschen, mit dem Ziel Problemsituationen zu verhindern oder sie allenfalls erträglicher zu machen (Sygusch, 2007, S.77 – 78). So soll die soziale Unterstützung einen wesentlichen Beitrag dazu leisten, kritische Lebensphasen oder chronische Belastungen zu bewältigen und die Gesundheit zu erhalten und zu fördern (Brettschneider & Kleine, 2002, S. 370).

#### Ebenen des sozialen Rückhalts

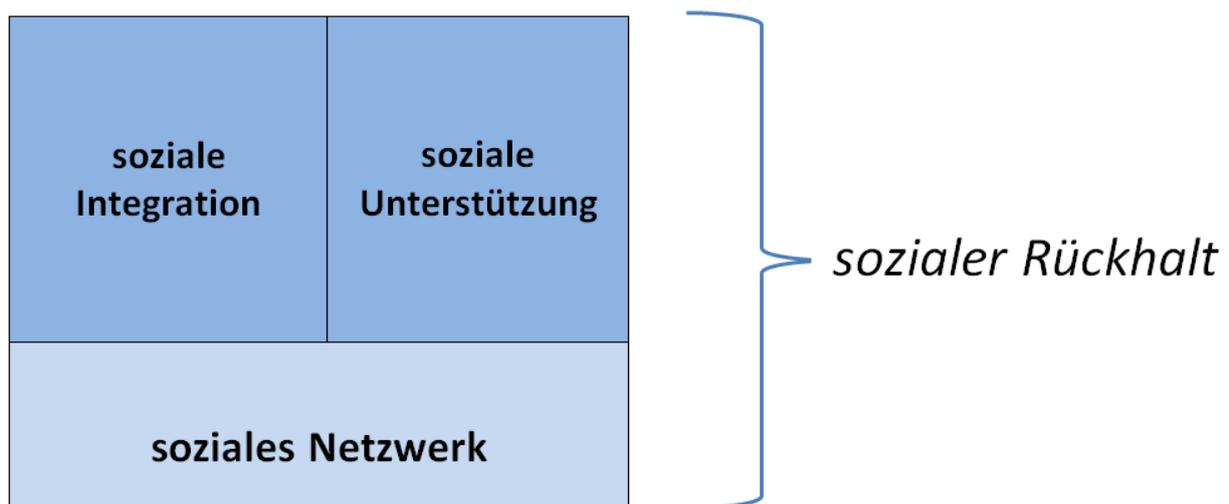


Abbildung 2: Ebenen des sozialen Rückhalts (eigene Darstellung)

### 2.2.2 Gruppenzusammenhalt

Die Auswahl der psychosozialen Ressourcen wird von Sygusch (2007) mit dem Gruppenzusammenhalt abgeschlossen. Dieser gilt als Ressource einer ganzen Gruppe und kann dazu beitragen, die Gesamtleistung seiner Mitglieder zu steigern. Ebenfalls verwendete Begriffe dafür sind die Gruppenkohäsion, der Teamgeist oder auch das Wir-Gefühl. Alle diese Begriffe bezeichnen einen dynamischen Prozess, in welchem sich eine Gruppe vereint, gegenseitig unterstützt und ergänzt, mit dem Zweck ihre Ziele zu erreichen (S.70).

Bei diesem Konzept wird nach Sygusch (2007) zwischen aufgabenbezogenem und sozialem Gruppenzusammenhalt unterschieden, was für die vorliegende Arbeit sehr bedeutend ist (S.70). Der Gruppenzusammenhalt, der die Ausrichtung einer Gruppe auf ein gemeinsames Ziel meint, wird „aufgabenbezogener Gruppenzusammenhalt“ genannt (Andreas Wilhelm, 2001; zit. in Sygusch, 2007, S.71). Da es in der vorliegenden Arbeit um die psychosoziale Entwicklung der Kinder geht und nicht um ein spezifisches Ziel des Teams, ist dieser Begriff weniger passend. Geeigneter scheint die Fokussierung auf den „sozialen Gruppenzusammenhalt“. Damit ist nicht der Zusammenhalt auf Grund einer Aufgabe gemeint, sondern der Zusammenhalt auf Grund der Beziehung untereinander an sich. An Stelle von inhaltlichen Zielen treten dabei soziale Wertvorstellungen (Sygusch, 2007, S.71).

Obwohl der Gruppenzusammenhalt ein sportpsychologisch geprägter Begriff ist, sieht der Autor den Aspekt des sozialen Gruppenzusammenhaltes nahe bei der Sozialen Arbeit. So findet man diesen Begriff, oftmals als soziale Kohäsion dargelegt und somit auf den gesellschaftlichen Zusammenhalt ausgedehnt, in der Fachliteratur der Sozialen Arbeit, insbesondere jener der Soziokulturellen Animation, wieder. Gregor Husi (2011) beschreibt beispielsweise den gesellschaftlichen Zusammenhalt oder eben die soziale Kohäsion als Wert der Soziokulturellen Animation, mit der Absicht einen sicheren, freiheitlichen Zusammenhalt aller Menschen zu fördern (S.99).

### 3 Sport als Bildungsort

Gerlach (2008) bestätigt die persönliche Einschätzung des Autors, in dem er den Beitrag des Sports zur Unterstützung der psychosozialen Entwicklung als sehr unübersichtlich beschreibt. Nur schon die Sozialisation eines Menschen, ohne den Sport miteinzubeziehen, kann aus verschiedenen Perspektiven betrachtet werden. So betont eine soziologische Betrachtung andere Merkmale als ausschlaggebend, als dies zum Beispiel eine psychologische oder pädagogische Herangehensweise tut. Auch in den bisherigen Studien der Sportwissenschaft ist eine hohe Vielseitigkeit und ein Defizit an empirischen Befunden feststellbar. Die Studien stammen aus verschiedenen Teildisziplinen und operieren deshalb mit unterschiedlichen Definitionen und Messinstrumenten. Auch bezüglich der Zielgruppe und der Funktion der sozialen Unterstützung unterscheiden sich die Studien (S.88-89).

In diesem Kapitel kann kein abschliessender Überblick über den Stand der Forschung gegeben werden. Ausgewählte Erkenntnisse werden im Folgenden präsentiert.

#### 3.1 Sozialisation, Erziehung und Bildung im Sport

Wie in der Einleitung dieser Arbeit erwähnt, werden dem Kinder- und Jugendsport Potenziale in der Bildung, Erziehung und Sozialisation von Kindern zugeschrieben (vgl. Kap. 1.1). Die Sozialisation wurde bereits unter Kapitel 2.1.2 und in Zusammenhang mit der kindlichen Entwicklung erläutert.

Ullrich Bauer, Uwe H. Bittlingmeyer und Albert Scherr (2012) stellen die Differenz der beiden anderen Begriffe „Erziehung“ und „Bildung“ vereinfacht dar, in dem sie Erziehung als gänzlich asymmetrischen Vorgang bezeichnen, bei welchem eine einseitige Vermittlungsabsicht besteht, während Bildung nur dann asymmetrisch verläuft, wenn sie auf die Vermittlung von Wissen abzielt. Weiter ist Erziehung ein gezielter und bewusster Versuch, absichtsvoll auf die Persönlichkeitsentwicklung oder Verhaltensmuster einzuwirken. Die Bildung kann hingegen als Prozess verstanden werden, in welchem sich Individuen mittels Überlieferung oder persönlichen Erfahrungen befähigen eigenständig zu denken und handeln (S.14).

Im Folgenden werden die beiden Begriffe in Bezug auf den Kindersport noch weiter ausgeführt.

### 3.1.1 Bildung und Kindersport

Fatke und Hans Merkens (2006) sind nicht die Einzigen, die die Bildung als konjunkturelles Thema beschreiben. Motor dieser Aufmerksamkeit sind die Ergebnisse der internationalen Leistungsvergleichsstudien wie „TIMSS“ oder „PISA“, bei denen deutschsprachige Länder schlecht abschneiden. Trotz dieser Debatten ist man sich einig, dass Bildung in ein umfassenderes Verständnis zu bringen ist, als nur im Sinne von Aufnehmen und Verarbeiten von fachlichen Inhalten (S.9-10).

Anstatt der Reduktion auf fachliche Kompetenzen, ist der Begriff ganzheitlich zu verstehen und umschliesst damit die gesamte Persönlichkeit eines Menschen (Carsten Rohlfs, 2011). Folglich ist auch nicht daran zu zweifeln, dass Bildung unter diesem Gesichtspunkt nicht alleine in der Institution Schule stattfinden kann (S.34-35). Mit dem Fokus auf ganzheitliche Bildung findet eine Differenzierung formaler, informeller und non-formaler Bildung statt, in der unterschiedliche Orte und Formen von Bildungsprozessen sichtbar gemacht werden (Günther Dohmen, 2001; zit. in Rohlfs, 2011, S.35). Im Folgenden werden diese drei Dimensionen gemäss Rohlfs kurz erläutert.

*Formale Bildung:* Sie findet in den formalen Institutionen des Bildungssystems statt. Formale Bildung ist geplant, vorbereitet, sowie nach definierten Regeln und rechtlichen Vorgaben strukturiert. Dieser Bildungserfolg wird zu messen versucht. Die Bildung wird folglich überprüft und zertifiziert (S.38).

*Non-formale Bildung:* Hierbei wird die Freiwilligkeit als entscheidendes Merkmal betont, wodurch die Abgrenzung zur verpflichtenden Schulbildung begründet wird. Da non-formale Bildungsorte dennoch organisiert sind, können Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe, Vereine und Verbände, sowie kommerzielle Angebote, etwa im Bereich der Nachhilfe, dazu gezählt werden (S.38).

*Informelle Bildung:* Dafür sind ungeplante und nicht intendierte Bildungsprozesse charakteristisch. Diese Bildung geschieht meist unbeabsichtigt und implizit und wird in der Regel durch die individuellen Interessen der Akteure gesteuert. Informelles Lernen erfolgt somit nicht strukturiert und geschieht in der Routine des Alltags (S.39).

Allgemein ist zu beachten, dass die Begriffsdifferenzierung nur unscharf vorgenommen werden kann und den realen Bedingungen nicht gerecht wird (S.39).

In Bezug auf die vorliegende Arbeit und der Förderung psychosozialer Kompetenzen in freizeithlichen Settings kommt insbesondere den informellen und non-formalen Bildungsorten und -prozessen eine zentrale Bedeutung zu (Harring, 2011, S. 39). Herrmann und Sygusch (2014) beschreiben den Sportverein als non-formales Bildungssetting, in welchem formelle und informelle Bildungsprozesse ablaufen (S.27).

### 3.1.2 Erziehung und Kindersport

Gemäss Simone Seitz (2010) ist Erziehung ein nicht greifbares Phänomen, das je nach Betrachter oder Betrachterin unterschiedlich konstituiert ist (S.44). Uwe Sandfuchs (2012) nennt die formale Definition von Wolfgang Brezinka aus dem Jahre 1974 als grundlegend, der die Erziehung als Summe aller Massnahmen oder Handlungen, „durch die Menschen versuchen, die Persönlichkeit in irgendeiner Weise zu fördern“, beschreibt (S.14).

In der Praxis ist das Ergebnis der Erziehung oft ungewiss, da zu einer erzieherischen Situation jeweils mindestens zwei interagierende Personen gehören, die beide aus ihrer eigenen Deutungslogik heraus handeln. Für eine erzieherische Situation ist ebenfalls prägend, dass die erzieherisch handelnde Person Weisungsbefugnis hat (Seitz, 2010). Sie (in der vorliegenden Thematik die TuT) sollen sich darüber bewusst sein, dass zum Gegenüber (in dieser Thematik die Juniorinnen und Junioren) ein hierarchisches Ungleichgewicht besteht, deren Reaktion auf eine erzieherische Handlung sich nicht kausal bestimmen lässt (S.44).

In Bezug auf die Methodik hat sich der Begriff der Erziehungsmittel als zu mechanisch und kausal gezeigt (Werner Wiater, 2013). Durchgesetzt hat sich eher der Begriff der Erziehungsstile, wobei mittlerweile eine Unterteilung in vier verschiedene Stile stattgefunden hat (S.70, siehe Abbildung 3). Diese, sowie deren Auswirkungen werden gemäss Sylvia Liebenwein und Sabine Weiss (2012) kurz erklärt.

*Autoritativ-demokratischer Erziehungsstil:* Ihn zeichnet ein hohes Mass an Fürsorge, wie auch ein hohes Mass an Kontrolle aus. Er gilt aufgrund der positiven Auswirkung auf die kindliche Entwicklung als optimaler Erziehungsstil. Die Kombination aus sich behauptender und unterstützender Kontrolle, hoher Emotionalität, akzeptierender Haltung sowie sozialer Unterstützung führt zu prosozialem Verhalten, Autonomie und geringer Internalisierung von Problemen (S.164).

*Autoritärer Erziehungsstil:* In diesem Erziehungsstil ist die Kontrolle ebenfalls in hoher aber auch direkter Form ausgeprägt. Die Gefahr ist dabei eine Art Überkontrolle, was auch eine Betonung konventioneller Werte impliziert und zur Untergrabung von Unabhängigkeitsbestrebungen führen kann. Dieser Stil hat problematische Auswirkungen, so wird beispielsweise die Entwicklung des Selbstwertgefühls und der Prosozialität behindert (S.166)

*Permissiv-verwöhnender Erziehungsstil:* Hierbei sind Zuwendung und Wärme hoch ausgeprägt, hingegen kommt direkte Kontrolle nur in geringem Masse vor. Ein starkes Selbstwertgefühl und ein hohes Wohlbefinden sind oftmals die positiven Auswirkungen. Das geringe Mass an Kontrolle kann aber auch zu deviantem Verhalten führen (S.167).

*Zurückweisend-vernachlässigender Erziehungsstil:* Hier sind sowohl Kontrolle wie auch Fürsorge gering ausgeprägt. Es herrscht eine allgemeine Indifferenz zur kindlichen Entwicklung, weshalb ein Problemverhalten am ehesten begünstigt wird (S.168).

### Erziehungsstile

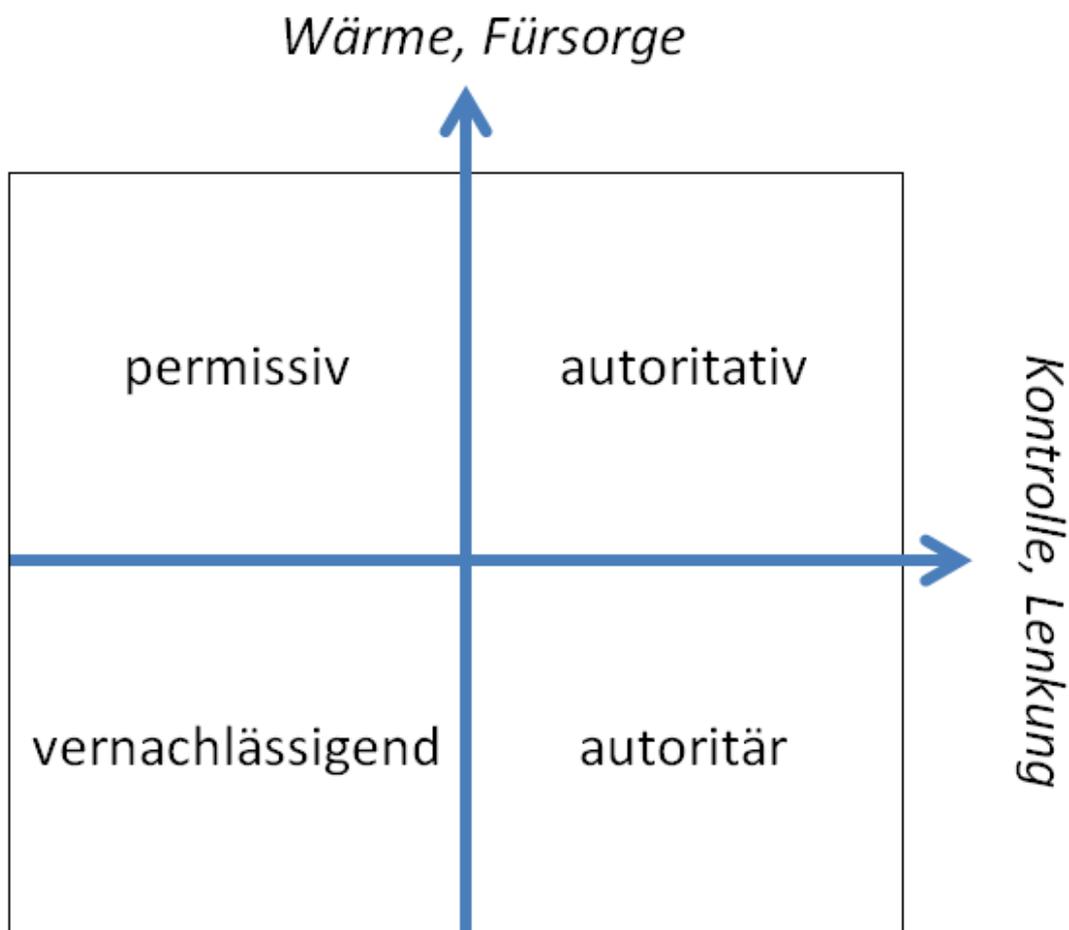


Abbildung 3: Erziehungsstile (eigene Darstellung auf der Basis von Liebewein 2012, S.163)

## 3.2 Pluralisierung des Sports

Sport ist ein sehr weit gefasster Begriff, weshalb eine einheitliche Definition nicht möglich ist (Gerlach, 2008). Man kann ihn als gesellschaftliches Phänomen beschreiben, dessen Gestaltungsmöglichkeiten und Inszenierungsformen sehr vielfältig sind. Ob im Verein, „just for fun“ oder mit konkreten Leistungszielen; die Pluralisierung des Sports ist allgegenwärtig. Auch in Bezug auf den Begriff „Sportverein“ wird es immer schwerer zu erkennen, was darunter zu verstehen ist. Zwar existieren dafür klare und objektive Kriterien, jedoch wird die Abgrenzung zu konkurrierenden Anbietern immer schwieriger. Fitnessstudios, fernöstliche Kampfsportarten, Reit- und Tanzschulen; die Vielfalt an Angebotsformen entwickelt sich stetig weiter. Im Vergleich zu früher findet vor allem im Jugendalter ein Wandel statt. Im Alter von 12 bis 14 Jahren treten heutzutage auffällig viele Jungen und Mädchen aus dem Sportverein aus. Die meisten von ihnen kehren nicht dem Sport den Rücken zu, sondern entscheiden sich für den Sport ausserhalb des Vereins (S.103-104). Die meist genannten Gründe dafür sind die zu starke Wettkampforientierung, die mangelnde Abwechslung oder auch der Drang nach mehr Selbstbestimmung und Autonomie. Hinzu kommt, dass der Vereinssport mit seinen vorgegebenen Trainingszeiten im Vergleich zum informellen Freizeitsport eine starre Bindung voraussetzt (S.123-124).

## 3.3 Sport als Persönlichkeitsförderer

Sportliche Situationen in Training und Wettkampf beinhalten zahlreiche Anforderungen, zu deren Bewältigung psychosoziale Ressourcen notwendig sind. Sport ist folglich mit Erfahrungen verbunden, die zur Ausbildung allgemeiner psychosozialer Ressourcen beitragen können und ihrerseits einen Beitrag zur Bewältigung von Alltagsanforderungen und Entwicklungsaufgaben leisten (Sygusch, 2007, S.11).

Gemäss Conzelmann, Schmidt und Valkanover (2011) ist jedoch zu beachten, dass Sport nicht per se einen positiv zu bewertenden Einfluss auf die Persönlichkeit bzw. die Persönlichkeitsentwicklung hat. Um eindeutiger Aussagen zum Zusammenhang zwischen sportlicher Aktivität und der Persönlichkeitsentwicklung zu machen, muss das grosse Feld des Sports eingegrenzt werden. Dazu gilt es verschiedene Faktoren zu beachten, wie zum Beispiel die Art (Fussball, Joggen, Yoga, etc.) und Weise (Regelmässigkeit, Intensivität, etc.)

der sportlichen Tätigkeit oder auch mit welcher Zielsetzung (Wettkampforientierung, Freizeitgestaltung, Persönlichkeitsbildung, etc.) der Sport betrieben wird. Dabei spielen auch die Rahmenbedingungen (Verein, Schulklasse, informeller Sport, etc.) eine grosse Rolle (S.32-33). In der vorliegenden Arbeit wird folglich der Sport Fussball im non-formalen Rahmen des Sportvereins betrachtet und wie darin die psychosozialen Ressourcen der Kinder gefördert und sie in ihrer Persönlichkeitsentwicklung gestärkt werden können.

Gerlach (2008) zeigt in seiner längsschnittlich angelegten Studie „Sportengagement und Persönlichkeitsförderung“ deutlich auf, dass in Bezug auf den Sport und die psychosoziale Förderung von Kindern zwiespältige Meinungen vorliegen. Einerseits wird auf Grund veränderter Sozialisationsbedingungen und dem (vermeintlichen) Versagen klassischer Sozialisationsinstanzen wie Familie und Schule, zunehmend der Sport als alternativer Lebensbereich angeführt, der die Lösung für die problembehaftete psychosoziale Entwicklung heutiger Kinder sein soll (S.29). Nebst der sportlichen und motorischen Förderung soll er zur Entwicklung der Persönlichkeit beitragen, die sozialen Kompetenzen der Kinder fördern und nicht zuletzt ihre soziale Integration unterstützen. Andererseits ist auch festzuhalten, dass es sich bei vielen Ansprüchen, die an den Sport gestellt werden, vorwiegend um Hoffnungen und Annahmen handelt, deren empirische Prüfung mangelhaft ist (S.11).

## 4 Förderung im Fussballverein

Dieses Kapitel begibt sich auf die Ebene des Vereins und beschreibt, wie dieser psychosozialer Förderer sein kann. Ebenfalls wird die Rolle des Vereins in Bezug zur sozialen Ungleichheit beschrieben. Abschliessend wird auf die zentrale Rolle der TuT eingegangen und es werden Methoden aufgezeigt, welche der Förderung psychosozialer Ressourcen dienen.

### 4.1 Psychosoziale Förderung im Sportverein

Sportvereine werden heute von gesellschaftlichen Erwartungen und politischen Ansprüchen geprägt. Nebst dem Erwerb von motorischen Fähigkeiten wird erwartet, dass junge Menschen im Verein vielfältige, sowohl soziale, wie auch psychische Erfahrungen machen können, die für ihre Entwicklung wesentlich sind (Brettschneider & Kleine, 2002, S. 78).

Die Entstehung dieser Ansprüche lassen sich ergänzend aus einem systemtheoretischen Blickwinkel erklären. Gemäss Martin Hafen (2005) differenzieren sich Ausbildungsgänge immer weiter aus, wobei vermehrt auch von nicht-professionellen, ehrenamtlichen Organisationen soziale Hilfeleistungen erwartet werden. Diese würden dabei eine Pufferfunktion ausüben, da in professionellen Hilfeorganisationen, beispielsweise auf Grund fehlender Finanzen, vermehrt keine Hilfe mehr geleistet wird (S.33).

Brettschneider und Kleine (2002) kommen in der abschliessenden Bilanz ihrer Studie zum Schluss, dass Sportvereine durchaus das Potenzial haben, Heranwachsende zu stärken und sie in ihrer persönlichen Entwicklung zu unterstützen. Ob sie dieses Potenzial dann tatsächlich entfalten, hängt jedoch von der Qualität der Inszenierung, sowie den Ressourcen und Kompetenzen der anbietenden und vermittelnden Personen ab. So verdrängt eine zu starke Ausrichtung auf sportartenspezifische Trainingsinhalte häufig die Möglichkeit im Verein psychische und soziale Kompetenzen zu fördern (S.283-285).

Umgekehrt darf gemäss Sygusch (2007) das sportliche Spiel nicht dadurch beeinträchtigt werden, dass die Kinder dauerhaft über Inhalte diskutieren und so soziale Fortschritte machen, das Erlernen des Sports an sich dagegen nicht berücksichtigt wird. Die motorischen Zielsetzungen müssen Kern des Vereinstrainings bleiben, da dies der Hauptgrund für die sportliche Betätigung im Verein ist (S.10).

Obwohl diese vielseitigen Ansprüche eine grosse Herausforderung darstellen, reagieren viele Sportvereine, wohl nicht zuletzt um ihre eigene Zukunft zu sichern, auf diese Trends und Ansprüche. Sie öffnen ihr Leitbild und wollen sowohl als motorische, wie auch als psychische und soziale Förderer auftreten. Dieser sehr komplexe Anspruch überfordert viele Vereine und führt zu einer gewissen „Profil- und Konturlosigkeit“ (Brettschneider & Kleine, 2002, S.285).

Brettschneider und Kleine (2002) bilanzieren in ihrer Studie abschliessend, dass der Sportverein zwar Bewahrer der psychosozialen Eigenschaften junger Menschen ist, die Rolle des systematischen Förderers jedoch offensichtlich nicht ausüben vermag. Um die Entwicklung der Sportvereine diesbezüglich weiter zu bringen, empfehlen sie anstelle weiterer innovativer Aktionsprogramme eine Phase gezielter Evaluationsprogramme. Ebenfalls soll man von dem Wunsch, im Verein alle Kompetenzen der Heranwachsenden gleichzeitig zu fördern, wegkommen und klarere Leistungsvorstellungen definieren. In diesem Zusammenhang soll auch die „Professionalisierungsdebatte“ weitergeführt werden. Dabei ist die Bildung von Netzwerken und interdisziplinärer Zusammenarbeit anzustreben, um die Synergien von all denen zu nutzen, die Verantwortung für die Entwicklung von Heranwachsenden tragen (S.486-487). Diese Bilanz kann als Begründung für die vorliegende Arbeit, wie auch für die Soziale Arbeit gesehen werden.

## **4.2 Vereine und soziale Ungleichheit**

Einen kritischen Ansatz in Bezug auf Sportvereine beschreibt Gerlach (2008) in dem er sagt, dass diese zur sozialen Ungleichheit beitragen. Es seien vorwiegend Eltern der oberen Mittelschicht, die die Eigen- und Selbstständigkeit ihrer Kinder durch Sportengagement in einem Verein fördern wollen. Durch die Teilnahme am Sport werde die Leistungsbereitschaft gefördert, soziale Anerkennung erworben und schlussendlich lebensstilbildende Statussymbole gebildet. Es findet also ein Wettbewerb um Statussymbole statt, bei dem niedrigere Gesellschaftsschichten den „Kürzeren“ ziehen würden (S.30).

Zusätzlich verschwinden freie Spiel- und Bewegungsräume immer mehr, was zu einem Zerfall von sozialen, kognitiven und motorischen Fähigkeiten führen kann. Dass dieser Entwicklung mit pädagogischen und fachdidaktischen Strategien, zu denen auch sportliche Erfahrungen gehören, entgegengewirkt werden soll, sieht Gerlach (2008) ebenfalls als

kritisch. Sportvereine bieten einen spezialisierten Bewegungsraum, in welchem selbst inszenierte Bewegungsformen ohne zeitliche Grenzen kaum möglich sind. Die Förderung von freien Spiel- und Bewegungsformen findet bisher nur selten im Rahmen von Sportvereinen statt.

Ebenfalls ist nach Gerlach die These der „Versportung“ der Kinder zu beachten. Kinder werden immer früher in den Sportverein geschickt und werden teilweise bereits „trainiert, bevor sie richtig spielen können“. Im Vergleich zu früher hat die Kindheit die Jugend als Lebensabschnitt mit den höchsten Partizipationsraten im Verein abgelöst. Welche Folgen die Entwicklung von der Selbstorganisation kindlichen Spielens hin zur fremdorganisierten Sportkultur für die Entwicklung der Kinder hat, ist derzeit noch ungeklärt (S.31-33).

### **4.3 Der Trainer, die Trainerin**

In seiner Zeit als Trainer hat der Autor selber erfahren, welche vielfältigen Anforderungen an einen herangetragen werden. Den Kindern das Fußballspielen beibringen war dabei nur ein Teil der gesamten Aufgabe. Sygusch (2007) sagt, dass die TuT eine zentrale Funktion im Vereinsalltag haben. Neben Organisator und Wissensvermittler sind sie auch Erzieher. Ob bewusst oder unbewusst – das Handeln von Lehrenden wirkt nicht nur durch intentionale Massnahmen, sondern auch informell durch deren Haltung in sportlichen, sozialen oder anderen Themen. Vor allem von TuT eines Sportvereins, der sich auch der psychosozialen Förderung seiner Kinder annehmen will, wird verlangt, dass sie neben der fachlichen Vermittlung auch ein Gespür für die sensible psychosoziale Entwicklung der Kinder haben (S.100-101).

Sygusch (2007) sieht dabei TuT als „sportliche Entwicklungshelfer“ und verbindet diese Grundhaltung mit einer Reihe von Prinzipien. Die TuT sollen einen vertrauensvollen Umgang pflegen und sich durch viele Gespräche mit den Kindern auch offen gegenüber aussersportlichen Themen zeigen. Die Trainings sollen im Hinblick auf Ergebnisse, Verlauf und individuelle Erfahrungen und Deutungen der Kinder offen gestaltet werden. Die Aufgaben sind methodisch möglichst ergebnisoffen, verlaufsoffen, erfahrungsoffen und deutungsoffen zu gestalten (S.97-98).

Von seiner Grundhaltung her, sollen sich TuT ihrer Überlegenheit gegenüber den Kindern bewusst sein und die eigene Sportsozialisation reflektiert wahrnehmen können. Nicht zuletzt

sollen sie eine Vorbildfunktion einnehmen. Dies bedingt, dass sie die sportlichen und psychosozialen Lernziele auch selber und authentisch vorleben können. Sie müssen folglich Hilfsbereitschaft zeigen, Hilfe annehmen können, ein gefestigtes Selbstbild haben und zu ihren eigenen Schwächen stehen können (Sygusch, S.101-103). Geschieht das Handeln der TuT nicht reflektiert, kann der Vereinssport auch negative Auswirkungen auf die psychosoziale Entwicklung der Kinder haben (Herrmann, 2012). So hängt das soziale Verhalten der Sportler sehr vom sozialen Verständnis der TuT ab. Je höher die Orientierung nach sportlicher Leistung ist, desto tiefer ist der Stellenwert für pro-soziales Verhalten (S.113).

#### **4.4 Umsetzung im Training**

Im ersten Deutschen Kinder- und Jugendbericht von 2003 war erstmals die Forderung enthalten, dass das pädagogische und soziale Potenzial, das im Sport steckt, empirisch erschlossen werden soll und dass dazu gezielte Interventionsprogramme und systematische Auswertungen von Nöten sind (Walter Schmid, 2003; zit. in Herrmann, 2012, S.372).

Ein Konzept, auf das man in fachliterarischen Recherchen immer wieder stößt, ist das sportartenorientierte Förderkonzept „Psychosoziale Ressourcen im Sport“ von Sygusch. Dieses richtet sich mit praktischen Fördermethoden und Ideen direkt an Sportvereine. Die Umsetzbarkeit dieses Konzepts wurde mit der Interventionsstudie „Primus“ von Herrmann (2012) empirisch nachgewiesen. Er sagt, dass die Förderung der psychosozialen Ressourcen mit der von Sygusch vorgeschlagenen Methodik und Didaktik als gelungen angesehen werden kann (S.375).

Im praktischen Förderkonzept von Sygusch (2007) geht es um die Stärkung von psychosozialen Ressourcen und wie diesbezüglich Vereinstrainings qualitativ verbessert werden können (S.26). Für die Trainingsgestaltung ist dabei ein positiv emotionales und soziales Lernklima grundlegend. Indem die Lehrenden auf einen vertrauensvollen Umgang, offene Kommunikation und Transparenz in Bezug auf sportliche und soziale Erwartungen achten, soll das soziale Wohlbefinden jedes Teilnehmers gewährleistet werden. Rituale, transparente Regeln und das Abgeben von Verantwortung unterstützen diesen Prozess (S.104-105).

Psychosoziale Ressourcen lassen sich am ehesten in konkreten Anforderungssituationen fördern. Für die Lehrenden gilt es deshalb Situationen, die psychosoziale Anforderungen enthalten, aufzugreifen, zu inszenieren und zu thematisieren. Soziale Ereignisse und Gruppenprozesse sollen dabei nicht verneint, sondern aufgegriffen und thematisiert werden. Jegliche motorische oder soziale Trainingsinhalte werden durch positive Zustimmung oder konstruktiv-kritische und sachliche Hinweise begleitet (Sygusch, 2007, S.132).

#### 4.5 Fachliche Weiterbildung

J+S gestaltet und fördert kinder- und jugendgerechten Sport und unterstützt unter pädagogischen, sozialen und gesundheitlichen Gesichtspunkten die Entwicklung junger Menschen (J+S, ohne Datum). Dabei liegt das Augenmerk auch auf der Begleitung und Weiterbildung der TuT. Ein eher neuer Förderbereich ist dabei „J+S-Kids“ bei dem fünf bis zehn jährige Kinder ganzheitlich gefördert werden (BASPO, 2015, S.5).

Auch der Fussball wird von J+S unterstützt und es werden Kurse und Konzepte angeboten, die eine ganzheitliche Entwicklungsförderung anstreben. Dem Kinderfussballkonzept des Schweizerischen Fussballverbandes (SFV) ist zu entnehmen, dass dieser die Entwicklung des Kindes unterstützen und es zum Selbermachen anregen will (SFV, ohne Datum). Nebst dem spielerischen Aspekt, möchte der SFV auch die Selbst- und Sozialkompetenz der Kinder fördern. Der SFV bietet dazu auch Leiterkurse an. Für das Kindesalter sind dies der zweitägige „Einsteigerkurs“ oder das sechstägige „D-Diplom“, welches eine vertiefte Auseinandersetzung mit kindergerechtem Fussballtraining ermöglicht (S.6-9). Beide Kurse sind freiwillig. Im Gegensatz zum kurzen Einsteigerkurs ist das D-Diplom mit einem finanziellen Anreiz für die Vereine verbunden, so Markus Kummer, Verantwortlicher J+S Leiterkurse des Innerschweizer Fussballverbandes (Telefongespräch vom 15.4.2016).

Die theoretische Grundlage des D-Diploms ist das Konzept „J+S-Kids“ von J+S. Darin ist zu entnehmen, dass bei der psychosozialen Förderung der Kinder „die 3 L's“ beachtet werden sollen (BASPO, 2010, S.6). Die Kinder sollen sich „lachend, lernend und leistend“ bewegen. Die drei Begriffe stehen vereinfacht für verschiedene psychosoziale Merkmale, anhand deren sich der gesamte psychosoziale Teil des Konzeptes orientiert (S.9). Unter „Lachen“ werden die motivationalen und emotionalen Aspekte, sowie die Gleichaltrigenbeziehung der Kinder verstanden. Dabei ist zu beachten, dass je älter die Kinder werden, nebst der

intrinsischen Motivation vermehrt auch externe Faktoren, wie soziale Akzeptanz, Erfolg, Konkurrenz und Mitbestimmung wichtiger werden (S.12-16). Mit „Lernen“ wird im Konzept die Aneignung von Wissen, Handlungsweisen und motorischen Fähigkeiten beschrieben. Typisch für Kinder ist das soziale Lernen, wobei andere beobachtet und nachgeahmt werden (S.20). Abschliessend ist mit „Leisten“ gemeint, dass Kinder leistungsbereit sind und die gestellten Anforderungen erfüllen wollen. Je älter sie werden, desto mehr vergleichen sie sich dabei mit Gleichaltrigen. Ältere Kinder haben eine realistischere Selbsteinschätzung und sind fähig sich in die Perspektive von anderen hineinzusetzen (S.29-32).

## 5 Kooperation mit der Sozialen Arbeit

Entwicklungspsychologie, Sportpsychologie, Soziologie, Erziehungswissenschaft – die Fragestellung dieser Arbeit basiert auf dem Wissen verschiedener Professionen. Dennoch liegt der Fokus auf der Sozialen Arbeit. Im folgenden Kapitel wird erklärt, was Kooperation bedeutet und welche Möglichkeiten die Soziale Arbeit zur Unterstützung der Sportvereine hat. Abgeschlossen wird das Kapitel mit einer Vorstellung von bereits bestehenden Ansätzen.

### 5.1 Bedeutung von Kooperation

In diesem Unterkapitel wird der Begriff der Kooperation definiert und es werden spezifische Besonderheiten der Kooperation vorgestellt.

#### 5.1.1 Kooperation und soziokulturelle Animation

Im Wörterbuch der Soziologie ist eine allgemein gehaltene Definition von Kooperation zu finden: „Mit Kooperation ist das möglichst produktive und erfolgreiche Zusammenwirken von Individuen sowie von sozialen Gebilden (. . .) zu verstehen“ (Karl-Heinz Hillmann, 1994, S.447).

Aus einer systemtheoretischen Sicht nennt Hafen (2010) den Begriff der Kooperationssysteme. Hier geht es darum, „unterschiedliche Partner zusammenzubringen, um bestimmte Ziele gemeinsam zu erreichen. Dabei handelt es sich um soziale Systeme, die mehr oder weniger formal organisiert sind und sich die Erreichung eines bestimmten Zieles als Zweck setzen“ (S.190-191). Kooperation ist also lediglich über die Ausdifferenzierung von sich neu bildenden Systemen möglich. Durch die Kommunikation im Kooperationssystem besteht die Hoffnung, dass bei einem kooperierenden System eine „gewünschte Eigenirritation“ entsteht. Dies kann zu einer Beeinflussung von politischen oder strukturellen Entscheidungsprozessen führen. Dass sich kooperierende Systeme vernetzen, kann nach Hafen (2010) als Bedingung für eine Kooperation angesehen werden (S.190-191). Die Soziokulturelle Animation (SKA) hat hier eine begleitende oder beratende Rolle und soll die betroffenen Systeme bei der Herstellung des Kontaktes unterstützen. Nebst der Schaffung

von strukturellen Voraussetzungen ist sie auch dahingehend gefordert, dass neue Erkenntnisse auch wirklich in Entscheidungen und Ergebnisse umgesetzt werden. Dies wiederum erhöht die Motivation der kooperierenden Partner (S.192).

### 5.1.2 Besonderheiten von Kooperationen

Für eine gelingende Kooperation darf nicht ausgeblendet werden, dass sich diese von Situationen in einzelnen Institutionen unterscheiden. Damit Kooperationen von Nutzen sind, dürfen folglich deren Besonderheiten nicht aussen vor gelassen werden (Günther Schuh, Thomas Friedli und Michael A. Kurr, 2005, S.39). Es folgt eine Übersicht über die Besonderheiten der Kooperation (siehe Abbildung 4), anschliessend folgen kurze Erläuterungen dazu.

#### Besonderheiten von Kooperationen

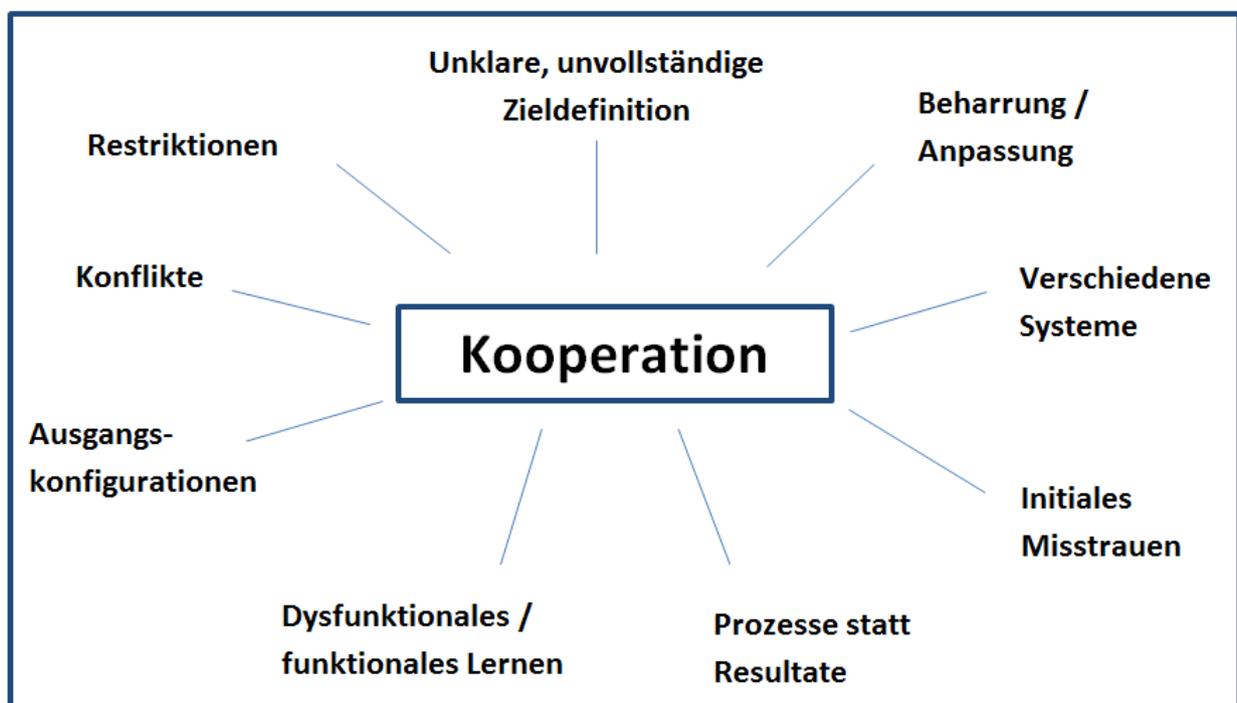


Abbildung 4: Besonderheiten von Kooperationen (auf der Basis von Schuh, Friedli & Kurr, 2005, S.38)

*Unklare und unvollständige Zieldefinition:* Die Klärung von Ziel, Strategie und Positionen der Partner ist wichtig, um Klarheit zu schaffen, greift in der Regel aber zu kurz (S.39).

*Beharrung und Anpassung:* Beteiligte Partner bringen bestehende Strukturen und Abläufe mit sich. Diese zu verändern ist oft mit Aufwand und Widerstand verbunden. Dies führt zum Widerspruch von beharrenden und anpassenden Kräften (S.39-40).

*Aufeinandertreffen verschiedener Systeme / Initiales Misstrauen:* Aufgrund einer nicht vorhandenen Vertrauensbasis oder negativen Ereignissen gelingt das Erschaffen eines Kooperationssystems nicht. Nur ein Bruchteil der Synergiepotenziale können umgesetzt werden (S.40-41).

*Prozesse statt Resultate:* Resultate sind nicht gänzlich voraussehbar. Eine Kooperation wird von den darin ablaufenden Prozessen getragen. Dennoch sind Zielformulierungen notwendig (S.42).

*Dysfunktionales und funktionales Lernen:* Der Verlauf einer Kooperation ist von den Lernprozessen die darin stattfinden abhängig (S.43).

*Ausgangskonfiguration:* Diese wird häufig dadurch überschätzt, dass man davon ausgeht mit der Wahl der richtigen Partner bereits eine erfolgreiche Kooperation erreicht zu haben. Entscheidender ist jedoch auch hier der Prozesscharakter der Kooperation (S.44).

*Restriktionen:* Einschränkungen auf verschiedenen Ebenen (widersprechende Ansichten, unklare Strategie, verschiedene Absichten der Partner, finanzielle Beteiligung) verhindern die Entstehung von Kooperation (S.45).

*Konflikte:* Kooperationen weisen eine Vielzahl von möglichen Konflikten auf. Diese sind nicht generell negativ zu bewerten, jedoch verlaufen Konflikte sehr komplex und unbestimmt, wodurch sie auch den Verlauf einer Kooperation beeinflussen (S.46).

## 5.2 Mögliche Ansätze

Aus einer sozialarbeiterischen und einer soziokulturell-animatorischen Sicht wird beschrieben, wie die Soziale Arbeit als Unterstützung der Vereine fungieren könnte.

### 5.2.1 Soziokulturelle Animation und Sportvereine

Als Teilbereich der professionellen Sozialen Arbeit sieht es die offene Kinder- und Jugendarbeit (OJA) als ihr Ziel, Kinder und Jugendliche auf dem Weg zur Selbstständigkeit zu begleiten und zu fördern (Dachverband offene Kinder- und Jugendarbeit, 2007). Dabei soll ein hohes Selbstwertgefühl mit ausgeprägten Handlungs- und Sozialkompetenzen, sowie eine altersgerechte Integration in die Gesellschaft ermöglicht werden. Indem die OJA in der Freizeit und ohne Vorbedingungen genutzt werden kann, grenzt sie sich von der schulischen oder verbandlichen Jugendarbeit ab (S.4–5). Die OJA bietet Animation, Begleitung, Information und Entwicklungshilfe für Kinder und Jugendliche an. Dabei orientiert sie sich mit ihren Methoden an der SKA. Durch Partizipation, Freiwilligkeit, Selbstreflexion und der Orientierung an der Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen soll deren Entwicklung zum selbstständigen Menschen gefördert werden (S.6-7).

Gemäss Gabi Hangartner (2013) hat die SKA vier Funktionen, die sich je nach Institution oder Ausrichtung des Arbeitsortes überschneiden können oder von involvierten Personen, wie zum Beispiel eines Sportlehrers, teilweise übernommen werden können. Nebst der partizipativen, der präventiven und der integrativen Funktion, hat die SKA auch eine Vernetzungs- und Kooperationsfunktion (siehe Abbildung 5).

## Funktionen der SKA

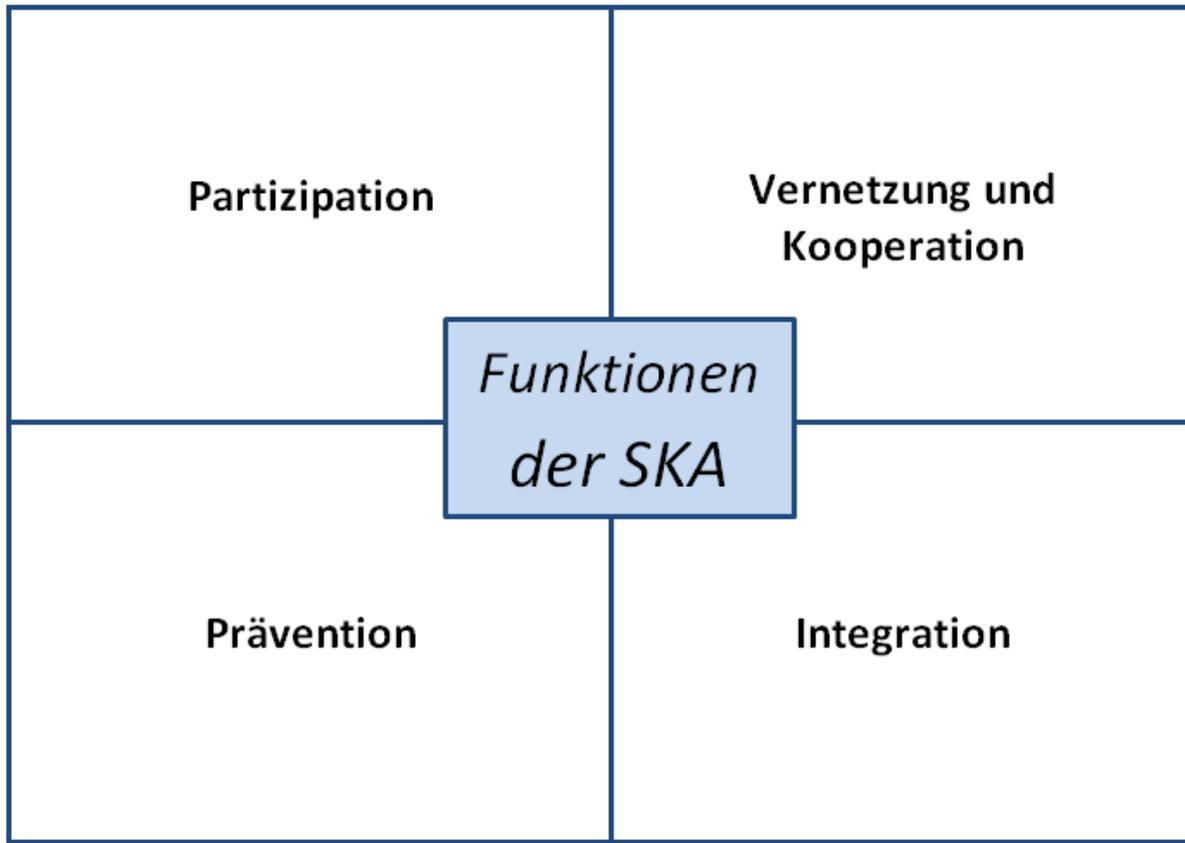


Abbildung 5: Funktionen der SKA (eigene Darstellung)

Dabei soll sie den Aufbau von sozialen und kulturellen Netzwerken anregen und fördern. Durch die Kooperation von unterschiedlichen Akteuren können kürzere wie längere Zusammenarbeiten erfolgreicher gestaltet werden (S.288). Für diese Vernetzung sieht Marcel Spierts (1998) das Knüpfen von Kontakten als Kernfunktion der SKA. In manchen Fällen ist eine Vernetzung nicht möglich, weil ein Angebot nicht bekannt, zu weit entfernt ist oder nicht den Bedürfnissen einer Zielgruppe entspricht. Hier soll die SKA reagieren und methodisch dabei helfen, dass Kontakte geknüpft werden und Akteure sich kennenlernen können. Spierts (1998) betont, dass mit Kennenlernen mehr gemeint ist, als sich einander vorstellen. Gegenseitige Bedürfnisse müssen klar sein und man soll die Lebenswelt anderer kennen (S.132-135).

## 5.2.2 Soziale Arbeit in der Schule und Sportvereine

Die Soziale Arbeit in der Schule (SAS) ist ein weiteres Feld, welches Kinder in ihrer Entwicklung begleitet und fördert. Gemäss Kurt Gschwind, Uri Ziegele und Nicolette Seiterle (2014) hat das Schulsystem verschiedene, zum Teil sich widersprechende Funktionen. Bildung und Selektion, psychosoziale Erziehung, Sozialisation und Integration – die Ansprüche an die Schule sind vielseitig (S.21). Hier setzt die SAS an und hat neben der Unterstützung von Kindern bei individuellen, schulischen und sozialen Problemen (Urs Vögeli-Mantovani, 2003; zit. in Gschwind, Ziegele & Seiterle, 2014, S.23) auch die Bearbeitung von Konflikten und Diskrepanzen bei Kindern, Eltern und Lehrpersonen (Gerda Gierer & Katharina Hanzal, 2001; zit. in Gschwind, Ziegele & Seiterle, 2014, S.23) zum Ziel.

Nebst der Prävention und der Früherkennung von psychosozialen Problemen, hat die SAS auch eine behandelnde Funktion. Mittels Beratung, Mediation, Vermittlung oder Triage versucht sie solche zu beseitigen oder zu vermindern (Gschwind, Ziegele & Seiterle, 2014, S.43-44).

Auf Grund einer komplexer werdenden Realität für die SAS kann nebst den beschriebenen Funktionen auch die Möglichkeit einer „schul-externen“ Zusammenarbeit fokussiert werden, wobei in institutionellen Kooperationsgefügen die Möglichkeit einer quartierbezogenen Schulsozialarbeit besteht (Christian Reutlinger und Antje Sommer, 2011). Zwar ist die Triage bereits eine Schlüsselaufgabe der SAS, jedoch ist ihr Anteil der Zusammenarbeit dabei auf eine Weitervermittlung beschränkt. Für die fallunabhängige und präventive Vernetzungsaktivität bleibt der SAS in der Praxis nahezu keine zeitlichen und finanziellen Ressourcen (S.369).

Der Aufbau von kommunalen Bildungslandschaften könnte hier ansetzen. Dadurch könnten unter Wahrung der jeweiligen Eigenständigkeit der Institutionen verschiedene Bildungsorte (beispielsweise Bildung, Jugend, Soziales, Kultur, Sport, Gesundheit, etc.) kooperieren, wodurch Synergieeffekte sowie organisatorische und finanzielle Ressourcen genutzt werden können (Reutlinger & Sommer, 2011, S.378). Schulsozialarbeitende nehmen in dieser sozialraumbezogenen Perspektive der SAS eine „Scharnierfunktion“ ein (Ulrich Deinet, 2006; zit. in Reutlinger & Sommer, 2011, S.379). Für bisher marginalisierte Bildungsbereiche, wie beispielsweise Sportvereine, kann diese Kooperationsform als Stärkung der eigenen Position angesehen werden (Reutlinger, 2003; zit. in ebd.).

## 5.3 Bestehende Ansätze in der Praxis

Im folgenden Kapitel wird aufgezeigt, was die Soziale Arbeit zur Förderung psychosozialer Ressourcen im Sport bisher leistet. Die Ansätze sind von der soziokulturellen Animation geprägt. Im Folgenden werden die Programme der Stiftungen „infoklick.ch“ und „idée sport“ kurz beschrieben.

### 5.3.1 infoklick.ch

Infoklick.ch möchte Kinder und Jugendliche dabei unterstützen, sich zu entwickeln und ihr Leben selbstständig zu gestalten. Um dafür optimale Bedingungen zu schaffen, möchte sie das Potenzial neuer Ideen schnell erkennen und nutzen. Mit dieser Grundhaltung und dem Angebot verschiedener Programme und Projekte hat sich infoklick.ch in den letzten Jahren immer weiter vernetzt und ist heute in der ganzen Schweiz präsent. Viele ihrer Projekte zielen darauf ab, Kinder durch Sporttreiben in ihrer Entwicklung zu fördern. Dazu führt infoklick.ch verschiedene kostenfreie und niederschwellige Sportprojekte durch, wie zum Beispiel Fussballturniere (infoklick.ch, ohne Datum).

Gemäss Markus Gander, Geschäftsleiter von infoklick.ch (Telefongespräch vom 25.4.2016) möchte man möglichst vielen Kindern mit den Angeboten eine Vereinszugehörigkeit näherbringen. Daneben soll es auch jenen Kindern möglich sein, organisierten Sport zu treiben, deren Eltern nicht die finanziellen Möglichkeiten haben, einen Vereinsbeitrag bezahlen zu können. Projekte wie „bunt kickt gut“, „round about“ oder „street soccer“ bestätigen die erfolgreiche Arbeit von infoklick.ch. Eine konkrete Zusammenarbeit mit Sportvereinen sei bisher leider noch nicht zustande gekommen. Auch über Partnerorganisationen von infoklick.ch, wie zum Beispiel „Laureus“, finden niederschwellige Angebote für Kinder statt, jedoch ist auch hier keine Zusammenarbeit mit Vereinen bekannt. Infoklick.ch fördert also den Vereinsbeitritt der Kinder, hat aber keine Ressourcen zur Unterstützung der TuT und der Verbesserung der Förderung in den Vereinen. Zur Aussage von Herrmann (vgl. Kap. 4.3), wodurch sich eine Mitgliedschaft im Sportverein in den falschen Rahmenbedingungen auch negativ auf die Persönlichkeitsentwicklung von Kindern auswirken kann, wurde durch infoklick.ch demnach noch kein Ansatz gefunden.

### 5.3.2 idée sport

Idée sport ist eine Stiftung, die Sport als Mittel zur gesellschaftlichen Integration nutzt. In verschiedenen Projekten öffnet sie sonst geschlossene Räume für Kinder und Jugendliche, deren Freiräume immer kleiner werden. Zu den bekanntesten Angeboten gehören „midnight sports“ und „open sunday“, mit welchen lokale Sporthallen nachts oder an Sonntagen geöffnet werden. Mit „kick it“ und „Jugendarbeit auf dem Land“ bietet idée sport auch zwei Modelle an, in denen eine direkte Zusammenarbeit zwischen der lokalen OJA und den Vereinen angestrebt wird. Dabei soll der Zugang zum Verein vereinfacht und rund um Sport- und Kulturvereine ein attraktives Angebot geschaffen werden (idée sport, ohne Datum).

Gemäss Isabelle Lenggenhager, Projektverantwortliche „Jugendarbeit auf dem Land“, (Telefongespräch vom 2.4.16) sind die Modelle erst in einzelnen ländlichen Gemeinden implementiert. Die Pionierarbeit wird in den betroffenen Gemeinden als grosser Erfolg angesehen. Einerseits kann die OJA mehr Beziehungen zu Kinder und Jugendlichen aufbauen und sich gegen kritische Stimmen besser legitimieren und andererseits können die Vereine ihr Angebot öffnen und dadurch mehr Interessierte ansprechen.

Raphael Adam, Co-Präsident der Jugendarbeit Region Luzern und Leiter der Jugend- und Familienberatungsstelle der Gemeinde Ebikon (Telefongespräch vom 25.4.16), sind keine solchen Zusammenarbeitsformen von lokalen Sportvereinen und der Sozialen Arbeit bekannt. Er sieht zwar für beide Seiten ein grosses Potential und man könnte sehr vom gegenseitigen Knowhow profitieren, jedoch sind solche Kooperationsformen in der Zentralschweiz unbekannt. Den Grund dafür sieht er in den fehlenden Ressourcen seitens OJA.

## 6 Vorgehen bei der Befragung

Für die Beantwortung der Fragestellungen dieser Arbeit wurde eine qualitative Befragung durchgeführt. Gemäss Marius Metzger (2011) geht es dabei darum, einen vertieften und differenzierten Einblick in soziale Phänomene zu gewinnen (S.1). Der Autor hat sich dafür entschieden, weil es sich um eine sehr praktische und unerforschte Thematik handelt. An dieser Stelle gilt es festzuhalten, dass diese Arbeit mit der Befragung von drei ehrenamtlichen Vereinsvertretern einen exemplarischen Blick bietet, der keinen Anspruch auf eine allgemein gültige Richtigkeit hat.

In diesem Kapitel werden die Vorbereitungsphase der Befragung, die Erhebungsmethoden, sowie das Auswertungsverfahren erläutert.

### 6.1 Vorbereitungsphase

Auf Grund der exemplarischen Herangehensweise sollte die Befragung so vorbereitet werden, dass ihre Aussagekraft möglichst gross ist. Der Autor entschied sich deshalb auf eine vereinsübergreifende Befragung zu verzichten und stattdessen einen Verein auf verschiedenen Stufen zu beleuchten. Dass die Förderung psychosozialer Ressourcen in verschiedenen Vereinen unterschiedlich umgesetzt wird, liess sich anhand einer Vorrecherche schon dadurch vermuten, dass nur wenige Vereine ein schriftliches Förderkonzept haben. Der befragte Verein hat ein solches Konzept, in welchem auch die persönliche und soziale Förderung erwähnt ist. Die grundlegende Begebenheit, dass der Verein das Ziel der Persönlichkeitsförderung hat, ist folglich gegeben. Da der Verein vergleichsweise viele Kinder fördert, es handelt sich um die dritt grösste JuniorInnenabteilung in der Zentralschweiz, wurde er für die Befragung ausgewählt.

Nach der Wahl des Vereins wurde das Sampling durchgeführt. Metzger (2011) definiert dieses als eine kleine Auswahl aus einer grossen Anzahl von Personen. Um eine möglichst grosse Varianz zu erreichen, soll dabei die Stichprobe oder eben das Sampling möglichst heterogen sein (S.1). Deshalb wurden drei Befragte ausgewählt, die auf unterschiedlichen Stufen im Verein tätig sind. Die Auswahl fiel auf den Obmann (O), einen Koordinator (K) und einen Trainer (T), der nach Aussage der beiden Verantwortlichen die Kinder ganzheitlich und

mit hoher Qualität fördert. Weitere Angaben zu den Befragten sind der Darstellung des Samplings zu entnehmen (siehe Abbildung 6.).

### Sampling

<i>Befragte Person</i>	<i>Im Verein seit</i>	<i>Aufgaben im Verein</i>
<b>Obmann</b>	12 Jahren	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Strategische Leitung der JuniorInnenabteilung</li> <li>- Unterstützung der Koordinatoren und TuT</li> <li>- Ehemalig auch als Trainer tätig</li> </ul>
<b>Koordinator</b>	24 Jahren	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Leitung eines Bereiches der JuniorInnenabteilung</li> <li>- Selektion und fachliche Begleitung der TuT</li> <li>- Trainieren und Betreuen einer Mannschaft</li> </ul>
<b>Trainer</b>	3 Jahren	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Trainieren und Betreuen einer Mannschaft</li> <li>- Ab August 2016 auch als Koordinator tätig</li> </ul>

Abbildung 6: Sampling (eigene Darstellung)

Insgesamt wurde demnach versucht, die Befragung mit Personen durchzuführen, die in Bezug auf die Persönlichkeitsförderung der Kinder bewusst handeln. Dadurch sollte eine allfällige Folgerung, dass mit anderen Ehrenamtlichen ein vergleichsweise besseres Ergebnis entstanden wäre, vermieden werden.

## 6.2 Erhebungsmethoden

Zur Erhebung der Daten wurden Leitfadeninterviews durchgeführt. Gemäss Horst Otto Mayer (2009) sind diese hilfreich, um konkrete Aussagen über ein bestimmtes Themengebiet zu gewinnen. Der Leitfaden beinhaltet offen formulierte Fragen, auf welche die Interviewten ungebunden antworten können. Ergänzt werden diese durch direktivere Nachfragen, die zur Erhebung von spezifischen Themengebieten sinnvoll sind. Der Leitfaden dient dabei zur besseren Vergleichbarkeit der erhobenen Daten und gibt dem Interview eine angemessene Struktur. Ebenfalls wird dadurch sichergestellt, dass keine wesentlichen Aspekte des Forschungsgegenstandes übersehen werden (S.35).

Eine besondere Form des Leitfadeninterviews ist nach Meyer (2009) das Expertinnen/Experteninterview. Hier steht nicht die interviewte Person im Zentrum, sondern ihre Eigenschaft als Expertin oder Experte. Die Aussagen der Befragten gelten dabei nicht nur einzeln, sondern werden als Vertretung einer Gruppe gesehen (S.36-37). Die Interviewten der vorliegenden Befragung sind als Expertinnen bezüglich der Förderung psychosozialer Ressourcen im Fussballverein zu sehen. Ein besonderes Augenmerk gilt hierbei ihrer Ehrenamtlichkeit. Die Befragten sind folglich nicht als Experten der Förderung psychosozialer Ressourcen zu sehen, sondern sie sind Experten darin, diese Ressourcen als Ehrenamtliche im Handlungsfeld der Fussballvereine zu tun.

Beim Erstellen des Leitfadens wurde das SPSS – Prinzip angewendet (Cornelia Helfferich, 2009). Damit kann der grundlegende qualitative Anspruch der Offenheit und gleichzeitig die notwendige Strukturierung gewährt werden. „SPSS“ steht für die vier Schritte „Sammeln“, „Prüfen“, „Sortieren“ und „Subsumieren“. Dabei sollen zunächst möglichst viele Fragen, die thematisch interessieren könnten, gesammelt werden. Anhand verschiedener Prüffragen wird der entstandene Fragekatalog durchgearbeitet. Die Fragen werden so wieder reduziert und strukturiert. Im dritten Schritt werden die Fragen in Bündel sortiert. Für die vorliegende Befragung hat sich eine inhaltliche Sortierung in die vier Bündel „Verein“, „Kinder“, „Trainer“ und „Kooperation“ angeboten. Im letzten Schritt wird für jedes Bündel eine offene, möglichst einfache Erzählaufforderung formuliert (S.178, vgl. Anhang A).

Die Vorbereitungsphase wurde mittels einer Probedurchführung des Interviews mit einem unbetroffenen Juniorentainer und der Organisation der Intervieworte abgeschlossen.

### **6.3 Auswertungsverfahren**

Die Interviews wurden in Orientierung nach der qualitativen Inhaltsanalyse von Philipp Mayring (2015) ausgewertet. Dazu wurden die Interviews anhand der TIQ Methode transkribiert. Diese Methode steht für „Talk in Qualitative Social Research“ und wurde bereits in einer Vielzahl rekonstruktiver Arbeiten verwendet. Durch die TIQ Methode und deren vorgegebenen Richtlinien sind in Bezug auf eine detaillierte Transkription Grenzen gesetzt. Für die Methode spricht jedoch ihre Einfachheit, wodurch die Dokumentationsform sowie deren Lernbarkeit ökonomisch sind (Aglaja Przyborski & Monika Wohlrab-Sahr, 2014, S.167-169, vgl. Anhang B-D).

In Orientierung nach Mayring (2015) wurde mit den Transkripten anschliessend eine zusammenfassende Inhaltsanalyse durchgeführt. Das heisst, dass das ganze Interviewmaterial berücksichtigt und systematisch auf das Wesentliche reduziert wurde. Zur Strukturierung wurde vor der Analyse eine deduktive Kategorienbildung vorgenommen (vgl. Anhang E). Die Kategorien dienen dazu, die Ergebnisse interviewübergreifend zu vergleichen (S.48-49). Nach Mayring (2015) ist dieser erste Verfahrensschritt die Grundlage der Auswertung. Nach der Kategorienbildung wurden die Interviewinhalte paraphrasiert, das heisst in eine knappe, nur auf den Inhalt beschränkte Form umgeschrieben. Weiter wurden die Textteile generalisiert, wobei nicht inhaltstragende und sich wiederholende Textteile gestrichen und Paraphrasen die weiter verwendet, genereller formuliert wurden. Mit der ersten Reduktion wurden die Inhalte den deduktiven Kategorien zugeteilt (vgl. Anhang F-H). Eine grosse Schwierigkeit zeigte sich in der Phase der zweiten Reduktion, wobei alle generalisierten Paraphrasen gebündelt und in interviewübergreifende Kategorien integriert wurden (S.66-70, vgl. Anhang I). Teilweise repräsentierten diese Kategorien nicht die Aussagen der Befragten. Auch Mayring (2015) erwähnt, dass diese Schwierigkeit auftreten kann und dass deshalb eine Überprüfung der Kategorien zwingend notwendig ist (S.69). Die induktive Revision der Kategorien wurde dadurch vorgenommen, dass gewisse Kategorien in andere integriert oder einzelne auch gestrichen wurden (vgl. Anhang K). Diese Anpassung der Kategorien erwies sich als grosse Herausforderung. Die fehlende Erfahrung in der Arbeitsweise hatte einen grossen zeitlichen Aufwand für den Autor zur Folge. Schlussendlich konnten die Kategorien optimiert und die Auswertung zufriedenstellend abgeschlossen werden.

## 7 Ergebnisse

Es folgt eine Zusammenfassung der gewonnenen Ergebnisse. Anhand der kategorisierten Auswertung werden diese in reduzierter Weise dargestellt. Dabei werden die Aussagen des Obmanns (O), des Koordinators (K) und des Trainers (T) einander gegenübergestellt und vergleichend beschrieben. Einzelne Ergebnisse werden wenn möglich mit direkten Zitaten aus den Interviews ergänzt.

### 7.1 Förderung psychosozialer Ressourcen

In diesem Kapitel werden zunächst die Ergebnisse dargestellt, die beschreiben, wie die Förderung psychosozialer Ressourcen im Verein von sich geht. Dabei werden auch die genannten Trainingsmethoden aufgezeigt. Es folgen die geäußerten Inhalte zu den TuT und mit welcher Qualität diese ihre Tätigkeit wahrnehmen.

#### 7.1.1 Leistungen des Vereins an die Kinder

Vereinsleistungen, respektive Lerninhalte, welche die Kinder im Verein erfahren, lassen sich in sportbezogene Leistungen und Leistungen in Bezug auf die Förderung psychosozialer Ressourcen einteilen.

##### **Sportbezogene Leistungen**

Die Befragten sind sich einig, dass die grundlegende Leistung des Vereins die fußballerische und die allgemeine sportliche Förderung ist. K und O ergänzen, dass auch das Anbieten der Infrastruktur eine Vereinsleistung ist.

K: *„ja wie es der Name schon sagt, grundsätzlich Fußball spielen“*

O: *„(wir) beschäftigen die Kinder, tun ihnen das Fußball 1x1 vermitteln“*

##### **Leistungen in Bezug zur Förderung psychosozialer Ressourcen**

Die Aussagen über die Leistungen des Vereins in Bezug auf die Förderung psychosozialer Ressourcen der Kinder sind vielseitig. T und K sagen, dass der Verein die Persönlichkeit und

die Entwicklung der Kinder fördert. K fügt hinzu, dass die Kinder im Verein gut aufgehoben sind und Spass haben können.

Ebenfalls sagen sie, dass die Kinder durch die Zugehörigkeit zur Mannschaft lernen, was Teamgeist ist und wie man im Team miteinander umgehen soll. Diese Aussagen lassen sich der Förderung der Ressource Gruppenzusammenhalt zuschreiben (vgl. Kap. 2.2.2). Beide betonen ausserdem ausdrücklich, dass der Verein ein Ort ist, an dem soziale Kontakte geknüpft werden, Integration stattfindet und Vereinswerte gelernt werden können. Hier wird folglich die Ressource des sozialen Rückhaltes beschrieben (vgl. Kap.2.2.1). O erwähnt keiner dieser Inhalte.

Anständig sein und gängige Verhaltensregeln wie Händeschütteln werden hingegen von O wie auch von K mehrmals als Lerninhalte erwähnt.

K: *„Das andere ist der Teamgeist zu fördern, (. . .) neue Freunde haben zu können“*

K: *„die sollen sich wieder versöhnen, mit Hände geben“*

T: *„dann ist es sicher auch ein Treffpunkt, wo man sich trifft“*

O: *„(Der Verein will) anständige Buben, (. . .) die nach vorne kommen, dir die Hand schütteln; die sagen „Sali“ oder „Grüezi““*

### 7.1.2 Definition Sozialkompetenz

Wie in Kapitel 7.1.1 beschrieben, werden einige Aspekte der psychosozialen Förderung genannt. Darüber was konkrete Ressourcen sind und wie sie inhaltlich definiert werden, wird dagegen wenig erzählt.

Alle drei Befragten nennen die Ressource Sozialkompetenz von sich aus. Von der Auswahl von psychosozialen Ressourcen nach Sygusch (vgl. Kap. 2.2) ist es die einzige Ressource, die inhaltlich beschrieben wird. Die Beschreibungen des Begriffes decken sich dabei nicht. T und O sagen, dass Sozialkompetenz miteinander umgehen bedeutet. O fügt hinzu, dass es auch heisst ein Ziel miteinander zu definieren. K hingegen sagt, dass der Begriff für Geduld aufbringen und eine klare Linie haben steht. Wie bereits erwähnt werden auch die Ressourcen Gruppenzusammenhalt und sozialer Rückhalt genannt, jedoch nicht differenzierter erläutert.

K: *„(Sozialkompetenz bedeutet) eine klare Linie haben, (. . .) irgendwo auch Geduld aufbringen zu können und Verständnis für die Kinder“*

O: *„(zur Sozialkompetenz gehört) das Miteinander; ein Ziel ich sage; das man miteinander definieren tut“*

O: *„Der Verein fördert sicher mal das Gruppenverhalten also die Sozialkompetenzen“*

### 7.1.3 Förderliche Trainings- und Spielmethoden

Hier folgt die Zusammenstellung der Aussagen, wie die psychosoziale Förderung durch die TuT konkret umgesetzt werden kann. Dabei wird zwischen den konkreten Trainingsmethoden und der allgemeinen methodischen Gestaltung des Spiel- und Trainingsalltag unterschieden.

#### **Förderliche Trainingsmethoden**

Die Aussagen über die Methoden für die psychosoziale Förderung sind ebenfalls vielseitig. Während O keine Aussagen darüber macht, wie die psychosoziale Förderung in den Trainings methodisch umgesetzt werden kann, weichen diesbezüglich die Aussagen der anderen beiden Befragten voneinander ab.

T sagt, dass TuT darauf achten sollen, nicht nur immer zu befehlen. Sie sollen den Kindern Zeit für Aussprachen geben und sie dazu anregen, mitzudenken und Fragen zu stellen. Dies soll dazu beitragen, dass Kinder soziale Abläufe erkennen. Damit die Trainings abwechslungsreich und kindgerecht sind, sollen sie nach dem vorgeschlagenen Ablauf des Verbandes aufgebaut werden. Der Ablauf soll den Kindern klar sein und mit ihnen besprochen werden. Für die Kinder kann es motivierend sein, einander Übungen vorzeigen zu dürfen.

K nennt andere methodische Aspekte. Er sagt, dass man als Trainer oder Trainerin auch mal ein Kind zurechtweisen soll, wenn dieses den Trainingsbetrieb stört. Ebenfalls soll man Kinder, die ungenügenden Einsatz geben, auch mal aus dem Training stellen. Bei der Begrüssung und der Verabschiedung der Kinder sollen die TuT den Kindern beibringen, dass man sich die Hände gibt und sich dabei anschaut. Ebenfalls soll auf das Einhalten von Pünktlichkeit geachtet werden. Zum Umgang mit Konflikten der Kinder sagt K, dass TuT sich Zeit nehmen und diese mit den Beteiligten besprechen sollen. Wichtig dabei ist, dass die TuT ihr gewünschtes Verhalten vorgeben.

T: *„mit viel reden, (. . .) ein bisschen umschreiben, vielleicht mit einfacheren Worten“*

- T: *„einer hat mal gesagt dass er sich nicht wohl fühlt, dann hab ich gesagt, „ok, jetzt trainieren wir nicht, sitzen wir in die Garderobe und reden mal und jeder kann mal sagen was er gerne hat und was er nicht gerne macht wenn er ins Fussballtraining kommt“*
- T: *„dann können sie auch noch fragen, (. . .) und sie sollen auch mitdenken, viele Fragen stellen“*
- K: *„und ich habe auch keine Probleme einem Kind mal zu sagen „schau ich kann dich heute nicht brauchen, du machst nur „Seich“, du sitzt raus.“*
- K: *„wenn aber einer das Gefühl hat er müsse keinen Einsatz geben, und es interessiert mich dann nicht ob es der Beste ist, oder der Schwächere ist, dann sitzt er raus“*
- K: *„manchmal schaue ich eine Konfliktsituation in der Gruppe an. einfach dass alle zusammen informiert sind, wie ich es haben will“*

### **Förderliche Gestaltung des Spiel- und Trainingsalltags**

Nebst den Trainingsmethoden erwähnen die Befragten weitere Aspekte mit denen der Spiel- und Trainingsalltag förderlich gestaltet werden kann. T und K finden es wichtig, dass die TuT beim Einsatz der Spieler und Spielerinnen auf Abwechslung und Ausgeglichenheit achten. O erwähnt dies nicht, nennt hingegen ein Gestaltungsmittel, das auf die sportliche Förderung hinweist. So erwähnt er in Bezug zu den Spielanteilen der Kinder, dass es vorkommen kann, dass mit der Verstärkung von AuswahlspielerInnen tiefere Mannschaften in ihrer Stärkeklasse gehalten werden können.

- K: *„dass alle Spieler eben gleich viel spielen können. Das ist mir auch wichtig“*
- O: *„warum kommen jetzt von der Auswahlmannschaft Spieler in die tiefere Mannschaft rein? Natürlich aus dem Grund weil wir mit diesen Spielern die Mannschaft in der ersten Stärkeklasse halten können“*

O und T sagen, dass im Verein auch auf freie Spiel- und Bewegungsformen geachtet wird. Beide Befragten bringen diese mit der polysportiven Förderung in Verbindung.

- O: *„(es wird) grosser Wert auf das Polysportive gelegt“*
- T: *„und ich finde es auch gut mit dem polysportiven Anteil; dass dort eigentlich auch viel gemacht wird wo halt nicht mit Fussball zu tun hat“*

#### 7.1.4 Ansprüche an die TuT

Hier werden die Aussagen zur Tätigkeit der TuT beschrieben. Dabei werden zunächst persönlichkeitsbezogene Eigenschaften dargestellt. Danach erfolgt eine Zusammenstellung der Fähigkeiten, die TuT aus der Sicht der Befragten für die psychosoziale Förderung der Kinder haben sollten. Abgeschlossen wird das Unterkapitel mit einer Darstellung der externen Ansprüche an die TuT.

##### **Persönlichkeitsbezogene Trainereigenschaften**

Die drei Befragten nennen verschiedene persönlichkeitsbezogene Eigenschaften, die wünschenswert sind. Bemerkenswert ist hierbei, dass keine Eigenschaft bei allen drei Befragten gleichsam erwähnt wird.

K und O nennen die Vorbildfunktion, die Selbstreflexion, die Kritikfähigkeit und das Organisationstalent als grundlegend förderliche Trainereigenschaften. O findet es zusätzlich wichtig, dass TuT die Vereinsphilosophie kennen und sich für den Verein hingeben.

T nennt keine dieser Eigenschaften. Ihm ist es hingegen wichtig, dass TuT nebst der Arbeit mit der Mannschaft auch der Arbeit mit Eltern bewusst nachgehen und dabei auch Rücksicht auf andere Kulturen nehmen. K nennt eine ähnliche Trainereigenschaft in dem er sagt, dass Trainerinnen auch private und schulische Anforderungen berücksichtigen sollen.

K: *ich bin schon ein starkes Vorbild, ein grosses Vorbild für gewisse Junioren in der Mannschaft“*

O: *„ich sage es fängt ja schon bei uns an. Vorbildfunktion sein“*

O: *„ist mir extrem wichtig dass diese Leute, die Trainer, dass die passen, dass sie auch verstehen was unsere Philosophie ist“*

T: *„Bei den Eltern habe ich jetzt gelernt, muss man relativ stark, relativ strikt (sein)“*

K: *„die Eltern machen Ärger, Hausaufgaben noch, da kann es auch mal sein, dass das Kind komplett neben den Schuhen steht.“*

##### **Fähigkeiten für die psychosoziale Förderung**

Die Aussagen zu den Fähigkeiten zur Förderung psychosozialer Ressourcen sind verschieden. O formuliert diese allgemein. Er sagt, dass TuT mit Kindern umgehen, sowie diese begeistern und für den regelmässigen Trainingsbesuch motivieren können müssen. Dem K ist ebenfalls

ein kindergerechter Umgang wichtig. Konkret sollen die TuT als psychosoziale Förderer und Fördererinnen geduldig und verständnisvoll sein.

T nennt mehrere und konkretere Eigenschaften zur psychosozialen Förderung. TuT sollen die Bedürfnisse der Kinder wahrnehmen und respektvoll mit ihnen umgehen. Als Allrounder müssen sie ihre Rolle auf die verschiedenen Kinder anpassen können.

Um eine Mannschaft fördern zu können, muss man eine klare Linie haben, sagen die anderen Beiden. O fügt hinzu, dass TuT Anstand und einen kultivierten Umgang vorleben sollen. So könne verhindert werden, dass sich die eigenen Kinder auf dem Platz schlecht benehmen.

O: *„Also das wichtigste für mich ist einmal, dass er mit Kindern umgehen kann. Dass er die Kinder begeistern kann und motivieren kann regelmässig zu kommen“*

O: *„Dann erwarten wir genau dasselbe vom Trainer (. . .) einen anständigen kultivierten Umgang“*

K: *„Geduld aufbringen zu können und Verständnis für die Kinder (haben)“*

K: *„eine klare Linie (haben) und alle gleich behandeln“*

T: *„respektvoll sein, so handeln wie man auch behandelt werden will, das ist für mich ein ganz wichtiger Aspekt“*

T: *„man muss anpassungsfähig sein. (. . .) man übernimmt da recht viele Rollen bei diesen Kindern“*

### **Externe Ansprüche an TuT**

Alle drei Befragten sagen, dass heute grosse Ansprüche an die TuT gestellt werden und dass diese laufend ansteigen. Inhaltlich beschreiben sie diese Ansprüche jedoch unterschiedlich.

T sagt, dass vor allem die Eltern grosse Ansprüche an die TuT stellen und man somit eine grosse Verantwortung gegenüber ihnen hat. Ebenfalls ist es als neuer Trainer im Verein anspruchsvoll, sich in dieser Rolle zurechtzufinden. In dieser Hinsicht ist man auf sich alleine gestellt.

TuT sollen nicht mehr einfach nur Fussball unterrichten, sondern auch soziale Aufgaben erfüllen. Dies ist jedoch oft ein zu hoher Anspruch, da TuT heute eine sozialarbeiterische Ausbildung bräuchten, um den Ansprüchen gerecht zu werden, so K. O betont, dass die Ansprüche an die Trainer deshalb verhältnismässig bleiben sollen.

T: *„und dann kommen auch noch die Eltern und das ist immer so ein wenig die Schwierigkeit sich da auch zu verlieren“*

O: *„ich glaube es ist allgemein einfach festzustellen dass die Ansprüche wachsen“*

K: *„Trainerfunktion ist auch; das ist mittlerweile schon so, da müsste zum Sozialarbeiter ausgebildet sein oder was auch immer“*

### 7.1.5 Qualität der Trainer

Im vorigen Kapitel wurde auf die wünschenswerten Fähigkeiten und Eigenschaften der TuT eingegangen. Nun werden die Aussagen der Befragten dargestellt, die beschreiben wie die TuT diesen Vorstellungen gerecht werden.

Alle drei Befragten sehen in der Qualität der Arbeit der TuT grosse Unterschiede und sagen, dass die psychosoziale Entwicklungsförderung ein schwieriges Thema ist. Insgesamt überwiegen die kritischen Aussagen zur Trainertätigkeit im Verein.

Am konkretesten beschreibt T mangelhafte Aspekte. Viele TuT sind sich ihrer Verantwortung nicht bewusst und begleiten teilweise die Kinder auch unbewusst. Bei gewissen TuT stehen auch die eigenen Interessen im Vordergrund und andere werden dem polysportiven Anspruch nicht gerecht. Ebenso gibt es beim fördern des Sozialverhaltens Unterschiede. Gewisse TuT tun dies, andere dafür achten sich gar nicht auf den Umgang der Kinder untereinander. K bestätigt dies indem er sagt, dass gewisse Trainer es leid sind soziale Arbeit zu leisten und beispielsweise Konflikte unter den Kindern missachten. Auch im Bereich der Selbstreflexion und der Kritikfähigkeit stellt man grosse Unterschiede fest. Während einige TuT von sich aus Inputs anfordern, sind andere nicht kritikfähig und wissen nicht was Selbstreflexion ist. TuT wollen allgemein zu wenig verbessern. Einige fühlen sich durch Feedbacks angegriffen und es ist für sie mit Hemmungen verbunden, fremde Hilfe in Anspruch zu nehmen.

O äussert sich bezüglich der Trainerqualität zufrieden. Er sagt, dass die meisten TuT verstehen was der Verein will. Vor allem die TuT der sportlich talentierten Auswahlmannschaften sind sehr gut ausgebildet. Allgemein hat man wenige Probleme mit den TuT. Dennoch sagt O, dass TuT mit ihrem Verhalten zum Teil auch negative Auswirkungen auf die Kinder haben können. Als Qualitätsmerkmal der Trainerarbeit nennt O den Anstand der Kinder einer Mannschaft.

- O: *„im Grossen und Ganzen verstehen sie was wir wollen. Wir müssen die Ansprüche natürlich auch immer irgendwo durch im Verhältnis behalten“*
- O: *„(bei den) Auswahlmannschaften, dort investieren wir ja sehr viel Zeit Engagement mit gut ausgebildeten Trainern“*
- T: *„es gibt sicher Unterschiede. ich glaube (man hat) schon auch Trainer gesehen die eher ihr Ego befriedigen“*
- T: *„es gibt schon Trainer die nehmen dann Feedback persönlich oder fühlen sich angegriffen“*
- K: *„da gibt es Trainer die werden das nicht machen; also die kennen Selbstreflexion gar nicht (. . .) und andere sind immer froh wenn sie wieder Inputs bekommen“*
- K: *„bei gewissen Trainer merkt man, dass sie es Leid sind sich um solche Dinge kümmern zu müssen“*

## 7.2 Vereinsarbeit

Wie bereits beschrieben, werden Sportvereine heute von Ansprüchen geprägt, welche nicht nur die motorische Förderung beinhalten. Bei Vereinen, die versuchen diesen Ansprüchen gerecht zu werden, kann es zu einer Überforderung oder einer gewissen Profillosigkeit führen (vgl. Kap. 4.1).

In diesem Kapitel werden alle Aussagen zusammengefasst, die etwas über die Ansprüche aussagen, die die Befragten selber erfahren oder die an den Verein herangetragen werden. Ebenfalls wird beschrieben, wie der Verein auf diese Ansprüche reagiert und welche Auswirkungen dies für die Befragten und den Verein selber hat.

### 7.2.1 Ansprüche an den Verein

Alle drei Befragten erwähnen in Bezug auf Ansprüche von ausserhalb des Vereins die Eltern. Verschiedene Vereinsaufgaben sind zum Teil überfordernd und führen teilweise zu Diskussionen und Vorwürfen seitens der Eltern. O beschreibt sogar, wie es im Verein zu einer Elternaufruhr kam. Nebst der erzieherischen Begleitung der Kinder, ist insbesondere die Einteilung der Kinder in die verschiedenen Mannschaften anhand fussballerischer Fähigkeiten schwierig.

- K: *„Ansprüche von Eltern gegenüber der Trainer, gegenüber dem Verein; (. . .) wo dann halt recht energieraubend sind“*
- T: *„und dann kommen auch noch die Eltern und; ja das ist immer so ein wenig die Schwierigkeit“*
- O: *„dann hat es eine Aufruhr gegeben, es haben angefangen Eltern zu melden (. . .) in Bezug auf Kinder kaputt machen und solche Aussagen“*
- O: *„gibt es halt auch immer mal wieder Eltern die nicht zufrieden sind, weil halt ihr Sohn nicht in der Mannschaft eingeteilt ist wo sie ihn vielleicht sehen würden“*

Ein weiterer Anspruch sehen die Befragten bei der Einflussnahme auf die verschiedenen TuT. Entweder geht es dabei um inhaltliche Feedbacks oder darum, einzelnen Personen mitzuteilen, dass sie für die Trainertätigkeit nicht geeignet sind. Dass dies eine anspruchsvolle Aufgabe ist, zeigt sich darin, dass O einzelnen Interessenten ausweichend mitteilt, dass der Verein zurzeit keine TuT sucht. Weiter hat O den Anspruch an sich, auf die Rückmeldungen der TuT sowie der Koordinatoren einzugehen und diese zu unterstützen. Alle Befragten sprechen die hohen Ansprüche an den Koordinator an. In dieser Position bekommt man die steigenden externen Ansprüchen am meisten zu spüren. O sagt klar, dass K überfordert ist und hofft dennoch weiterhin auf dessen Dienste zählen zu können. Auch K selbst sagt, dass er eine schwierige Aufgabe im Verein hat. Wegen der fehlenden Zeit und auch wegen der fehlenden Energie kann er die Aufgabe nicht wie gewollt wahrnehmen. Insbesondere fehlt ihm die Zeit, um den Trainern Feedbacks zu geben.

- T: *„dem (Trainer) muss man jetzt ein wenig das Ego rausdingeln und ein bisschen entgegenkommen und den muss man dann vielleicht wieder etwas abbremsen“*
- T: *„Koordinatorjob, das ist kein einfacher Job“*
- O: *„schon einigen Trainern gesagt „du, du bist der falsche, oder nein, wir haben jetzt im Moment gerade nichts frei““*
- O: *„dann wollte er (Koordinator) den Bettel hinschmeissen, (. . .) der Ausschlag war dann ein Elterngespräch“*
- K: *„hab einfach kein Bock mehr hey. ich würde die anderen Junioren liebend gerne auch abgeben. weils mich anscheisst; kein Bock auf ständige Diskussionen; kein Bock auf Trainersuche, ich mache es genug lang jetzt“*

K: *„Ich kann die Aufgabe so wie ich sie eigentlich gerne wahrnehmen würde, nicht wahrnehmen; auf Grund der Zeit. (. . .) auch von der Energie wo ich nicht aufwenden will“*

Die Aussagen des K zum sozialarbeiterischen Charakter seiner Tätigkeit unterstreichen die Ansprüche, die an den Verein gestellt werden.

K beschreibt seine berufliche Tätigkeit im sozialen Bereich als grundsätzlichen Vorteil für seine Vereinsaufgabe. In dem er nebst der Kenntnis von sozialen Anlaufstellen auch seine Schweigepflicht und die Handlungsabläufe von Gefährdungssituationen erwähnt, zeigt er, dass seine Handlungen teilweise nahe an der professionellen Sozialen Arbeit sind. K betont, dass der Umgang mit Gefährdungssituationen eigentlich nicht zu seinen Aufgaben gehört und er sich selber auch immer wieder abgrenzen muss.

K: *„habe dann mit dieser Vormundschaftsbehörde Kontakt aufgenommen“*

K: *„durch meine Verschwiegenheitspflicht, die ich ja auch wahren musste, gegenüber diesem Kind oder gegenüber der Mutter, habe ich die Trainer natürlich nicht informieren können“*

### 7.2.2 Stärken und Überforderung des Vereins

T und O betonen, dass man mit dem allgemeinen Ablauf im Vereinsalltag zufrieden sein darf und dass die Rückmeldungen aus der Gemeinde dies bestätigen. Da das Angebot des Vereins bekannt ist, gibt es selten Diskussionen mit Dritten. K macht keine Äusserungen zu dieser grundlegenden Zufriedenheit. Er beschreibt jedoch eine Stärke des Vereins, indem er ihn als Koordinationsstelle zwischen Schule, Privatem und der Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde (KESB) sieht.

O lobt die Vereinsarbeit mit weiteren Aspekten. So sind auch der stabile und tiefe Mitgliederbeitrag und die Flexibilität Stärken des Vereins. In Bezug zum Trainingsangebot sagt er, dass der Verein flexible Zeiten anbieten kann. Auf Grund der ehrenamtlichen Engagements der TuT sind Trainings am Nachmittag vor fünf Uhr aber nicht möglich. Ausserdem sieht er es ebenfalls als positiv, dass es selten ein Kind im Verein gibt, das sich nicht so verhält, wie es erwartet wird. In Bezug auf die sportliche Förderung sieht O die Auswahlmannschaften, in welche der Verein viel Engagement und Finanzen investiert, als

Erfolg. Die Spieler der heutigen 1. Mannschaft entstammen deshalb allesamt aus den eigenen Auswahlmannschaften.

O: *„im Grossen und Ganzen weiss man ja was der Verein bietet, (. . .) und von da her haben wir jetzt weniger so diese Diskussionen“*

O: *„wir haben selten mal wirklich ein Junior der, (. . .) irgendwie nicht so tickt wie wir das erwarten“*

T: *„der Fussballverein hat doch ein gewisses Ansehen im (. . .) Dorf“*

K: *„(Verein ist) eine Art Koordinationsstelle“*

Bei den Aussagen in Bezug auf die Überforderung des Vereins gehen die Meinungen auseinander. T schreibt dem Verein keine Überforderungen zu, betont aber, dass der Verein von einzelnen Personen abhängig ist, die viel für den Verein leisten.

Im Gegensatz dazu können O und K Überforderungen in der Vereinsarbeit benennen. Beide sehen die psychosoziale Förderung und die Erziehung der Kinder als anspruchsvoll. Dies überfordert den Verein zum Teil, weil es ihm nicht möglich ist, die TuT dahingehend auszubilden.

Weiter stellt die hohe Nachfrage nach Mitgliedern eine Überforderung dar. Damit verbunden werden zu den Themen Trainersuche und Ehrenamtlichkeit in allen Interviews immer wieder überfordernde Aspekte erwähnt. Diese werden deshalb nachfolgend in einem separaten Kapitel dargestellt.

T: *„bei den Themen die ich jetzt kenne, nein. da ist man nicht überfordert“*

O: *„Persönlichkeitsausbildungen anbieten und so weiter oder; da haben wir ja nicht die Kompetenz dazu“*

K: *„sei dies Tennis, Volleyball, dass wir unsere Kinder auch mal dorthin schicken, (. . .) und uns so etwas entlasten von den Anzahl Mitglieder her“*

### 7.2.3 Spannungsfeld Trainersuche und Ehrenamtlichkeit

Alle drei Befragten sehen die Suche nach TuT als eine anspruchsvolle Vereinsaufgabe. Genügend und auch gute TuT zu finden ist schwierig und dennoch ist man auf das Vorhandensein von genügend TuT angewiesen. O öffnet dabei den Blick und erwähnt, dass dieses Thema bei vielen Vereinen eine Überforderung darstellt.

Das oberste Ziel ist genügend TuT für alle Kinder zu haben. Die Folge davon ist, dass es im Verein auch nicht optimale TuT hat. Gemäss T hat es im Verein auch ungeeignete TuT, denen ihr persönlicher Erfolg wichtiger ist, als das Wohl der Kinder. TuT die ihre Tätigkeit sehr gut ausführen, hat es nur für 30 Kinder pro Jahrgang, so K. Dass viele TuT lieber eine sportlich talentiertere Mannschaft trainieren wollen, vereinfacht die Suche nach Ehrenamtlichen insbesondere für die sportlich tiefer klassierten Mannschaften nicht.

Anhand der Aussagen des O ist die Schwierigkeit der Problematik ebenfalls sichtbar. Als Konsequenz erwähnt er lieber auf „falsche“ TuT zu verzichten, als auf deren Dienste zu setzen. Dies hat zur Folge, dass gute TuT zwei Mannschaften übernehmen müssen, respektive zwei Teams zu einem Einzigen zusammengeschlossen werden. Wiederum will man aber keine TuT verlieren und lässt sie deshalb zum Teil bei „guten“ Kollegen hospitieren.

O: *„viele Vereine haben zu wenige Trainer. und wenn du zu wenige Trainer hast, dann bist du vielleicht dazu verleitet, dass du einen falschen Trainer nimmst“*

K: *„irgendwann (kommst du) an einem Zeitpunkt:“ ja, Hauptsache ich habe einen (Trainer)““*

T: *„es ist nicht einfach, Trainer zu finden“*

O: *„(das kann) zur Konsequenz führen wo man sagt hör zu, „wir verzichten auf deine Dienste““*

### **7.3 Kooperation mit der Sozialen Arbeit**

In den Interviews wurde auch eine mögliche Kooperation mit der Sozialen Arbeit thematisiert. Dabei wurden die Interviewpartner gefragt, welche externen Unterstützungsmöglichkeiten bestehen und wie sie eine Kooperation mit der OJA bzw. das Angebot einer professionellen Beratungsstelle einschätzen. Hier folgen die zusammengefassten Ergebnisse dazu.

#### **7.3.1 Anlaufstellen für Trainer**

Wenn TuT bei der Begleitung der Mannschaft oder bei der psychosozialen Förderung Hilfe in Anspruch nehmen wollen, geschieht dies immer vereinsintern. Dabei wendet man sich an

die nächst höhere Stelle. Der Verein nimmt sich auch grösseren Herausforderungen an und versucht eigene Lösungen zu finden. K und O werden als erfahrene und kompetente Vereinsmitglieder angesehen, welche immer eine Lösung finden. Dabei sind sich die Befragten einig. Viele TuT haben jedoch Hemmungen Hilfe zu beanspruchen, sagt der T.

K: *„An die nächst höhere Stelle. Also klar; Trainer von mir können sich an mich wenden, wenn ich ein Problem habe, dann gehe ich auf den Obmann zu“*

O: *„und wenn jetzt da irgendwie Diskussionen aufkommen, oder was auch immer; dann stehe ich zum Trainer, dann stütze ich ihn und erkläre das (. . .) grundsätzlich versuchen wir immer Lösungen zu präsentieren“*

### 7.3.2 Kooperation mit der Jugendarbeit

Die Meinungen zu einer möglichen Kooperation mit der OJA gehen auseinander. Alle Befragten wissen, dass es die OJA in der Gemeinde gibt. Man ist sich einig, dass es bisher selten zu Berührungspunkten kam und eine Zusammenarbeit noch nie thematisiert wurde. Gemäss O findet ein Kontakt dann statt, wenn die Behörden ein Kind über das Sozialamt im Verein unterbringen wollen. O nimmt die OJA der Gemeinde eher negativ wahr. Sein Eindruck ist vor allem über Aussagen von Dritten und den Ruf des örtlichen Jugendhauses entstanden. Schlussendlich findet er die Idee einer Kooperation fragwürdig. Er weiss nicht, inwiefern dies eine Chance für den Verein ist. Für eine abschliessende Einschätzung müsse er jedoch die Leute der OJA besser kennenlernen.

T beschreibt die Idee der Kooperation als interessant und meint, dass der Verein eher weniger profitieren würde, man jedoch der Gemeinde dadurch etwas zurückgeben könnte.

K würde eine Kooperation klar begrüssen. Er äussert gar Überlegungen, was bei einer allfälligen Kooperation beachtet werden muss. So sollte der zusätzliche Aufwand keinesfalls dem Koordinator zu Lasten fallen. Es würde ein grösseres Amt darstellen, für das es eine Art Sozialarbeiter oder Sozialarbeiterin bräuchte, der oder die mit Fachstellen Kontakt hat und individuell mit TuT zusammenarbeitet.

O: *„(Kontakte sind) vereinzelt; ich glaube nicht, dass die Jugendarbeit bei uns unten im Verein steht und sagt „so, jetzt schaue ich mal was der Verein so macht,“ ich glaube das ist auf der Gemeinde bekannt genug“*

- O: *„wenn ich dann höre, von diesen Leuten, und das sind Leute die relativ häufig mit dieser Jugendstelle zusammenarbeiten, so Aussagen höre, dann mach ich mir einfach ein Bild natürlich; (. . .) das sind vielleicht die falschen Leute oder man nimmt sie falsch wahr“*
- T: *„Das ist jetzt sehr ein interessanter Ansatz. (. . .) das ja auch wieder zeigen würde, die leisten auch irgendetwas für diese Gemeinde“*
- K: *„jetzt läuft es so parallel oder. die machen ihr Ding, wir machen unser Ding aber man hat so wie keine Berührungspunkte“*
- K: *„ich würde es sehr begrüßen, wenn man dort könnte näher zusammenarbeiten“*

### 7.3.3 Professionelle Beratungsstelle

Nebst der Kooperation mit der OJA konnten sich die Befragten dazu äussern, wie sie das Angebot einer professionellen Beratungsstelle für TuT oder Vereinsverantwortlichen einschätzen. Alle drei Befragten sind sich einig, dass es ein solches Angebot bisher nicht gibt. T meint, dass es zwar die Trainerkurse von J+S gibt, diese aber mit einem zu grossen Aufwand für einzelne Fragen verbunden sind.

Als Verantwortlicher der JuniorInnenabteilung kennt O die bestehende Situation bezüglich Beratungsstellen differenzierter. Er sagt, dass viele ehrenamtliche TuT nicht gut unterstützt werden. Vom Verband gibt es zwar ein Angebot für die Trainerselektion, jedoch weiss er nicht, ob man dort auch Unterstützung für die psychosoziale Förderung der Kinder anfordern kann. Dem Verband ist vor allem wichtig, dass es auf den Fussballplätzen zu keinen Ausschreitungen kommt. Die Leute des Verbandes sind zwar engagiert, aber halt auch ehrenamtlich tätig. Deshalb ist es bei offenen Fragen oft schwierig die zuständige Person zu finden.

Allgemein wird das Angebot einer professionellen Beratungsstelle als förderlich eingeschätzt. Gemäss T ist es ein guter Ansatz, mit dem auch der Austausch unter den Vereinen gefördert werden könnte. Jedoch müsste dabei beachtet werden, wie man die Hemmungen der Trainer abbauen kann. K sagt, dass ein solches Angebot entlastend wäre und Sicherheit geben würde. Er würde sich auch fachliche Inputs von einer solchen Stelle wünschen.

- O: *„in gewissen Vereinen sind Trainer nicht gut unterstützt“*

- O: *„sie unterstützen aber wirklich genau nur dort, wo sie auch verantwortlich sind. und das ist hier und da ein Handycap des Verbandes; dass man zuerst einmal die Person sucht, wo eigentlich die Unterstützung geben könnte“*
- K: *„nur schon das Wissen für uns, dort ist eine Fachperson da, wo wir jederzeit angehen können, ich glaube das gäbe schon eine gewisse Sicherheit, eine gewisse Entlastung wo gut tut“*
- T: *„man macht die Trainerkurse, (. . .) aber nur für eine Frage wäre es mir persönlich jetzt zu blöde“*
- T: *„Nein. also wirklich jetzt so aktiv, so eine Hotline oder irgendwas, ist mir jetzt nicht bewusst“*

## 8 Diskussion

Die Ergebnisse der Befragung aus Kap. 7 werden in diesem Kapitel mit dem theoretischen Teil der Arbeit (vgl. Kap. 2–5) verglichen. In einem ersten Schritt werden dabei die Aussagen in Bezug zur theoretischen Grundlage diskutiert. Im zweiten Teil wird auf Handlungsmöglichkeiten für die Soziale Arbeit (vgl. Kap. 5) eingegangen. Diese werden durch Empfehlungen des Autors ergänzt.

### 8.1 Theoretische Grundlage

In der Theorie wurde aufgezeigt, welche Ansprüche heute an einen Verein herangetragen werden. Der Fokus lag dabei auf der Förderung psychosozialer Ressourcen von 5 bis 12 Jährigen. Im Vergleich mit der Theorie wird aufgezeigt, wie der Verein auf diese Ansprüche eingeht und wie er die Förderung psychosozialer Ressourcen umsetzt.

#### 8.1.1 Vereinsleistungen

Der Verein will verschiedene Arten von Leistungen erbringen und geht somit auf den heutigen Vereinstrend ein (Kap. 4.1). Während sich die Befragten bei der sportlichen Förderung einig sind, nennen sie bei der psychosozialen Förderung unterschiedliche Vereinsleistungen. Nebst den eher fürsorglichen und integrativen Leistungen, die K und T nennen (vgl. Kap 7.2.1), geht es bei den Leistungen die O nennt (und teilweise auch K) um Verhaltensregeln und dass Kinder anständig sind. Dass O, als Verantwortlicher der JuniorInnenabteilung zusätzlich die sportlichen Leistungen deutlich mehr hervorhebt, erweckt den Eindruck einer offenen und teilweise uneinigen Leitidee des Vereins. Dies kann als eine gewisse Profil- oder Konturlosigkeit angesehen werden, die zur Überforderung des Vereins führen kann (vgl. Kap. 4.1).

### 8.1.2 Herausforderung psychosoziale Ressourcen fördern

In Bezug auf psychosoziale Ressourcen zeigen sich Unklarheiten. Die einzige Ressource (vgl. Kap. 2.2), die von allen Befragten klar genannt und auch inhaltlich erklärt wird, ist die Sozialkompetenz. Wobei auch dieser Begriff inhaltlich nicht differenziert wiedergegeben wird (vgl. Kap. 7.2.1). Allgemein werden soziale Ressourcen, wobei sich hier wie gesagt inhaltliche Unsicherheiten zeigen, häufiger genannt.

Die Aussagen von K und T zum Gruppenzusammenhalt und zum sozialen Rückhalt zeigen, dass der Verein soziale Ressourcen fördert. Bei beiden Ressourcen lässt sich jedoch nicht klar erkennen, wie sie gefördert werden. So wird beim sozialen Rückhalt mit „Integration“ und „Treffpunkt“ die Struktur der Ressource beschrieben. Es wird jedoch nicht beschrieben, wie die Interaktion zwischen den Kindern und Erwachsenen gestaltet wird. Dasselbe gilt für den Gruppenzusammenhalt (vgl. Kap. 2.2.1). Auch hier lässt sich nicht feststellen, ob die Befragten den „aufgabenbezogenen“ oder den „sozialen“ Gruppenzusammenhalt meinen (vgl. Kap. 2.2.2).

Psychische Ressourcen, wie die Selbstwirksamkeit oder das Selbstkonzept, scheinen hingegen nicht bekannt zu sein. Dieser Eindruck könnte auch einen Zusammenhang mit dem methodischen Vorgehen bei der Befragung haben. Darauf wird in der selbstreflexiven Schlussfolgerung (vgl. Kap. 9.2) weiter eingegangen.

Darüber, wie Kinder in ihrer persönlichen Entwicklung unterstützt werden können, hat der Verein keine einheitliche Vorstellung. Lediglich T nennt mehrere Methoden, die auch in der Theorie als förderlich für die psychosoziale Förderung angesehen werden. Bei den anderen Befragten wurde vor allem das Einhalten einer „klaren Linie“ erwähnt, was auf eine eher kontrollierende bzw. autoritär orientierte Erziehungsmethode hinweist (vgl. Kap. 3.1.3). Inhalte die auf Kontrolle hindeuten, wie zum Beispiel die Aussage von O, dass man „selten ein Kind im Verein habe, dass nicht so tickt wie man es erwarte“ (vgl. Kap. 7.3.3), treten bei O und K häufiger auf, als Inhalte die auf Fürsorge hinweisen. Es kann darauf geschlossen werden, dass im Verein am ehesten ein autoritärer Erziehungsstil angewendet wird.

Auch die erwähnten direktiven Umgangsformen mit den Kindern deuten darauf hin. Falls der Verein die Kinder überkontrolliert, kann dies zur Verhinderung von Unabhängigkeitsbestrebungen, sowie zur Hemmung der Prosozialität und des Selbstwertgefühls führen (vgl. Kap. 3.1.3). Folglich kann sich der Verein die Frage stellen, ob

er das Spannungsverhältnis von Autonomie und Disziplin (vgl. Kap. 2.1.1) ausgeglichen gestaltet.

Mehrmals wird auch erwähnt, dass der Verein eine Verhaltensweise vorgibt, welche die Kinder erfüllen sollen. Partizipative Inhalte kommen dagegen nicht vor. Insbesondere in den Beschreibungen wie mit Konflikten umgegangen wird und inwiefern Kinder Verantwortung übernehmen und sich partizipativ beteiligen können, ist dies ersichtlich (vgl. Kap. 7.1.3). Daraus kann der Schluss gezogen werden, dass man den Einfluss auf die Kinder kausal auffasst und dem bestehenden hierarchischen Ungleichgewicht zwischen TuT und Kind wenig Bewusstsein schenkt (vgl. Kap. 3.1.3).

Da sich die TuT bei Unklarheiten an K oder O richten (vgl. Kap. 7.4.1), stellt sich die Frage, wo und wie sie betreffend fürsorglich orientierter Erziehungsmethoden unterstützt werden.

In der Theorie wird den freien Spiel- und Bewegungsformen ein soziales und kognitives Förderpotenzial zugeschrieben (vgl. Kap. 4.2). In den Befragungen wird dies mit der polysportiven Förderung in Verbindung gebracht (vgl. Kap. 7.2.3). Dass die Kinder dadurch verschiedene Sportarten kennenlernen können ist zwar positiv zu werten, jedoch fehlt bei den Befragten das Wissen, dass freie Spiel- und Bewegungsformen selbst inszeniert und ohne zeitliche Grenzen stattfinden. Somit wird die theoretische Aussage bestätigt, dass solche Übungsformen nicht bekannt sind oder zeitlich keinen Platz haben (vgl. Kap. 4.2).

Dass die Idealvorstellungen von TuT divergieren, ist ebenfalls im Bereich der psychosozialen Förderung sichtbar. Auch hier sind die Vorstellungen des T am konkretesten und liegen sehr nahe beim Bild des „sportlichen Entwicklungshelfer“ von Sygusch (vgl. Kap. 4.3). Die genannten Eigenschaften von K und O („Selbstreflexion kennen“, „Vereinsphilosophie kennen“, „Organisieren können“) beschreiben weniger den Umgang mit Kindern, sondern die Funktion des Trainers im Verein. So scheint ihnen hauptsächlich wichtig, dass der Trainer zuverlässig ist und sich seiner organisatorischen Verantwortung bewusst ist. Der eigentliche förderliche Umgang mit dem einzelnen Kind ist ihnen zwar wichtig, die inhaltlichen Vorstellungen darüber sind jedoch weniger differenziert (vgl. Kap. 7.2.4.).

### 8.1.3 Ansprüche an TuT

Bezüglich Ansprüchen an TuT decken sich Theorie und Interviewergebnisse. Man ist sich einig, dass TuT heute nicht nur mehr sportliche Förderer sind, sondern sich noch weiteren Erwartungen stellen müssen. Aus den Befragungen geht hervor, dass insbesondere die Ansprüche der Eltern hoch und überfordernd sind (vgl. Kap. 7.2.4 & Kap. 4.3).

Gemäss Gerlach handelt es sich bei diesen vielen Ansprüchen vorwiegend um Hoffnungen, deren empirische Prüfung mangelhaft ist (vgl. Kap. 3.3). Mit den Aussagen, dass die Qualität der Trainertätigkeiten sehr unterschiedlich und teilweise auch ungenügend ist, bestätigt sich diese Einschätzung. Die psychosoziale Förderung wird zum Teil nicht wahrgenommen und auch in Bezug auf die Erziehung können nicht alle TuT den internen und externen Ansprüchen gerecht werden (vgl. Kap. 7.2.5). Wie bei Brettschneider und Kleine, zeigt sich auch bei der Befragung ein Potenzial zur Persönlichkeitsförderung der Kinder, das nicht ganz genutzt wird (vgl. Kap. 4.1).

Positiv ist das Bewusstsein zu werten, dass sich gewisse TuT in Bezug auf Selbstreflexion, Kritikfähigkeit und Eigeninitiative noch verbessern können. Ebenfalls hat man die Erkenntnis, dass solche Tendenzen hinderlich sind und sich schlussendlich auch erschwerend auf die Entwicklung der Kinder auswirken können (vgl. Kap. 7.2.5). Dem Hinweis von Sygusch, dass eine Vereinsmitgliedschaft unter gewissen Umständen nicht förderlich ist (vgl. Kap. 4.3), ist man sich folglich bewusst.

### 8.1.4 Ansprüche an Verein und Verantwortliche

Auch auf der Ebene der Vereinsverantwortlichen zeigen sich diverse Herausforderungen. Eine grosse ist die enorme Nachfrage nach freien Plätzen im Verein. Verbunden mit den elterlichen Ansprüchen ist die grosse Nachfrage bei der Mannschaftseinteilung belastend und führt zu Konflikten (vgl. Kap. 7.3.1). Die Belastung wird mit der persönlichen Überforderung von K verdeutlicht. Trotz beruflicher Erfahrung im sozialen Bereich stösst er an Grenzen und kann seine Aufgabe nicht mehr wahrnehmen. Die vielen sozialarbeiterischen Aspekte belasten und sind der Grund, weshalb er grundlegende Aufgaben, wie die Einflussnahme auf TuT, nicht mehr angehen kann (vgl. Kap. 7.3.2). Dass man K dennoch

überzeugen will, seine Tätigkeit in einem angepassten Rahmen weiterzuführen zeigt, dass die Alternativen bei einem ehrenamtlich geführten Verein beschränkt sind.

Eine weitere grosse Herausforderung sind die Themen Trainersuche und Ehrenamtlichkeit. Man ist sich einig, dass diese ein beinahe unlösbares Spannungsverhältnis darstellen. Genügend ehrenamtliche Trainer zu finden, die gleichzeitig den hohen internen und externen Ansprüchen gerecht werden können, ist eine immer schwieriger zu bewältigende Aufgabe. Zum Problem wird die Trainersuche bei den Mannschaften in den tieferen sportlichen Stärkeklassen, da sich mehr TuT für die Begleitung einer sportlich talentierteren Mannschaft interessieren (vgl. Kap. 7.2.3). Eine hinderliche Folge daraus kann sein, dass die Kinder in den verschiedenen Mannschaften auch psychosozial unterschiedlich gefördert werden. Hinzu kommt, dass auch die Vereinsverantwortlichen selbst ehrenamtlich tätig sind und verständlicherweise ebenfalls begrenzte Ressourcen haben (vgl. Kap. 7.3.4). Durch die Ehrenamtlichkeit ist der Verein auch in Bezug auf ein flexibles Angebot an Trainingszeiten eingeschränkt (vgl. Kap. 7.3.3). Möglichkeiten welche bei diesen Herausforderungen unterstützend sein können, folgen in Kap. 8.2.

Der Mangel an ehrenamtlichen TuT lässt sich wohl dadurch erklären, dass sich heutzutage viele Vereinsmitglieder mit Eintritt ins Jugendalter für den informellen und offeneren Sport ausserhalb des Vereins entscheiden (vgl. Kap. 3.2). Somit kommen die TuT, welche im Verein aufwachsen, nur noch selten vor. Die Vereine könnten dieser Tendenz langfristig entgegenwirken, indem sie auf den jugendlichen Drang nach Selbstbestimmung und Autonomie eingehen und vermehrt partizipative Angebote berücksichtigen.

#### 8.1.5 Chancen des Vereins

Die Stärken des Vereins liegen im Bereich der Integration. Der Jahresbeitrag ist seit Jahren sehr tief und durch Anfragen der Gemeinde integriert der Verein regelmässig Kinder. Durch das Knowhow einzelner Leute sieht man sich gar als Koordinationsstelle (vgl. Kap.7.3.3). Damit kann Gerlachs Aussage, dass Vereine zur sozialen Ungleichheit beitragen, zumindest dahingehend widersprochen werden, dass der befragte Verein nicht nur über Eltern, sondern auch über soziale Institutionen Kinder aufnimmt (vgl. Kap. 2.2.1 und Kap. 4.2). Ob mit diesen Aussagen Gerlachs Einschätzung widerlegt ist, kann nicht abschliessend bestimmt werden.

Ebenfalls sieht O die sportliche Förderung als Stärke des Vereins. Dies unterstreicht er beispielsweise dadurch, dass der Verein viel Zeit und Geld in die Auswahlmannschaften investiert (vgl. Kap. 7.3.3). Hier gilt zu beachten, dass je höher sich der Verein an der sportlichen Leistung orientiert, desto tiefer ist die prosoziale Förderung (vgl. Kap. 4.3). Diese Aussage weist wiederum auf eine gewisse Kontur- und Profillosigkeit hin (vgl. Kap. 4.1).

Die J+S Ausbildungen sind bei T am meisten präsent. Sein Handeln kommt dem „sportlichen Entwicklungshelfer“ sehr nahe. Bezüglich psychosozialer Förderung ist dies insofern eine Chance für den Verein, dass auch andere TuT intrinsisch auf eine psychosozial förderliche Trainingsgestaltung achten (vgl. Kap. 4.3).

## **8.2 Handlungsfeld der Sozialen Arbeit**

Im ersten Teil der Diskussion konnten einige Bereiche aufgezeigt werden, in denen ein Verbesserungspotenzial für den Verein besteht. Dennoch setzt man im Verein auf interne Lösungsansätze (vgl. Kap. 7.4.1). Die Zufriedenheit mit den eigenen Vereinsleistungen wird durch externe Rückmeldungen und den guten Ruf in der Gemeinde bestätigt (vgl. Kap. 7.3.3). All dies zeigt, dass man sich den zum Teil ungenutzten Chancen in der Persönlichkeitsförderung der Kinder nicht bewusst ist. Es ist wohl bezeichnend für die gesamte Situation, dass der persönlich überforderte K als einziger keine Zufriedenheit äussert (vgl. Kap. 7.2.3).

Herausgehend aus der Diskussion zu den theoretischen Grundlagen werden im Folgenden mögliche Handlungsansätze für die Soziale Arbeit beschrieben.

### **8.2.1 Kooperation mit der OJA**

Man ist sich nicht einig, was eine Kooperation mit der OJA im Verein bewirken würde. Während K und T dies eher positiv sehen, ist O auf Grund von persönlichen Vorgeschichten misstrauisch (vgl. Kap. 7.4.2). Die erwähnten seltenen Berührungspunkte verdeutlichen, dass Verein und OJA weit voneinander entfernt und die gegenseitigen Bedürfnisse nicht geklärt sind. Aus theoretischer Sicht muss die OJA die wenigen Berührungspunkte vermehren, um einander kennenzulernen, das besagte Misstrauen abzubauen und so den Aufbau eines Netzwerkes anzuregen. Nimmt die SKA, in diesem Fall die OJA der Gemeinde, ihre

Vernetzungsfunktion wahr, könnte eine Kooperation entstehen, von denen beide Partner profitieren (vgl. Kap. 5.2.1.).

Zu beachten sind vorerst die Besonderheiten von Kooperationen. In diesem Fall insbesondere die Beharrung des Vereins, da dieser scheinbar fest von seinen Strukturen überzeugt und mit seinen Handlungsweisen zufrieden ist (vgl. Kap. 7.2.3). Ein Augenmerk gilt es auch auf das Misstrauen des O zu legen. Aufgrund seiner negativen Eindrücke, könnte die Gestaltung einer Vertrauensbasis und somit einer Kooperation schwierig werden (vgl. Kap. 5.1.1). Bestünde eine Kooperation, könnten die TuT als involvierte Personen Teile der Aufgaben der Jugendarbeit übernehmen (vgl. Kap. 5.2.1). Umgekehrt könnte die OJA mit partizipativen und selbstgesteuerten Angeboten den Verein ergänzen und ihn in der Flexibilität der zeitlichen Ressourcen, beispielsweise nachmittags vor fünf Uhr, unterstützen. In der Trainingsgestaltung werden oft der Anstand der Kinder und klare Erwartungshaltungen an sie betont. Eine verlaufs- und ergebnisoffene Trainingsgestaltung (vgl. Kap. 3.2) findet im Verein nicht statt. Hier kann eine Kooperation mit der OJA ansetzen, wodurch auch Raum für freie Spiel- und Bewegungsformen entstehen und die Kinder in sozialer und kognitiver Weise gefördert würden (vgl. Kap. 8.1.2).

### **8.2.2 Sozialräumlich orientierte SAS oder professionelle Beratungsstelle**

Bei der persönlichen Überforderung des Koordinators und den hohen Ansprüchen der Eltern ansetzend, lässt sich ein Vergleich zum heutigen Schulsystem ziehen. Und zwar insofern, dass Vereine aufgrund ihrer unterschiedlichen Funktionen ebenfalls mit einer Vielzahl von Ansprüchen konfrontiert und teilweise überfordert sind. Ein Beispiel dafür ist die Einteilung der Kinder in die verschiedenen Mannschaften anhand ihrer fussballerischen Fähigkeiten. Dadurch steht der Verein im selben Spannungsverhältnis zwischen Bildung (Unterstützung in persönlicher Entwicklung) und Selektion (Einteilen in „bessere“ und „schlechtere“ Mannschaften), wie dies die Schule ist (vgl. Kap. 5.2.2 & Kap. 7.2.1). Im Schulwesen setzt die SAS dort an und bietet bei der Bearbeitung von Konflikten und Diskrepanzen Unterstützung an. Als möglichen Ansatz für die Unterstützung des Vereins wäre hier jener der quartierbezogenen SAS zu sehen. Durch eine nicht nur fallbezogene Kooperation könnten sowohl aus Vereinssicht, wie auch aus Sicht der SAS gegenseitige Ressourcen genutzt werden (vgl. Kap. 5.2.2).

Für die SAS stehen in der Praxis dafür nahezu keine finanziellen und zeitlichen Ressourcen zur Verfügung (vgl. Kap. 5.2.2). Eine spezifische Beratungsstelle, die sich gezielt der Unterstützung und Begleitung von Vereinsverantwortlichen sowie TuT widmet, könnte diese Aufgabe übernehmen. Voraussetzung dafür wäre ein differenziertes Projektkonzept und das Finden einer Trägerschaft, die Anspruch auf eine bewusstere psychosoziale Förderung in den Fussballvereinen hat. Nach Ansicht des Autors könnte hier der Schweizerische Fussballverband, der Innerschweizer Fussballverband, J+S, Swiss Olympics oder auch eine Institution der Sozialen Arbeit in Frage kommen.

Folgende Angebote könnten Teil einer vereinsorientierten und professionellen Beratung sein, sei es nun als Teilangebot der örtlichen SAS oder einer spezifischen Beratungsstelle:

- *Vereinsübergreifende Super- oder Intervisionen:* Die Vereinsverantwortlichen und TuT befinden sich nicht nur oftmals in schwierigen Situation, sie verfügen auch über individuelles Wissen, wie sie diese angehen können. Nicht nur unter Professionellen, sondern auch unter Ehrenamtlichen ist folglich ein spezifisches wie vielfältiges Handlungswissen vorhanden. Bisher fehlt der vereinsübergreifende Austausch, der mit Hilfe einer professionellen Beratungsstelle gefördert werden könnte.
- *Konflikte bearbeiten:* Zwischen TuT, Eltern, Verantwortlichen oder auch Kindern kommt es aufgrund verschiedener Aspekte zu Konflikten. In der Schule tritt die SAS als neutrale Vermittlerin auf. Auch hier könnte eine Beratungsstelle, sei es als direkte Anlaufstelle oder als Begleitung einer vereinsinternen Stelle, weiterhelfen.
- *Fallbezogene Beratungen:* In Bezug auf das fachliche Wissen oder auch persönlich - Ehrenamtliche stossen bei der Ausübung ihrer Arbeit an Grenzen. Hier könnte eine niederschwellige Beratungsstelle dienlich sein. In einer neutralen Rolle und mit professioneller Handlungsweise könnten Hemmungen bei der Anforderung von Unterstützung abgebaut werden (vgl. Kap. 7.4.1). Die Aussagen von T bestätigen diese Chance, in dem er die vorhandenen Kurse als zu wenig niederschwellig für einzelne Fragen beschreibt (vgl. Kap. 7.4.3).
- *Inputs in Vereinen:* Um das fachliche Wissen auch interessierten Vereinen oder Ehrenamtlichen zugänglich zu machen, könnten kürzere oder längere Weiterbildungen, Inputs oder Abendveranstaltungen angeboten werden. Die Förderungen von psychosozialen Ressourcen, die Besonderheiten der kindlichen Entwicklung oder die verschiedenen Erziehungsstile könnten dabei thematisiert

werden. Ebenfalls könnten interessierte Gemeinden über mögliche Kooperationsformen informiert werden.

## 9 Schlussfolgerungen

Mit den Schlussfolgerungen wird die Arbeit abgeschlossen. Die Fragestellungen werden beantwortet und es wird ein Ausblick für weiterführende Arbeiten gemacht. Als Rückblick auf den Arbeitsprozess erfolgt eine Selbstreflexion des Autors.

### 9.1 Beantwortung der Fragestellungen

Aufgrund der Diskussion der Befragungsergebnisse und der theoretischen Grundlagen lassen sich die Fragestellungen wie folgt beantworten:

#### *1. Welche Chancen und Herausforderungen zeigen sich für Sportvereine in der Förderung psychosozialer Ressourcen von Kindern?*

Sportvereine haben dann die Chance als Förderer psychosozialer Ressourcen aufzutreten, wenn die besagten Ressourcen, sowie die Methoden zu deren Förderung bekannt sind. Eine zentrale Chance sieht man in der Person der TuT, indem diese als „sportliche Entwicklungshelfer“ (vgl. Kap 4.3) auftreten und die damit verbundenen Methoden zur psychosozialen Förderung anwenden (vgl. Kap. 4.4).

Die Förderung psychosozialer Ressourcen ist nur dann als Chance zu betrachten, wenn die Sportvereine ihr Profil schärfen und ihre Leitvorstellungen konkret auf diese Förderung ausrichten. Dazu muss ein Bewusstsein dafür bestehen, dass die Fokussierung auf andere Fördergebiete, jenes der psychosozialen Ressourcen verdrängt. Hierbei ist vor allem die Weiterführung der „Professionalisierungsdebatte“ als Chance für die Vereine zu sehen. Durch interdisziplinäre Zusammenarbeit und Kooperation mit professionellen Partnern könnten Synergien genutzt werden (vgl. Kap 4.1).

Die Trainersuche, die Ehrenamtlichkeit, sowie der Umstand, dass sich die Freiwilligen nebst dem sportlichen Knowhow auch noch Wissen in den Bereichen der psychosozialen Förderung und der Erziehung aneignen sollen, zeigen sich als herausfordernd. Die vielseitigen internen und externen Ansprüche, sowie die eigene Erwartungshaltung der Vereine ergänzen die Herausforderungen (vgl. Kap. 3.2 und Kap. 4.1).

## *2. Inwieweit ist die Kooperation der Vereine und der Sozialen Arbeit eine Unterstützung für die Sportvereine?*

Die Kooperation mit der Sozialen Arbeit kann dann unterstützend sein, wenn sie unter Berücksichtigung der Besonderheiten von Kooperationen gewinnbringend aufgeleitet werden kann. Dabei muss sich die Soziale Arbeit als proaktive Partnerin sehen, die auf Grund ihrer Professionalität verantwortlich für die Schaffung von strukturellen Voraussetzungen und Initiierung von Netzwerken ist (vgl. Kap. 5.1).

Sei es als kooperierende Stelle der OJA (vgl. Kap. 8.2.1) oder als professionelle Anlaufstelle für Sportvereine (vgl. Kap. 8.2.2) – die Soziale Arbeit muss auf die bestehenden lokalen Gegebenheiten eingehen und allfälliges Misstrauen durch eine klärende Beziehungsarbeit abbauen. Indem schrittweise kleine Ergebnisse erreicht und Entscheidungen umgesetzt werden, kann auch die Kooperationsbereitschaft der Vereine erhöht werden (vgl. Kap. 5.1.1). Ist diese grundlegende Voraussetzung gegeben, kann die Soziale Arbeit in vielerlei Hinsicht unterstützend wirken. Insbesondere bei der Flexibilität der Trainingszeiten (vgl. Kap. 3.2), der Qualitätssteigerung im psychosozialen Förderbereich, der Behandlung von Konflikten und Diskrepanzen (vgl. Kap. 5.2.2) sowie beim Initiieren von freien Spiel- und Bewegungsformen (vgl. Kap. 4.2.). Die Soziale Arbeit kann die ehrenamtlich tätigen TuT und Verantwortlichen unterstützen und ihnen dadurch helfen, den genannten Ansprüchen besser gerecht zu werden.

Schlussendlich kann von einem Potenzial einer Kooperation gesprochen werden, das nicht ausgeschöpft wird. Die Aussagen von Adam verdeutlichen, dass durch eine Kooperation der örtlichen OJA und des Sportvereins die psychosoziale Unterstützung der Kinder optimiert würde. Vor allem durch die Prinzipien der Offenheit, der Partizipation und der Freiwilligkeit könne das Angebot verbessert werden, so Adam (Telefongespräch vom 25.4.16).

### *3. Wie fördert der befragte Fussballclub die psychosozialen Ressourcen der Kinder?*

Die Förderung geschieht unterschiedlich. Die theoretische Aussage, dass die Förderung psychosozialer Ressourcen von der Trainingsinszenierung der TuT abhängig ist, bestätigt sich beim befragten Verein.

Wie die psychosozialen Ressourcen im gesamten Verein gefördert werden, lässt sich anhand der erhobenen Daten nicht abschliessend beurteilen. Es ist klar ersichtlich, dass man sich den sozialen Ressourcen der Kinder bewusster ist als den Psychischen. Diese Erkenntnis zeigt sich anhand der Aussagen zur Sozialkompetenz, zum Gruppenzusammenhalt sowie zum sozialen Rückhalt (vgl. Kap. 8.1.2).

Eine Chance für die Förderung wäre die Orientierung am befragten Trainer, der dem „sportlichen Entwicklungshelfer“ sehr nahe kommt (vgl. Kap. 4.3). In Bezug zu den Fachbegriffen psychosoziale Ressourcen, Bildung, Erziehung und OJA besteht kein differenziertes Wissen. Es ist wohl nicht Anspruch des ehrenamtlich geführten Vereins, ein professionelles Fachwissen zu haben, jedoch ist es der Anspruch dieser Arbeit das mögliche Potenzial aufzuzeigen.

Ein solches ist auch beim Erziehungsstil erkennbar, der durch die Verantwortlichen eher autoritär geprägt wird. Hinsichtlich des optimalen, des autoritativ-demokratischen Erziehungsstils weist der Verein im Bereich der Fürsorge noch Potenzial auf (vgl. Kap. 3.2.3). Dazu, ob der Verein nun Förderer, Verhinderer oder schlicht Bewahrer der psychosozialen Eigenschaften der Kinder ist, kann kein abschliessendes Fazit gezogen werden.

Obwohl die Bewertung der psychosozialen Förderung eher kritisch ausfällt, sollten die Leistungen des Vereins nicht per se als ungenügend eingeschätzt werden. Anhand der vielen betreuten Kinder im Verein darf trotz kritischer Wertung gesagt werden, dass er viel Engagement für die Kinder und somit für die Gemeinde aufbringt.

Die vorliegende Arbeit geht von einem aktuellen und sehr differenzierten Forschungsstand aus. Dies zeigen die wenigen praktischen Ansätze der Sozialen Arbeit (vgl. Kap. 5.3). Dass dort das Ziel vorherrscht, möglichst vielen Kindern eine Vereinsmitgliedschaft näher zu bringen (vgl. Kap. 5.3.1) zeigt, dass auch die Ressourcen der Sozialen Arbeit nicht ausreichen, um aktuellen theoretischen Forderungen gerecht zu werden. Der Aspekt, dass die

Vereinsarbeit auch eine gewisse Inszenierung braucht, um als systematischer Förderer aufzutreten, wird auch bei den Institutionen der Sozialen Arbeit noch weitgehend nicht beachtet (vgl. Kap. 4.1).

Für die dringende Forderung nach ganzheitlicher Bildung tut der Verein nach heutigem Wissensstand sein Möglichstes. Bemerkenswert ist das Bewusstsein des Vereins, dass die psychosoziale Förderung eine Herausforderung für ihn ist (vgl. Kap. 8.1.3).

Eine Verbesserung der Förderung kann nur mit grundlegenden strukturellen Anpassungen geschehen, wozu die kommunalen Institutionen der Sozialen Arbeit durch ihr professionelles Verständnis mindestens gleichsam verantwortlich sind wie der Verein selbst.

## 9.2 Selbstreflexion

Die Arbeit ist aus der Sicht des Autors sinnvoll aufgebaut und klar strukturiert. Ebenfalls wird sie dem Anspruch gerecht, aktuelle Fachliteratur zu kombinieren und daraus eine Relevanz für die Soziale Arbeit herzuleiten.

Ein kritischer Aspekt wurde in Kap. 8.1.2 bereits erwähnt und betrifft die inhaltliche Beschreibung der psychosozialen Ressourcen bei der Befragung. Dass die Befragten lediglich die Sozialkompetenz von sich aus erwähnten und inhaltlich zu definieren versuchten, könnte nicht nur auf deren Wissensstand, sondern auch auf eine methodisch mangelhafte Interviewführung zurückgeführt werden. Es bleibt offen, was die Interviewten auf direktive Fragen zur Bedeutung des Selbstkonzeptes oder der Selbstwirksamkeit geantwortet hätten. Für das gewählte Vorgehen spricht, dass diese Ressourcen nicht von sich aus genannt wurden und eine direkte Nachfrage verunsichert oder zu einer fälschlichen Aussage geführt hätte. Bezüglich Fachbegriffen lässt sich kritisch hinterfragen, ob der Leitfaden hätte besser auf die Praxis, respektive auf die Interviewpartner angepasst werden können.

Allgemein lässt sich feststellen, dass sich bei der Durchführung der Befragung, wie auch bei deren Auswertung Unsicherheiten zeigten. Dies kann darauf zurückgeführt werden, dass der Autor im Studium wenig Fachwissen zur qualitativen Forschungen erfuhr. Das Vorgehen bei der Befragung basiert grösstenteils auf Selbststudium. Trotz dieser kritischen Aspekte ist der Autor davon überzeugt, dass die Schlussfolgerungen der Arbeit dem Anspruch einer Bachelorarbeit gerecht werden und das Potenzial der Sozialen Arbeit in einem noch eher unbekanntem Praxisfeld aufzeigen können.

### 9.3 Ausblick

Die Arbeit „Förderung psychosozialer Ressourcen im Fussballverein“ kann die Fragestellungen nicht abschliessend beantworten. Mit Blick auf die Soziale Arbeit trägt sie jedoch einen Teil zur Professionalisierungsdebatte im Feld der ehrenamtlich geführten Sportvereine bei. Für die Beantwortung der folgenden weiterführenden Fragen bleibt noch viel Raum:

- Was müsste in Bezug auf die Persönlichkeitsförderung im Jugendalter zusätzlich beachtet werden? Was müsste mit Einbezug der Genderthematik und der unterschiedlichen Entwicklung von Mädchen und Jungen berücksichtigt werden?
- Welche Auswirkungen haben die örtlichen Gegebenheiten der Vereine auf die psychosoziale Entwicklung der Kinder? Gibt es Unterschiede zwischen städtischen und ländlichen Vereinen?
- Wie könnte eine professionelle Beratungsstelle für Fussballvereine konzeptionell geschaffen werden? Was müsste in Bezug auf Trägerschaft, Anstellungsprozente, Aufgabenbeschrieb, etc. bedacht werden?
- Wie könnte aus Vereinssicht dem Fluktuationsthema und der schwierigen Suche nach Ehrenamtlichen nachhaltig entgegengewirkt werden? Anstatt auf die psychosoziale Entwicklung der Kinder könnte hier der Fokus auf den Verein als kulturelle Institution gelegt werden.

## Literatur- und Quellenverzeichnis

Andresen, Sabine & Hurrelmann, Klaus (2010). *Kindheit*. Weinheim: Beltz.

AvenirSocial (2010). *Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz. Ein Argumentarium für die Praxis der Professionellen*. Bern: Autor.

Bauer, Ullrich, Bittlingmeyer, Uwe H. & Scherr, Albert (2012). Einleitung der Herausgeber. In Ullrich Bauer, Uwe H Bittlingmeyer & Albert Scherr (Hrsg.), *Handbuch Bildungs- und Erziehungssoziologie* (S.13-25). Wiesbaden: Springer.

Beck, Ulrich (1994). Jenseits von Stand und Klasse?. In Ulrich Beck & Elisabeth Beck-Gernsheim (Hrsg.), *Riskante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften* (S.43-59). Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Brettschneider, Wolf-Dietrich & Kleine, Thorsten (2002): *Jugendarbeit in Sportvereinen. Anspruch und Wirklichkeit. Eine Evaluationsstudie*. Schorndorf: Karl Hofmann.

Bundesamt für Sport [BASPO]. (2010). *J+S-Kids. Theoretische Grundlagen*. Magglingen: Autor.

Bundesamt für Sport [BASPO]. (2011). *Sportvereine in der Schweiz*. Magglingen: Autor.

Bundesamt für Sport [BASPO]. (2015). *Leitbild J+S*. Magglingen: Autor.

Dachverband offene Kinder- und Jugendarbeit [DOJ]. (2007). *Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Schweiz. Grundlagen für Entscheidungsträger und Fachpersonen*. Moosseedorf: Autor

Conzelmann, Achim, Schmidt, Mirko & Valkanover, Stefan (2011). *Persönlichkeitsentwicklung durch Schulsport. Theorie, Empirie und Praxisbausteine der Berner Interventionsstudie Schulsport (BISS)*. Bern: Hans Huber.

Fatke, Reinhard (2000). Schule und Soziale Arbeit – Historische und systematische Aspekte. *Sucht Magazin*, 26 (3), 3–13.

Fatke, Reinhard & Merkens, Hans (2006). *Bildung über die Lebenszeit*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Gerlach, Erin (2008). *Sportengagement und Persönlichkeitsentwicklung. Eine längsschnittliche Analyse*. Aachen: Meyer & Meyer.

Gschwind, Kurt, Ziegele, Uri & Seiterle, Nicolette (2014). *Soziale Arbeit in der Schule. Definition und Standortbestimmung*. Luzern: interact.

Hafen, Martin (2005). *Soziale Arbeit in der Schule zwischen Wunsch und Wirklichkeit. Ein theorie-geleiteter Blick auf ein professionelles Praxisfeld im Umbruch*. Luzern: interact.

Hafen, Martin (2010). Die Soziokulturelle Animation aus systemtheoretischer Perspektive. In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (S.157-200). Luzern: interact.

Hangartner, Gabi (2013). Ein Handlungsmodell für die Soziokulturelle Animation zur Orientierung für die Arbeit in der Zwischenposition. In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (S.265-322). Luzern: interact.

Harring, Marius (2011). *Das Potenzial der Freizeit. Soziales, kulturelles und ökonomisches Kapital im Kontext heterogener Freizeitwelten Jugendlicher*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Helfferich, Cornelia (2009). *Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung Qualitativer Daten* (3.überarb. Aufl.). Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Herrmann, Christian (2012). *Interventionsstudie Primus. Psychosoziale Ressourcen im Jugendsport. Methoden und Ergebnisse der Evaluation der Programmdurchführung und Programmwirksamkeit*. Jena: Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften der Friedrich Schiller Universität.

Herrmann, Christian & Sygusch, Ralf (2014). Entwicklungsförderung im außerschulischen Kinder- und Jugendsport. Evaluation der Programmwirksamkeit der Interventionsstudie Primus. *Sportwissenschaft*, 44 (1), 25–38.

Hillmann, Karl-Heinz (1994). Kooperation. In *Wörterbuch der Soziologie* (S.447). Stuttgart: Kröner.

Hurrelmann, Klaus (2015). Das Modell des produktiv realitätsverarbeitenden Subjekts. In Ullrich Bauer, Matthias Grundmann, Sabine Walper und Klaus Hurrelmann (Hrsg.), *Handbuch Sozialisationsforschung* (8. Aufl.). Weinheim: Beltz.

Husi, Gregor (2011). Die Soziokulturelle Animation aus strukturierungstheoretischer Sicht. In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (S.97-155). Luzern: interact.

idée sport (ohne Datum). *Kinder- und Jugendprojekte*. Gefunden unter <http://www.ideesport.ch>

infoklick.ch (ohne Datum). *Strategie*. Gefunden unter [www.infoklick.ch/schweiz/ueber-uns/](http://www.infoklick.ch/schweiz/ueber-uns/)

Jugend & Sport [J+S] (ohne Datum). *Jugend und Sport ist das Sportförderungsprogramm des Bundes*. Gefunden unter [http://www.jugendundsport.ch/internet/js/de/home/ueber\\_j\\_s/j\\_s\\_auf\\_einen\\_blick.html](http://www.jugendundsport.ch/internet/js/de/home/ueber_j_s/j_s_auf_einen_blick.html)

Liebenwein, Sylvia & Weiss, Sabine (2012). Erziehungsstile. In Uwe Sandfuchs, Wolfgang Melzer, Bernd Dühlmeier & Adly Rausch (Hrsg.), *Handbuch Erziehung* (S.160-167). Bad Heilbrunn: Julius Klinkhard.

Mayer, Horst Otto (2009). *Interview und schriftliche Befragung. Entwicklung, Durchführung, Auswertung* (5.Aufl.). München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH.

Mayring, Philipp (2015). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken* (12.überarb. Aufl.). Weinheim: Beltz.

- Metzger, Marius (2011). *Sampling. Wie kommt man zur Stichprobe?*. Unveröffentlichtes Unterrichtsskript. Hochschule Luzern - Soziale Arbeit.
- Mund, Petra (2011). Soziale Kompetenz. In *Fachlexikon der Sozialen Arbeit* (7. überarb. und akt. 7. Aufl., S.797). Baden-Baden: Nomos.
- Przyborski, Aglaja & Wohlrab-Sahr, Monika (2014). *Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch* (4. Aufl.). München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH.
- Reutlinger, Christian & Sommer, Antje (2011). Schulsozialarbeit in Kooperation und Vernetzung. Von der fallbezogenen Triage zum quartierbezogenen/ sozialraumbezogenen Vernetzungsgefüge. In Florian Baier & Ulrich Deinet (Hrsg.), *Praxisbuch Schulsozialarbeit. Methoden, Haltungen und Handlungsorientierungen für eine professionelle Praxis* (2. erw. Aufl. S.369-368). Opladen: Barbara Budrich.
- Rohlf, Carsten (2011). *Bildungseinstellungen. Schule und formale Bildung aus der Perspektive von Schülerinnen und Schülern*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Sandfuchs, Uwe (2012). Das pädagogische Verhältnis. In Uwe Sandfuchs, Wolfgang Melzer, Bernd Dühlmeier & Rausch (Hrsg.), *Handbuch Erziehung* (S.132-135). Bad Heilbrunn: Julius Klinkhard.
- Schäfer, Benjamin (2013). *Sozialkompetenz. Begriffsbestimmung und diagnostische Verfahren*. Norderstedt: GRIN.
- Schuh, Günther, Friedli, Thomas & Kurr, Michael A. (2005). *Kooperationsmanagement. Systematische Vorbereitung. Gezielter Auf- und Ausbau. Entscheidende Erfolgsfaktoren*. München: Hanser.
- Schweizer Fussballverband [SFV]. (ohne Datum). *Kinderfussball-Konzept SFV. Fussball im J+S-Kindersport*. Bern: Autor.
- Seitz, Simone (2010). Erziehung und Bildung. In Astrid Kaiser, Ditmar Schmetz, Peter Wachtel & Birgit Werner (Hrsg.), *Bildung und Erziehung* (S.43-59). Stuttgart: Kohlhammer.

Spierts, Marcel (1998). *Balancieren und Stimulieren. Methodisches Handeln in der soziokulturellen Arbeit*. Luzern: Verlag für Soziales und Kulturelles.

Sygusch, Ralf (2007). *Psychosoziale Ressourcen im Sport. Ein sportartenorientiertes Förderkonzept für Schule und Verein*. Schorndorf: Hofmann.

Wiater, Werner (2012). Bildung und Erziehung. In Uwe Sandfuchs, Wolfgang Melzer, Bernd Dühlmeier & Adly Rausch (Hrsg.), *Handbuch Erziehung* (S.18-21). Bad Heilbrunn: Julius Klinkhard.

Quelle Titelbild:

Junioren auf der Ersatzbank, gefunden unter <http://www.sc-steinhude.de/fussball-jugend/>

## Anhang

A	Interviewleitfaden
B	Auszug Transkript A mit Koordinator
C	Auszug Transkript B mit Trainer
D	Auszug Transkript C mit Obmann
E	Kodierleitfaden
F	Auszug Generalisierung / 1. Reduktion Interview A
G	Auszug Generalisierung / 1. Reduktion Interview B
H	Auszug Generalisierung / 1. Reduktion Interview C
I	Auszug Interviewübergreifende 2. Reduktion
K	Integration

## Anhang A

# Interviewleitfaden – Förderung psychosozialer Ressourcen im Fussballverein

### **1: FC Ebikon**

#### **Was tut oder leistet der Verein?**

- (Neben der sportlichen Förderung-) Was wird bei den Kindern noch gefördert?
- Was tut der Verein, damit die Kinder auch psychisch und sozial gefördert werden?
- Was versteht man unter psychosozialen Ressourcen? Wie werden diese gefördert?
- Wie wird diese Förderung gewährleistet?

Anforderung an Verein:

- Stichwort Überforderung – In welchen Themen ist der Verein überfordert?
- Was sind externe Ansprüche? Wie schafft es der Verein diesen gerecht zu werden?

### **2: Kinder**

#### **Was können Kinder im Verein lernen?**

- Was muss man im Umgang mit Kindern im Sportverein beachten?
- Wie schätzt du den Einfluss des Vereins auf die Persönlichkeitsentwicklung der Kinder ein?
- Kann eine Vereinsmitgliedschaft für Kinder auch hinderliche Auswirkungen haben?

### **3: Trainer**

#### **Welche Fähigkeiten muss für Sie ein guter Trainer haben?**

- Wie kann ein Trainer psychosoziale Ressourcen von Kindern fördern? Wie werden die Trainer dem gerecht?
- Wie werden Trainer oder Vereinsverantwortliche bei Fragen zur psychosozialen Förderung unterstützt? An wen können sie sich richten?
- Freie Spiel- und Bewegungsformen sollten auch im Verein gefördert werden. Wie stehen sie zu dieser Aussage?
  
- FCE Ebikon Konzept...Was können Sie zum Juniorenkonzept des FCE sagen?
- J+S hat Kinderfussballkonzept... Welche Rolle spielt dieses Konzept im Vereinsalltag?

## **4: Kooperation**

Diese Arbeit ist aus der Sicht der Sozialen Arbeit geschrieben. In der Theorie sieht man eine Chance darin, dass die Kinder und Jugendförderung der Gemeinde mit Vereinen kooperiert um sich gegenseitig zu unterstützen.

### **Wie stehen sie zu dieser Aussage?**

- Wie stehen Sie zu einer Zusammenarbeit des Vereins und der Kinder- und Jugendarbeit der Gemeinde?
- Was könnte diese Kooperation dem Verein „bringen“?
- Wie stehen Sie zu einem professionellen Beratungsangebot für Vereine und Trainer?

## Anhang B

### Transkript (gem. TIQ Methode)

Titel der Bachelorarbeit:	Förderung psychosozialer Ressourcen im Fussballverein
Passage:	Ganzes Interview 1
Name Interviewteilnehmer:	Reto Müller, Juniorenkoordinator im Verein
Aufnahmedatum:	23.5.2016
Transkription:	Thomas Buchmann

#### Legende:

Y:	Thomas Buchmann
A:	Reto Müller ( <i>Name durch Y geändert</i> )
(.)	Kurzes Absetzen, Pause unter einer Sekunde
(4):	Anzahl Sekunden Pause
.	Stark sinkende Intonation
;	Schwach sinkende Intonation
?	Deutliche Frageintonation
,	schwach steigende Intonation
„“	direkte, wörtliche Erzählung
Brau-	Abbruch eines Wortes
Nei::n	Dehnung, Länge der Doppelpunkte entspricht der Länge der Dehnung
(doch)	Unsicherheit bei der Transkription und schwer verständliche Äusserungen
((hustet))	Anmerkung zu nonverbalen, parasprachlichen Ereignissen
@(.)@	kurzes Auflachen
[	Markiert den Beginn einer Überlappung, bzw. den direkten Anschluss beim Sprecherwechsel

- 1 Y: Kannst du nochmals sagen (.) deine Aufgaben beim Veren ist;  
2 A: ist Koordinator von den F Junioren. F und G Junioren.  
3 (5): ((schreibt))  
4 Y: F und G;  
5 A: [und G Junioren ja genau. der E Juniorenkoordinator wird ja bald David übernehmen.  
6 Y: ok; Gut.  
7 A: hab einfach kein Bock mehr hey. ich würde F und G liebend gerne auch abgeben.  
8 Y: [echt?  
9 A: jaja.  
10 Y: und wiseo ?  
11 A : weils mich anscheisst ; kein Bock auf ständige Diskussionen; kein Bock auf Trainersuche  
12 (.)ich mache es genug lang jetzt.  
13 Y: also das ist ehm, das ist eigentlich das was dich anscheisst; die Trainersuche;  
14 A: [jaja.  
15 Y: Weil du keine findest?

16 A: [ja (.) und all die Trainergespräche nachher. (2) Ansprüche von Eltern nachher gegenüber der  
17 Trainer, gegenüber dem Verein;  
18 Y: Was sind denn Ansprüche?  
19 A: Ja, wieso spielt meiner in dieser Mannschaft und nicht in dieser Mannschaft? Und e::hm,  
20 meiner hat ja den Freund dort und die wollen zusammen tschutten; und dann erklären müssen  
21 dass der eine halt überhaupt nicht tschutten kann und der andere relativ stark ist; und dann die  
22 beiden halt nicht in der selben Mannschaft sein können, weil das nicht fair ist gegenüber dem  
23 Gegner, gegenüber den anderen Mannschaftskameraden von ihnen selber; (2) ja; das sind so  
24 solche:: das sind so solche Sachen ja:::  
25 Y: mhm  
26 A: wo dann halt (2) recht energieraubend sind.  
27 Y: ja ich kann mir das vorstellen.  
28 A: mhm  
29 Y: das wäre eigentlich gerade so eine Interviewfrage gewesen @(. )@ aber ich fange erst mal  
30 oben an  
31 A: @(. )@ ja voll;  
32 Y: e::hm was hast du grundlegend das Gefühl (.), jetzt nicht bezogen auf die Kinder oder die  
33 Trainer, sondern den FC \*\*\*\* als Verein; Was fördert der FC \*\*\*\* als Verein?  
34 (3): ((überlegt))  
35 A: ja wie es der Name schon sagt, grundsätzlich e:hm Fussball spielen (.) oder das  
36 Fussballtraining: Wir sind ehm wir stellen Plätze Garderoben zur Verfügung damit die Kinder  
37 die Spass haben am Fussball spielen zu uns kommen können um zu tschutten. (.) e::ehm das  
38 ist ja auch (.) oder ja das ist ja eigentlich der Hauptpunkt. Was wir nachher dann noch für  
39 verschiedene:: andere Ärme draussen haben, ist Integration ist bei uns ein ganz wichtiges  
40 Thema; Weil unsere Gemeinde hat eine Bevölkerung die:: ja die durchmischt ist mit jensten  
41 Nationalitäten; und gerade auch für Schwächere oder solche die von den Eltern her nicht gut  
42 deutsch können sind e:hm für Kinder schon noch ein wichtiger Punkt, dass sie da einen  
43 Ansprechpartner haben in ihrem Hobby e:hm; (.) Ja wo sie: wo sie gut aufgehoben sind sag ich  
44 jetzt einmal.  
45 Y: mhm;  
46 A: [mit allen Werten vermitteln, die wir als Verein haben aber auch jeder Trainer selber hat.  
47 Y: ok;  
48 A: ehm (.) Das andere ist der Teamgeist zu fördern, Mannschaftskameraden, neue Freunde zu  
49 haben; Wenn ich mich anschau (.) ich habe ich sage die Hälfte meiner besten Freunde, die  
50 habe ich durch den Fussballclub kennengelernt,  
51 Y: mhm,  
52 A: [und mit dene:n bin ich seit x Jahren unterwegs; wir machen privat viele Dinge gemeinsam,  
53 nicht nur fussballerisch sondern eben auch viel Privates, e::hm was sind auch noch Aspekte  
54 wie gewinnen verlieren lerne::n, sich unterordnen zu können, sich in ein Gefüge hineingeben  
55 können, ja: (.) mit verschiedenen Dingen umgehen zu können eben Sieg Niederlage Frust  
56 Freud Glück; Das sind so solche Punkte wo (.) wo dann eine Rolle spielen.  
57 Y: mhm;  
58 A: und das andere ist das Vereinsleben, ich meine du kennst auch selber das Vereinsleben, ja es  
59 fällt es fällt und steht mit Freiwilligenarbeit, (.) und das ist schon auch ein Punkt den ich  
60 versuche:: denen Kinder mitzugeben, einfach damit sie es sich bewusst sind; was es heisst bei  
61 einem Verein teilnehmen zu können bei dem Trainer freiwillig Arbeit leisten.  
62 Y: mhm.

63 A: und ja, ich verlange von ihnen nicht das sich das bereits sehen oder sich mit dem auseinander  
64 setzen aber einfach so mitgeben „hey und das ist ein wichtiger Punkt und es wäre schön wenn  
65 ihr auch mal Trainer seid“; und das sie das auch mal gehört haben.

66 Y: mhm, ok; (.) ja, also du:: man merkt es, deine Erfahrung; der eine Teil ist, ich habe ja immer  
67 wieder gelesen in Fachbüchern, das ist die motorische Förderung,

68 A: [mhm

69 Y: [das ist in dem Fall Fussball, und dann gibt’s noch ganz andere Aufgaben, die du ja jetzt auch  
70 schon angesprochen hast;

71 A: [mhm,

72 Y: und all die anderen Geschichten, das psychische oder auch die soziale Förderung der Kinder,  
73 (.) wie würdest du sagen, wie gewährleistet dies der FC \*\*\*\*\*, dass dies dann auch wirklich  
74 gemacht wird?

75 A: hm. Das ist eben halt immer ein schwieriger Punkt. Weil es auf freiwilliger Arbeit basiert.  
76 Oder; im Endeffekt hat es jeder Trainer bei sich selber in der Hand. wie er eine Mannschaft  
77 führt, wie er mit den einzelnen Spieler umgeht; und da kann ich als Koordinator dann Einfluss  
78 nehmen, wenn i::ch etwas zu hören bekomme, von Eltern, von Spielern, vo::n von andern  
79 Trainern oder (.) wenn ich selber etwas sehe.

80 Y: mhm,

81 A: Aber für das fehlt mir auch Zeit, um jeden einzelnen Trainer quasi überprüfen zu gehen oder  
82 zu kontrollieren und es ist mir auch zu blöde,

83 Y: [mhm,

84 A: [ja das zu machen, damit ich ihnen ehrliche sauber Feedbacks geben kann „ich will das nicht  
85 so, ich will das so oder so haben“. (.) Ich meine ich habe bei den E Junioren sind es jetzt  
86 sieben Mannschaften unter mir, F Junioren habe ich;

87 (5) ((überlegt und zählt leise))

88 A: fünf Mannschaften dann ist noch eine G Junioren Mannschaft.

89 Y: mhm;

90 A: ja also es sind über zehn Mannschaften die ich:: ja etwa dreizehn vierzehn Mannschaften die  
91 ich habe und etwa dreissig Trainer unter mir,

92 Y: mhm;

93 A: und, (.) ja nebst dem Arbeit habe ich selber noch eine Mannschaft die ich trainiere, und dann  
94 der Koordinator noch, den ich ausführe. Ich kann die Aufgabe so wie ich sie eigentlich gerne  
95 wahrnehmen würde, nicht wahrnehmen; auf Grund der Zeit.

96 Y: mhm.

97 A: Ja und auch von der Energie wo ich nicht (.) aufwenden will.

98 Y: mhm.

99 A: und das andere ist dann ha::lt jeder Trainer hat gewisse Vorlieben wie er Dinge machen will,  
100 (.) und es gibt einige Trainer die:: selber fragen kommen „kannst du nicht mal ein Training  
101 von mir zuschauen kommen und mir danach ein Feedback geben“. Oder auch wenn du::  
102 gewisse Punkte verbessert haben möchte::st und dann diese Rückmeldung gibst; es ist dann  
103 wie vor den Kopf stossen oder (.) so „was möchtest du mir sagen ich mache meinen Job nicht  
104 richtig?“

105 Y: Ist es oftmals so?

106 A: [mhm. Ja so kommt es mir dann rüber oder; das sind ganz ganz schwierige Diskussionen die  
107 du dann teilweise hast,

108 Y: [und wie gehst du mit dem um?

109 A: ich handhabe es so, mit ist es scheissegal was der andere von mir denkt

## Anhang C

- 40 B: wo e::h, ich denke wo das in einem schulischen Umfeld vielleicht nicht können; weil sie dort  
41 vielleicht nicht talentiert sind;
- 42 Y: [mhm; ok,
- 43 B: [und vielleicht im Fussball talentiert sind. und dann kann man natürlich schon, ja, vielleicht  
44 gewisse Defizite, auch in einem Freundeskreis wegmachen,
- 45 Y: mhm,
- 46 B: der vielleicht in einem anderen Bereich stark ist; und in der Schule dann halt (.) ja, nicht so  
47 talentiert. Und das i::st; ja:: ich sage jetzt mal neben der Schule oder nebenaussen,
- 48 Y: [mhm;
- 49 B: [und ich denke auch mit der Integrierung vo::n von Ausländer, kann ich jetzt auch sagen aus  
50 meiner Erfahrung he::r als Kind; als Italiener von beiden Eltern italienisch stämmig, e::hm ist  
51 es immer ein Bereich gewesen durch den ich näher gekommen bin an die Schweizer Kultur,
- 52 Y: mhm.
- 53 B: wo mir auch die Chance gegeben hat zu sagen, ja. man ist nicht viel anders @(. )@
- 54 Y: [ok.
- 55 B: [man ist auch ein Kind, man hat die selben Anforderunge:n, e::h ja; man hat es gut  
56 miteinander. Und das ist doch:, doch recht stark;
- 57 Y: [ok, also so auch ein wenig Integratio:n;
- 58 B: [Integration, Sozialverhalten natürlich;
- 59 Y: [was meinst du damit; Sozialverhalten?
- 60 B: (.) also miteinander umgehe::n im Sinn aber auch vielleicht für Schwächere einzustehen, ja  
61 eben; es kann immer mal wieder ein Tor passieren und einer ist Schuld und e...h;
- 62 Y: [mhm,
- 63 B: und dort kann man dann schon auch; als Trainer recht Einfluss ha::ben; wie soll jetzt ein Kind  
64 reagieren, wird da gleich einmal zusammengeschiessen, passiert natürlich sehr schnell; aber da  
65 kann man schon Einfluss haben ihnen zu erklä::ren (.) was es halt ausmacht wenn der  
66 Vorderste ein Fehler macht oder der Hinterste ein Fehler macht.
- 67 Y: mhm.
- 68 B: und dann gibt es natürlich; das Ausmass ist ein anderes, beim Vordersten sagt man ok, ist  
69 nicht rein und beim Hintersten da wird gleich gelä:rmt
- 70 Y: [mhm,
- 71 B: und dann ist er, ist er gleich die Pfeife. Aber in einem anderen Match, wenn er dann wieder  
72 drei hält, dann ist er dann wieder der Hero @(. )@
- 73 Y: ja,
- 74 B: [und das ist dann halt schon was, wo man als Trainer beeinflussen tut; wie die Kinder sich  
75 dazu (.) verhalten tun.
- 76 Y: Wie tust du das beeinflussen?
- 77 B: e::hm mit viel reden, also auch eigentlich wie ich so eine Situation erlebe in:: mit meinen  
78 Juniore::n, dann gehe ich schon genau auf das ein, im Sinn; nicht nur das Schlechte (jetzt zum  
79 Beispiel hat) der Goalie einen schlechten Ball erhalten, dann haben ihn alle  
80 zusammengeschiessen, dann stehe ich sicherlich dort hin und sage; eben das ist der Unterschied  
81 wenn der Hinterste:: einer den Fehler macht,
- 82 Y: [ja,
- 83 B: aber den gleichen Fehler hast du ja vorhin gemacht und jeder macht Fehler,
- 84 Y: mhm.

85 B: [und das halt wirklich erklären, was das ist oder was es bedeutet Fehler machen, (2) und. Sind  
86 wir ehrlich im Juniorenfußball, also bei den E Junioren hie::r wechseln wir die Positionen, ist  
87 jetzt vielleicht nicht immer der stärkste Stürmer vorne:: oder auch der stärkste Verteidiger  
88 hinte::n; und ich denke da kann man schon recht einen Einfluss haben in dem man;  
89 Sozialverhalte::n, in dem man doch, ja, eine Mannschaft ist, und e::h dass man eigentlich wie  
90 miteinander gewinnt und miteinander verliert, und nicht irgendwie der andere ist Schuld wenn  
91 irgendetwas ist, (sondern) eben, das muss sich entwickeln.

92 Y: [mhm.

93 B: und ich glaube das kann man am besten wenn man solche Situationen hat, da muss man das ja,  
94 eh; ein bisschen umschrei::ben, vielleicht mit einfacheren Worten, aber doch klar sagen, was  
95 Sache ist.

96 Y: mhm. (.) ja also du umschreibst e::s, du umschreibst es sehr klar, man versteht es gut;

97 B: mhm,

98 Y: [ich kann mir auch gleich gut vorstellen wie du das machst, mit deinen Jungs oder.

99 B: ok;

100 Y: oder mit den Mädchen.

101 B: mhm,

102 Y: e::hm; was würdest du jetzt sagen. (.) so: diese Begleitung der Mannschaft. wie du jetzt das  
103 beschreibst.

104 B: [mhm,

105 Y: [auch di::e Sozialkompetenz der Kinder zu fördern, und auf die Entwicklung der Kinder zu  
106 achten; wie ist da allgemein der Standpunkt beim FC Ebikon? wie schätzt du das ein?

107 (3) ((überlegt))

108 B: ich kann natürlich nur von denen sprechen, die ich erlebt habe.

109 Y: klar ja.

110 B: es gibt sicher Unterschiede. ich glaube man hat; also (man hat) schon auch Trainer gesehen die  
111 so:: ich sage jetzt eher sein Ego befriedigt als Trainer, und es gibt die, die dieses Soziale sicher  
112 sehr gut vorleben.

113 Y: mhm.

114 B: die nehmen diese Verpflichtung wahr, aber sie merken schon, was sie::, oder dass sie dann  
115 diese Kinder beeinflussen. (.) Es gibt aber schon gewisse Herren und Damen sage ich jetzt  
116 einma::l, wo man merkt, wo man merkt das Ego von sich selber und die gar nicht merken, dass  
117 die Kinder vielleicht gar noch nicht so weit sind; m::h und sagen „ja, jetzt hast du das scheisse  
118 gemacht,“

119 Y: mhm.

120 B: u::nd dann leidet die Mannschaft einfach darunter und sie geben noch einen oben drauf bei  
121 diesen Kindern, anstatt eigentlich diese Situation mit diesen Kinder eigentlich ma::l; ja,  
122 auszulegen, zusammensitzen; und das ist erstaunlich; ich habe das mal machen müssen, mit  
123 diesen kleinen Buben, dass sie:: sich wirk- dass sie:: einer hat mal gesagt dass er sich nicht  
124 wohl fühlt, dann hab ich (auch mal dann) gesagt, „ok, jetzt trainieren wir nicht, sitzen wir in  
125 die Garderobe und reden ma::l und jeder kann mal sagen was er gu- oder jeder soll mal sagen  
126 was er gerne hat und was er nicht gerne macht wenn er ins FC kommt.

127 Y: mhm,

128 B: und so hat sich das eigentlich schon recht:: gefestigt, und das ist eine halbe Stunde gegangen  
129 und jeder konnte seine zwei, drei Minuten reden; und ich habe das eigentlich au::ch mit sehr  
130 viel Risiko mal gemacht, weil ich habe nicht gewuss::t, ja, (.) ich sage jetzt auch nicht dass ich  
131 jetzt irgendwie eine Kinderausbildung habe oder man ist Trainer und Vater u::nd sag ich jetzt  
132 einmal und man weiss ungefähr wie ein Kind tick

## Anhang D

- 400 C: denn e::hm also wenn er jetzt einen gewissen Bedarf hat und so weiter. Also wir gehen ja nicht  
401 hin und sage:n e::hm Persönlichkeitsausbildungen anbieten und so weiter oder; da haben wir ja  
402 nicht die Kompetenz dazu. Aber wir tun ich::n wir probieren ihn sicher zu unterstützen wenn  
403 e::r wenn er e:h das Gefühl hat da und dort habe ich meine Schwächen und so weiter.
- 404 Y: Hast du das Gefühl das wenn jetzt ein Trainer (.) ja diese soziale:: oder auch psychische  
405 Förderung nicht so umsetzt wie man sich das vorstellt, dass das dann auch sogar hinderliche  
406 Auswirkungen haben kann auf die Entwicklung? (.) So eine Vereinsmitgliedschaft.
- 407 C: Ich glaube eine Vereinsmitgliedschaft ist nie hinderlich; es ist eher hinderlich wenn ein  
408 Trainer nicht so funktioniert, dass er dass man einfach gewisse:: ich sage jetzt der Junge oder  
409 das Mädchen nimmt ja den Trainer als Vorbild,
- 410 Y: [mhm
- 411 C: [sprich wenn der nicht gut funktioniert, denke ich schon ja, das gibt falsche Zeichen, es gibt  
412 letztendlich vielleicht auch eine falsche Umsetzunge::n, wir haben da, und das hat jetzt nichts  
413 mit dem Trainer zu tun, wo ich vor zwei drei Jahren, da gibt es auch Kids kleine Kids mit  
414 aggressi- die mit Aggressionen auf den Platz kommen! Und dem Kollegen, der vielleicht nicht  
415 so gut ist mal irgendwann mal eine hauen, das geht nicht oder,
- 416 Y: und das hatte nichts mit dem Trainer zu tun?
- 417 C: nein gar nicht.
- 418 Y: Aber du glaubst dass ein Trainer zum Teil Auswirkungen haben kann die nicht gut sind;
- 419 C: [jaja, ja::
- 420 Y: [das kommt vor?
- 421 C: jaja:: (.) eben; ich sage es jetzt mal so. eben, weisst du: ((räuspert sich)) ich schwä- wenn wir  
422 jeweils unsere Trainersitzungen haben, dann komme ich jeweils nicht da:: imm::er ein immer  
423 ein grosser Teil ist den Dank auszusprechen und,
- 424 Y: mhm,
- 425 C: wir haben das Glück dass wir in den letzten Jahren gut Entscheidungen getroffen haben u::nd,  
426 dass es bei uns selten vorkommt, dass ein Trainer auf dem Platz ste:ht wo:: wo wir nicht  
427 dahinter stehen können. (.)Von da her ist e:: ist es u::ns ich weiss dass es bei an- ich sage jetzt  
428 mal wenn wir gegen gewisse Vereine Fussball spielen, dann wissen wir immer dass es e::her  
429 tendenziell ein wenig schwieriger werden könnte. muss nicht jedesmal so sein, aber es gibt  
430 einfach Vereine, wo e::h bekannt sind das e:: da weniger gut im Griff haben.
- 431 Y: ok,
- 432 C: und ich bin überzeugt, vielleicht eher in anderen Vereinen, dass diese::: solche negativen  
433 Auswirkungen da sein können.
- 434 Y: mhm, (2) gut, dann zum letzten Teil,
- 435 C: mhm,
- 436 Y: e::hm ja, diese Arbeit ist ja aus der Sicht der Sozialen Arbeit,
- 437 C: [mhm,
- 438 Y: [u::nd da:: in vielen Fachbüchern steht geschrieben, dass ein Verein besser den Ansprüchen  
439 gerecht werden könnte, wenn er würde: kooperieren mit beispielsweise mit der Kinder oder  
440 Jugendförderung der Gemeinde.
- 441 C: mhm,
- 442 Y: also zum Beispiel auch mit der Jugendarbei:t oder Jugendanimation;
- 443 C: mhm,

444 Y: wie siehst du das? jetzt aus der Vereinssicht?

445 C: sehe ich e:: ist jetzt ein wenig schwierig das hier abschliessend beurteilen zu können, ich  
446 kenne diese Leute zu wenig. Ich wohne ja hier, ich arbeite ja hier, und es ist noch nicht lange  
447 her, da hatten wir Leute bei uns zu Besuch, die mit dieser JUFA von hier von Ebikon zu tun  
448 hatten. und die haben nicht eine hohe Meinung von diesen Leuten.

449 Y: Also das waren Leute von der JUFA selber?

450 C: Nein nicht die die hier waren, sondern Leute die mit der JUFA zu tun haben. und zwar e::hm  
451 eben wenn es Vorfälle gibt, oder auch auch e::hm immer wieder Dinge herstellen gehen di::e  
452 wie es vorhing gewesen ist. Wir haben ja da:: wir haben ja da ein gutes Beispiel von unserem  
453 Jugendhaus, was dort alles abgeht, und das waren halt einfach so pauschale Aussagen von  
454 diesen Leuten, wo ich wo ich einfach aufgenommen habe, abe:r

455 Y: also das sind e::hm sorry ich komme nicht draus, e::h das waren Kinder oder Jugendliche

456 C: [nein nein, das sind Erwachsene, das sind Erwachsene, also: jemand von der Polizei, wo ja zu  
457 tun hat, regelmässig mit diesen Leute zu tun hat, den Austausch macht oder, du hast ja die  
458 Erwartung, und ich meine: auf der anderen Seit auch, ich meine die Gemeinde hat doch die  
459 Verantwortung für dieses Jugendhaus oder! (.) das heisst sie sind für den Unterhalt zuständig,  
460 sie sind für e::h das Putzen als drum und dran zuständig, und wenn ich dann höre, von diesen  
461 beiden Leuten, und das sind Leute die relativ häufig mit dieser JUFA zusammenarbeiten, so  
462 Aussagen hören, dann mach ich mir einfach ein Bild natürlich;

463 Y: Also du hast nicht ein sehr gutes Bild der JUFA?

464 C: e::h @(. )@ nei::n

465 Y: [@(.)@

466 C: [e::h das was ich gehört habe eher nicht ja.

467 Y: ok,

468 C: das ist so ja, vielleicht ich weiss nicht, die falschen Leute oder man nimmt sie falsch wahr  
469 oder, was auch immer.

470 Y: ok.

471 C: ich kann es nicht sagen. ich habe sonst mit diesen Leuten grundsätzlich nicht so zu tun, e::H  
472 was wir ab und zu haben sind e::h dass ab und zu Anfragen kommen, ich sage mal „wir haben  
473 hier einen“ ich sage jetzt vom e::h Sozialamt de::n wir können das finanziell bezahlen, also  
474 wir können das finanziell bezahlen, es ist ganz wichtig dass der in eine Mannschaft kommt  
475 und so weiter, da muss ich jetzt sagen das sind Einzelfälle, wenig Einzelfälle, bis dahin nicht  
476 irgendwie negativ,

477 Y: mhm,

478 C: abe::r e::h jetzt auf deine Frage zurückzukommen ob das positiver wäre, das kann ich nicht  
479 beurteilen; das weiss man nicht.

## Anhang E

### Qualitative Inhaltsanalyse - Deduktiver Kodierleitfaden (in Orientierung nach Mayring 2015)

Variable	Kategorie	Definition	Ankerbeispiel
Ansprüche	K4: Ansprüche an den Verein	Aussagen zu den Ansprüchen, die an den Verein gestellt werden	IA, Nr.31: Psychosoziale Förderung ist schwierig
	K6: Ansprüche an die Trainer	Aussagen zu den Ansprüchen, die an einen Trainer gelangen	IA, Nr.33: Psychosoziale Förderung hängt von Trainer ab
	K8: Ansprüche an Vereinsverantwortliche	Aussagen dazu, welche Herausforderungen und Ansprüche an einen Koordinator oder Obmann herangetragen werden	IA, Nr.35: Auf Rückmeldungen reagieren
Verein	K9: Leistungen des Vereins	Aussagen darüber, welche Leistungen der FCE als Verein erbringt	IB, Nr.1: Verein ist Dienstleistungsservice
	K10: Leistungen des Vereins an die Kinder	Aussagen darüber, welche Leistungen der FCE als Verein gegenüber Kindern erbringt	IA, Nr. 12: Kinder Spass am Fussball haben können
	K11: Überforderung im Verein	Aussagen darüber inwiefern der Verein überfordert ist	IB, Nr.101: Verein ist nirgends überfordert
	K12: Qualität der Vereinsarbeit	Aussagen mit welcher Qualität die Vereinsarbeit von statten geht	IB, Nr.105: Spielbetrieb mit Kinder und Eltern läuft gut.
	K13: Auswirkungen des Vereins	Aussagen dazu, welche Auswirkungen das Gelernte im Verein auf andere Bereiche hat und umgekehrt	IA, Nr.122: Bereich Schule, Verein, Privat haben Auswirkungen auf einander
Ehrenamt.- keit	K14: Bedeutung der Ehrenamtlichkeit	Aussagen zur Ehrenamtlichkeit (Stellenwert, Chancen, Grenzen)	IA, Nr.26: Vereinsleben steht und fällt mit Freiwilligenarbeit
	K15: Spannungsfeld Trainersuche	Aussagen zum Spannungsfeld der Trainersuche	IA, Nr.52: Auch nicht optimale Trainer sind ok
Trainer	K16: Trainer als Tätigkeit	Generelle Aussagen zur Rolle des Trainers	IA, Nr.28: Trainer leistet freiwillig Arbeit
	K17: Trainer als psychosozialer Förderer	Aussagen was ein Trainer tut um Kinder zu fördern	IB, Nr.28: Soziale Abläufe erklären
	K18: Qualität der Trainer	Aussagen dazu, mit welcher Qualität die Trainer im Verein ihre Aufgaben wahrnehmen	IA, Nr. 47: Gewisse Trainer fragen selber nach Unterstützung

	K19: Reflexion der Trainer	Aussagen darüber, wie die Trainer im Verein ihr Handeln reflektieren	IA, Nr. 80: Gewisse Trainer kennen keine Selbstreflexion
Methodik	K20: Spiel- und Trainingsalltag	Aussagen über Vereinsalltag im Training und an Spielen	IB, Nr. 37: Viel die Positionen wechseln
	K21: Methodik psychos. Ressourcen	Aussagen mit welchen Methoden psychosoziale Ressourcen gefördert werden können	IA, Nr. 96: Hand geben beibringen als erzieherische Methodik
	K22: Konzepte	Aussagen zum Stellen Wert und Handhabung der Trainerkonzepte	IA, Nr.67: Vorhandensein Juniorenkonzept nicht allen bekannt
	K23: Weiterbildungen	Aussagen zum Stellen Wert und Handhabung der Weiterbildungen (Trainerkurse, Trainersitzungen)	IA, Nr. 74: J+S Konzept wird viel an Weiterbildungen thematisiert
Kinder	K24: Merkmale von Kinder	Aussagen dazu, was Merkmale von Kindern sind	IB, Nr.87: Kinder machen gerne polysportive Übungen
	K25: Psychosoziale Ressourcen	Aussagen dazu was psychosoziale Ressourcen sind	IA, Nr.162: Sozialkompetenz heisst eine klare Linie haben
	K26: Was Kinder im Verein lernen	Aussagen dazu, was die Kinder konkret in einem Verein lernen	IA, Nr.23: Umgang mit Sieg und Niederlage
	K27 Umgang mit Konflikten von Kindern	Aussagen dazu, wie Erw. damit umgehen sollen, wenn Kinder Konflikte haben	IA, Nr. 167: Kinder sollen Konflikte offen ansprechen
	K28: Hinderliche Auswirkung auf Kind	Aussagen dazu, dass Vereinsmitgliedschaft hinderlich sein kann für Kinder	IA, Nr. 118: Hinderliche Auswirkung auf Kind, wenn Trainer kein Vorbild.
Unterst. für Trainer	K29: Anlaufstellen	Aussagen dazu, wo sich Trainer Hilfe holen können bei der Begleitung der Kinder	IA, Nr. 193: Bei der nächst höheren Stelle Hilfe holen als Trainer
	K30: Kooperation mit Jugendanimation	Aussagen über ein mögliche Kooperation des Verein mit der örtlichen Jugendanimation (JUFA)	IA, Nr. 239: Würde eine Kooperation sehr begrüssen
	K31: Prof. Beratungsstelle	Aussagen zu einer möglichen professionellen Beratungsstelle	IA, Nr. 244: Wissen, dass da eine Fachperson wäre, würde gut tun
Erste Mannschaft	K32: Erste Mannschaft	Aussagen zur Herrenmannschaft des Vereins oder allgemein Aktive	IC, Nr. 34: Früher waren mehr Auswertige in erster Mannschaft

Abkürzungsverzeichnis:

I	Interview
IA	Interview A (B, C)
Nr.	Nummer
QI	Qualitative Inhaltsanalyse

## Anhang F

### Interview A: Zusammenfassung (Paraphrasierung, Generalisierung, 1. Reduktion (in Orientierung nach Mayring 2015))

Zeile	Nr.	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
1	1	Die Aufgabe ist Juniorenkoordinator	Eigene Tätigkeit ist Koordinator	K1: Eigene Tätigkeit gerne aufgeben
7	2	Koordinator liebend gerne abgeben	Die eigene Tätigkeit gerne aufgeben	
11	3	Kein Bock auf Trainersuche und Diskussionen	Keine Freude an Trainersuche und Diskussionen	K3: Eigene Unlust: <ul style="list-style-type: none"> <li>- Trainersuche</li> <li>- Diskussionen</li> <li>- Elterngespräche</li> <li>- Ansprüche der Eltern bei Mannschaftszuteilung</li> <li>- Bereue mein z.T. lautes Verhalten im Nachhinein</li> </ul>
	4	<del>Die Trainersuche scheißt mich an</del>		
16	5	Trainergespräche und Ansprüche der Eltern scheissen an	Keine Freude an Elterngesprächen	
19	6	Anspruch in einer Mannschaft mit Kolleg spielen	Eltern Anspruch auf Mannschaftszuteilung	
22	7	<del>Halt nicht in selber Mannschaft spielen</del>		
23	8	<del>Nicht fair der Mannschaft und dem Gegner gegenüber</del>		
26	9	Ansprüche sind energieraubend	Ansprüche sind energieraubend	K5: Ansprüche an die eigene Person <ul style="list-style-type: none"> <li>- Ansprüche sind energieraubend</li> <li>- Laissez-faire Haltung zeigt sich, darum Arbeit abgeben</li> <li>- Ansprüche sind persönlich zu viel geworden</li> <li>- Sozialarbeiterischer Anspruch ist mir zuviel geworden</li> <li>- Spannungsfeld: Zu wenig Zeit aber dennoch Aufgaben erfüllen / komme allgemein nicht mehr zu recht</li> </ul>
33	10	Beim FCE spielt man grundsätzlich Fußball	Fussballspielen Grundsatz	K9: Leistungen des Vereins: <ul style="list-style-type: none"> <li>- Grundsätzlich Fußball spielen</li> <li>- Infrastruktur zur Verfügung stellen</li> </ul>
35	11	Plätz und Garderoben zur Verfügung stellen	Infrastruktur zur Verfügung stellen	

38	12	Kinder Spass am Fussball haben können	Kinder Spass haben können	K26: Was Kinder im Verein lernen: <ul style="list-style-type: none"> <li>- Vereinsarbeit schätzen lernen</li> <li>- Umgang mit Sieg / Niederlage</li> <li>- Fairness</li> <li>- Miteinander im Team umgehen</li> <li>- Anstand und Respekt zeigen</li> <li>- laufbereit sein</li> <li>- zusammenspielen</li> <li>- Bereit sein Einsatz zu zeigen</li> </ul>
39	13	<del>Hauptpunkt ist Fussball spielen können</del>		
40	14	Andere Aufgabe ist Integration	Integration	
41	15	<del>Elkon hat durchmischte Bevölkerung</del>		
43	16	Ansprechpartner für Schwächere oder nicht deutsch Sprechende	Ansprechpartner für bedürftige Kinder	
44	17	<del>Ansprechpartner im Hobby der Kinder ist wichtig</del>		
45	18	Kinder sind gut aufgehoben ist wichtig	Kinder gut aufgehoben	
46	19	Werte des Vereins und der Trainer vermitteln	Werte des Vereins und des Trainers vermitteln	
48	20	Teamgeist fördern	Teamgeist fördern	
48	21	Neue Freude finden	Freunde finden	
49	22	<del>Hälfte der besten Freunde im Fussballverein kennengelernt</del>		
53	23	Gewinnen verlieren lernen	Umgang mit Sieg / Niederlage	

## Anhang G

67	29	<del>Andere Auswirkungen beim Vordersten oder Hintersten</del>		
70	30	<del>Man ist schnell der Held oder die Pfeife</del>		
73	31	<del>Als Trainer verhalten können, wie sich Kinder verhalten tun</del>		
76	32	Beeinflussen durch viel reden mit Kinder	Viel reden mit Kinder	
77	33	Erzählen, wie Trainer Situation wahrnimmt	Soziale Abläufe erklären	
79	34	Stehe ich hin und erkläre die Situation	Soziale Abläufe erklären	
82	35	<del>Zeigen dass alle Fehler machen</del>	Soziale Abläufe erklären	
84	36	<del>Erklären was es bedeutet Fehler machen</del>		
85	37	Im Juniorenfußball oft die Positionen wechseln		<p>K20: Spiel- und Trainingsalltag</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Viel die Positionen wechseln</li> <li>- Aussprache statt Training</li> <li>- Trainingsablauf vom Verband in 5 Schritten ist bekannt</li> </ul>
87	38	Nicht immer beste Stürmer vorne		
87	39	<del>Als Trainer recht Einfluss nehmen auf Sozialverhalten</del>		
88	40	Zeigen, dass man Mannschaft ist	Teamzusammenhalt erklären	
89	41	<del>Zusammen gewinnt und zusammen verliert</del>		
91	42	<del>Nicht Schuld anderen zuweisen</del>		
93	43	Mit einfacheren Worten die Situation umschreiben	Einfache Sprache verwenden	
	44			
102	45	In der Entwicklungsförderung gibt es Unterschiede bei den Trainern	Gibt Unterschiede bei Entwicklungsförderung	
103	46	Gewisse Trainer befriedigen mehr ihr Ego	Ego/ eigene Person steht im Zentrum bei Gewissen	
108	47	Gewisse Trainer leben das Soziale sehr gut vor	Gewisse Trainer leben soz. Verhalten sehr gut	

			vor	
109	48	Es gibt Trainer die begleiten Mannschaft nicht bewusst	Gewisse Trainer begleiten Kinder unbewusst	
113	49	<del>Gewisse nehmen Verpflichtung wahr</del>		
114	50	<del>Wissen, dass sie die Kinder beeinflussen</del>		
115	51	<del>Bei gewissen steht die eigene Person im Zentrum</del>		
116	52	Merken nicht, dass Kinder noch nicht weit sind	Gewisse kennen Entwicklungsstand der Kinder nicht	
117	53	Rückmeldungen wie „hast du scheisse gemacht“	Persönliche herablassende Rückmeldungen	
119	54	Mannschaft leidet unter Trainerverhalten	Mannschaft leidet unter Trainerverhalten	
120	55	<del>Trainer legt noch einen oben drauf</del>		
121	56	<del>Anstatt Situation mit Kinder auszulegen</del>		
123	57	Habe auch schon nicht trainiert	Aussprache statt Training	
125	58	<del>Jeder kann sagen was er gerne und nicht gerne hat im Fussball</del>	Aussprache statt Training	
127	59	Jeder konnte seine drei Minuten reden	Aussprache statt Training	
157	73	Es ist nicht einfach Trainer zu finden im Breitenfussball	Nicht einfach Trainer zu finden	
159	74	<del>Man ist froh, dass Kinder überhaupt Fussball spielen gehen können</del>		
160	75	Vertrauensvoller Umgang ist ein Spagat	Schwierig Trainer zu finden die vertrauensvoll Umgehen	
161	76	<del>Kinder nicht nur entgegennehmen</del>		
161	77	<del>Sondern auch was mache ist eine Waagschale</del>		
165	78	<del>Schwierig Trainer finden die das machen</del>		

## Anhang H

413	292	Es gibt falsche Umsetzung des Trainers		
415	293	Gibt Kids mit aggressiven Verhalten auf Platz kommen	Aggressives Verhalten von Kindern ist nicht akzeptiert	
416	294	<del>Und den nicht so guten Kollegen mal hauen</del>		
417	295	<del>Das geht nicht oder</del>		
418	296	<del>Das hat nichts mit dem Trainer zu tun</del>		
419	297	Trainer haben zum Teil Auswirkungen die nicht gut sind	Trainer haben zum Teil Auswirkungen die nicht gut sind	
420	298	<del>Das kommt vor</del>		
423	299	An Trainersitzungen ist ein grosser Teil Dank aussprechen	Grosser Teil der Trainersitzungen ist Dank aussprechen	
424	300	<del>Haben Glück in letzten Jahren gute Entscheidungen getroffen zu haben</del>		
427	301	Kommt selten vor dass Trainer auf Platz steht hinter dem wir nicht stehen können	Ungenügende Trainer kommen selten vor	
429	302	<del>Gegen gewisse Vereine ist es tendenzielle immer schwierig zu spielen</del>		
430	303	Muss nicht immer so sein		
431	304	Gibt gewisse Vereine wo bekannt sind dass sie das weniger gut im Griff haben	Gewisse Vereine haben eher negative Auswirkungen auf ihre Kinder	
433	305	<del>Negative Auswirkungen können da sein, bin überzeugt</del>		
434	306	<del>Vielleicht eher in anderen Vereinen</del>		
	307			
446	308	Kooperation mit jugendarbeit der gemeinde kann ich nicht abschliessend beurteilen	Kann ich nicht beurteilen	<p>K30: Kooperation mit Jugendanimation</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Zu wenig kennen für Beurteilung</li> <li>- Kann ich nicht beurteilen</li> <li><del>- Kenne Leute der Jugendarbeit nicht</del></li> <li><del>- Polizisten kennen Jufa und haben keine gute Meinung</del></li> </ul>

				<ul style="list-style-type: none"> <li>- Gemeinde nimmt Verantwortung für Jugendhaus nicht wahr und deshalb Polizei muss unterstützen</li> <li>- Durch Äusserungen der Polizei und negativem Eindruck des Jugendhauses kein gutes Bild der JUFA und deren Leute haben</li> <li>- In Jugendanimation sind falsche Leute oder man nimmt sie falsch wahr</li> <li>- Kooperation mit Gemeinde wäre nicht positiver</li> <li>- Mitarbeit eines Jugendarbeiters war noch nie Thema</li> <li>- Kontakt zu Gemeinde ist selten</li> <li>- Gemeinde weiss was wir tun</li> <li>- Kontakt zu Gemeinde läuft über Koordinator</li> <li>- Ich sehe nicht, wo es eine Chance für Verein wäre</li> </ul>
445	309	Kenne diese Leute zu wenig	Kenne Leute der Jugendarbeit nicht	
446	310	Ich wohne hier und arbeit hier	Ich wohne hier und arbeite hier	
447	311	<del>Leute hier zu Besuch die die Jufa kennen</del>		
449	312	Die haben nicht eine hohe Meinung von der Jufa		
451	313	<del>Leute die mit der Jufa zu tun haben</del>		
452	314	Wenn es Vorfälle gibt Dinge wieder herstelle wie sie vorhin waren	Polizisten kennen Jufa und haben keine gute Meinung	
453	315	Jugendhaus ist gutes Beispiel	Im Jugendhaus geht vieles ab	
454	316	<del>Dort geht vieles ab</del>		
456	317	<del>Es waren Polizisten die regelmässig mit diesen Leuten zu tun haben</del>		

## Anhang I

### Interviewübergreifende Reduktion<sup>2</sup> (Erhöhtes Abstraktionsniveau, Selektion und Streichung, Bündelung in Orientierung nach Mayring 2015)

#### Vorgehen:

1. Streichen
  - Bedeutungsgleiche Paraphrasen streichen
  - Für Abstraktionsniveau unwesentliche Paraphrasen streichen
2. Selektion
  - Übernahme von zentral inhaltstragenden Paraphrasen
  - Verschieben von unpassenden Paraphrasen, anschl. induktive Kategorienbildung

Kategorie	Interview A	Interview B	Interview C
K9: Leistungen des Vereins	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Grundsätzlich Fussball spielen</li> <li>- Infrastruktur zur Verfügung stellen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- ist Dienstleistungsservice</li> <li>- Treffpunkt für alle Leute</li> <li>- Kameraden treffen</li> <li>- Wichtig für Gemeinde</li> <li>- Integration von Ausländern</li> <li>- Verein hat guten Ruf in der Gemeinde</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Wir machen einiges für die Gemeinde</li> <li>- leistet grosse Aufgabe für die Kinder</li> <li>- Infrastrukturelle Leistungen (auch von Gemeinde abhängig)</li> </ul>
K10: Leistungen des Vereins an die Kinder	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Spass haben können</li> <li>- Integration</li> <li>- Hilft Bedürftigen</li> <li>- Gut aufgehoben sein</li> <li>- Vereinswerte vermitteln</li> <li>- Trainers Werte vermitteln</li> <li>- Teamgeist fördern</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Im Verein dabei sein</li> <li>- Fussball spielen können</li> <li>- Umfeld um sich zu entfalten</li> <li>- Anlaufstelle für sportlich wenig Geförderte</li> <li>- Fussballerisches Talent zeigen</li> <li>- Soziale Kontakte knüpfen können</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Kinder beschäftigen</li> <li>- Fussball 1x1 beibringen</li> <li>- 5 Jugendliche können Erfahrung in aktiv Bereich sammeln, hat sich geändert</li> <li>- Kinder sportliche Förderung ermöglichen</li> </ul>

	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Freunde finden</li> <li>- Entwicklung fördern</li>   <li>- Gewisse Kinder sind im Fussball falsch</li>   <li>- Wer nicht Fussballspielen kann, kann im Sozialen etwas lernen</li> </ul>		<ul style="list-style-type: none"> <li>- Gruppenverhalten und Sozialkompetenz fördern</li> </ul>
K11: Überforderung im Verein	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Psychosoziale Förderung ist schwierig</li> <li>- Hohe Mitgliederanzahl belastet</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Verein ist nirgends überfordert</li> <li>- Verein ist abhängig von einzelnen guten Personen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Koordinator ist armer Kerl</li> <li>- Elterngespräch war Auslöser, dass Koordinator Aufgabe abgeben wollte</li> <li>- Elterninfo des Trainer führt zu Aufruhr gegen Verein</li> <li>- Verein hat nicht Kompetenz um Persönlichkeiten der Trainer zu bilden</li> <li>- Eltern werfen vor Kinder kaputt machen</li> <li>- Kein Trainingsangebot am Nachmittag möglich</li> <li>- Psychosoziale Förderung hat Grenzen</li> <li>- Anfragen für Neuanmeldungen sind verrückt</li> </ul>
K12: Qualität der Vereinsarbeit	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Verein kann erzieherischem Auftrag teilweise gerecht werden</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Spielbetrieb mit Kinder und Eltern läuft gut</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Verein hat tolle Entwicklung hinter sich</li> <li>- Allg. zufrieden sein dürfen</li> <li>- Positive Rückmeldung der Gemeinde erhalten</li> <li>- Mitgliederbeitrag ist seit Jahren gleich, nicht hoch</li> <li>- Weil Vereinsangebot bekannt ist,</li> </ul>

			<p>gibt es wenige Diskussionen</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Verein ist genügend flexibel</li> </ul>
K13: Auswirkungen des Vereins	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Bereich Schule, Verein, Privat haben Auswirkungen auf einander</li> <li>- Vereinseinfluss wird unterschätzt</li> <li>- Privates Verhalten zeigt sich auch im Verein</li> <li>- KESB bringt Kinder in Verein</li> <li>- Verein ist Koordinationsstelle zwischen Schule, Privat, KESB</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Vereinssport beeinflusst Persönlichkeit der Kinder</li> <li>- Charakter entwickelt sich</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Kinder über Sozialamtanfragen aufnehmen, bis jetzt noch keine negativen Erfahrungen gemacht</li> </ul>
K14: Bedeutung der Ehrenamtlichkeit	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Verein basiert darauf</li> <li>- Psychosoziale Förderung basiert darauf</li> </ul>		<ul style="list-style-type: none"> <li>- Auf freiwillige Zeit der Leute angewiesen</li> <li>- Trainer müssen sich Zeit erstmal einrichten können</li> </ul>
K15: Spannungsfeld Trainersuche	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Auch nicht optimale Trainer sind ok</li> <li>- Genügend Trainer und gute Trainer ist immer ein Abwägen</li> <li>- Hauptsache alle Kinder können ins Fussball kommen</li> <li>- Froh sein genügend Trainer zu haben</li> <li>- Sonst müsste man auf 30 Kinder pro Jahr reduzieren</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Hauptsache Verein hat genügend Trainer</li> <li>- Nicht einfach Trainer zu finden</li> <li>- Schwierig Trainer zu finden die vertrauensvoll Umgehen</li> <li>- Auch ungeeignete Charaktere sind Trainer</li> <li>- Unter den Trainer hat es viele Egos</li> <li>- Jeder Trainer möchte die guten Teams trainieren, keiner die weniger guten.</li> <li>- Vielen Trainern ist das Ego wichtiger als die Kinder</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Trainer selektionieren</li> <li>- Trainer gibt's nicht im Überfluss</li> <li>- Konsequenz kann sein, dass man auf Trainer verzichtet</li> <li>- Sind halt auf Trainer angewiesen</li> <li>- Wir lehnen keine Kinder ab</li> <li>- 2 Teams zusammenfürgen, Trainer hat doppelte Anzahl Kinder</li> <li>- Man nimmt schnell falsche Trainer wenn man zu wenig hat</li> <li>- Viele Vereine habe zu wenige Trainer</li> <li>- Lieber keinen Trainer als falschen Trainer</li> </ul>
K16: Trainer als Tätigkeit	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Trainer leistet freiwillig</li> <li>- Trainer machen Tätigkeit unterschiedlich</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Hat Einfluss auf Verhalten der Kinder</li> <li>- Als Vater wissen wie Kind tickt</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Väter werden Trainer weil Sohn spielt</li> <li>- Gibt ein paar Trainer die sich weiterbilden</li> </ul>

	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Auch Trainieren wenn keine Lust vorhanden</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Erziehung ist nicht Pflicht der Trainer</li> <li>- Ziel ist Freude mit Kinder haben</li> <li>- Impuls zur Entwicklung geben</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Allgemein grosser Verdienst der Trainer</li> <li>- Trainer stehen bei jedem Wetter zur Verfügung</li> <li>- Ende Saison bleiben Trainer nicht automatisch</li> <li>- Jugendliche trainieren ist schwieriger</li> <li>- Jugendliche trainieren braucht klarere Linie</li> <li>- Trainer hat Entscheidungskompetenz</li> <li>- Verein vertraut den Trainern</li> <li>- Viele Trainer fangen einfach mal an um Eindruck zu haben</li> <li>- Trainer haben bei kleinen Kinder grosse Verantwortung</li> <li>- Neben Organisator ist Trainer sportlicher Förderer</li> </ul>
K17: Trainer als psychosozialer Förderer	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Trainer als Vorbild der Kinder</li> <li>- Kinder machen Trainer Dinge nach</li> <li>- Seiner Wirkung bewusst sein</li> <li>- Ein Kind können zurechtweisen</li> <li>- Eine klare Linie haben</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Soziale Abläufe erklären</li> <li>- Viel reden mit Kinder</li> <li>- Teamzusammenhalt erklären</li> <li>- Einfache Sprache verwenden</li> <li>- Respektvoll sein als Trainer</li> <li>- Kinder behandeln wie man selber behandelt werden will</li> <li>- Nicht nur immer befehlen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Vorbild sein</li> <li>- Mit Kinder umgehen können ist Wichtigste</li> <li>- Kinder begeistern können</li> <li>- Motivieren können für regelmässigen Trainingsbesuch</li> <li>- Trainer zeigt vor was Anstand heisst</li> <li>- Typ des Trainers ist wichtig</li> </ul>

## Anhang K

### Integration (Revision Kategorienbildung, erneute Bündelung, Integration (in Orientierung nach Mayring 2015))

#### Vorgehen:

1. Revision Kategorienbildung
  - Induktive Anpassung der Kategorien
2. Bündelung
  - Gleiche oder ähnliche Passagen zusammenführen
3. Konstruktion und Integration
  - Paraphrasen zu einem abstrakten Gegenstand integrieren

Kategorie	Interview A	Interview B	Interview C
K4: Ansprüche an Verein	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Elternansprüche steigen</li> <li>- Vereine haben erzieherischen Auftrag</li> <li>-</li> <li>-</li> <li>- Mannschaftseinteilung ist anspruchsvoll</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Eltern fordern Erziehung durch Verein</li> <li>-</li> <li>- Anforderungen der Eltern überfordern schnell</li> <li>- Trainer kann Erziehung nicht für Eltern übernehmen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- info des Trainer führt zu Aufruhr der Eltern gegen Verein</li> <li>- Eltern werfen vor Kinder kaputt machen</li> <li>- Allgemein Ansprüche wachsen</li> <li>- Fussballerische Ansprüche wachsen</li> <li>- Ansprüche an Infrastruktur wächst</li> <li>- Eltern haben Ansprüche an Mannschaftseinteilung</li> </ul>
K6: Ansprüche an die Trainer	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Trainer müssten heute Sozialarbeiter Ausbildung haben</li> <li>- Gewisse Trainer haben im</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Grosse Verantwortung gegenüber den Eltern haben</li> <li>- Man muss sich selber in den</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Ansprüche an Trainer wachsen</li> <li>- Ansprüche sollen im Verhältnis bleiben</li> </ul>

	<ul style="list-style-type: none"> <li>sozialen Verständnis Defizite</li> <li>- Trainer sein ist mehr als Fussball geben, das vergessen viele</li> <li>- Nicht kritikfähige Trainer können gehen</li> </ul>	Verein einleben	
K6A: Ansprüche an die Fähigkeiten der Trainer	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Trainer als Vorbild</li> <li>- Zeit, auch vor und nach Trainings</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Rolle auf Kind anpassen</li> <li>- Bewusste, kindergerechte Wortwahl</li> <li>- Bedürfnisse der Kinder wahrnehmen</li> <li>- Respektvoll sein</li> <li>- Viel reden mit Kinder</li> <li>- Interesse der Kinder öffnen</li> <li>- Unterscheiden ob Kind nicht will oder nicht kann</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Vorbild sein</li> <li>- Mit Kinder umgehen können</li> <li>- Kinder begeistern können</li> <li>- Motivieren können für regelmässigen Trainingsbesuch</li> <li>- Jugendliche trainieren braucht klarere Linie</li> <li>- Zeit haben vor und nach Training</li> </ul>
Kindergerechter Umgang	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Altersgerechter Umgang mit Kind</li> <li>- Einfühlungsvermögen</li> <li>- Sozialkompetenz</li> <li>- Geduldig sein</li> </ul>		
Disziplin	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Mannschaftsführung</li> <li>- Eine klare Linie haben</li> <li>-</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Regeln die im Verein gelten umsetzen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Guter Umgang mit Kinder</li> <li>- Nicht gleich zusammenscheissen, normal sagen</li> <li>- Anstand und kultivierter Umgang vorleben</li> <li>- Mannschaftsführung</li> <li>- Dass Kinder und Jugendliche auf Platz nicht ausflippen</li> </ul>
Reflexion	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Sich seiner Wirkung bewusst sein</li> </ul>		<ul style="list-style-type: none"> <li>- bewusst sein, über seine Werte</li> </ul>
Elternkontakt/ Privates	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Private, schulische Anforderungen berücksichtigen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Austausch mit Eltern über Entwicklung des Kindes</li> <li>- Verschiedene Kulturen berücksichtigen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- muss gut kommunizieren</li> <li>- Übersicht über anwesende und abwesende Kinder</li> </ul>

Organisator	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Organisieren können, Infos weiterleiten</li> </ul>		<ul style="list-style-type: none"> <li>- Reise an Spiele planen</li> <li>- Vereinsphilosophie kennen</li> <li>- Hingabe für Verein haben</li> </ul>
<p>K8: Ansprüche an Vereinsverantwortliche</p> <p>Beindlichkeit des Koordinators</p> <p>Tätigkeit der Verantwortlichen</p> <p>Sozialarbeiterische Tätigkeiten</p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Koordinator ist überhaupt kein einfacher Job</li> <li>- Tätigkeit nur möglich dank Beruf im Sozialbereich</li> <li>- Sich abgrenzen können</li> <li>- Zeit für Trainerkontrolle/Feedbacks fehlt</li> <li>- Kontrolle ist Koordinator zu blöde</li> <li>- Aufgaben nicht wie gewollt wahrnehmen können</li> <li>- Fehlende Energie für Aufgabe</li> <li>- Koordinator neben Trainerjob machen</li> <li>- Auf Rückmeldungen reagieren</li> <li>- Schwierige Diskussionen führen</li> <li>- Auf 30 Trainer und 13 Mannschaften Einfluss nehmen</li> <li>- Vorteil als Koordinator wenn im Soz. Bereich tätig</li> <li>- Kenntnis von Anlaufstellen, KESB</li> <li>- Verschwiegenheitspflicht einhalten</li> <li>- Ablauf bei Gefährdungssituation</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Koordinator ist kein einfacher Job</li> <li>- Einschätzen bei welchen Trainern das Ego rausbringen</li> <li>- Gewisse Trainer etwas abbremesen</li> <li>- Gewisse Trainer etwas unterstützen</li> <li>-</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Koordinator ist überfordert</li> <li>- Hoffen dass Koordinator weitermacht</li> <li>- Koordinatoren müssen intensiv zusammenarbeiten</li> <li>- Koordinator macht Obmann Rückmeldungen</li> <li>- Elternkritik und Ansprüche der Eltern gehen an Koordinator</li> <li>- Vorbilder für Trainer sein</li> <li>- Trainern sagen, sie sind die Falschen oder es hat keine Trainerplätze</li> <li>- Mit Trainer reden ist hauptsächlich Aufgabe des Koordinators</li> <li>- Hinter Entscheidungen über Juniorenabteilung stehen</li> <li>- Mit Elterndiskussionen umgehen können</li> </ul>

	<ul style="list-style-type: none"> <li>- kennen</li> <li>- Ansprüche an Verantwortliche nehmen zu</li> <li>- Gefährdungssituationen eigentlich nicht Koordinatorenaufgabe</li> <li>- Sich abgrenzen können</li> </ul>		
<p>K17, K20, K21: Psychosoziale Fördereremethoden</p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Zurechtweisen können</li> <li>- Hand geben beibringen</li> <li>- Ungenügend Einsatz aus dem Training stellen</li> <li>- Einsatzwille ist wichtig nicht sportliches Können</li> <li>- Bei Konflikten vorgeben wie Trainer es haben will</li> <li>- Konflikte besprechen während andere Spielen dürfen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Einfache Sprache verwenden</li> <li>- Soziale Abläufe erklären</li> <li>- Teamzusammenhalt erklären</li> <li>- Nicht nur immer befehlen</li> <li>- Aussprache statt Training</li> <li>- Trainingsablauf vom Verband einhalten</li> <li>- Zum mitdenken anregen</li> <li>- Zeit geben Fragen zu stellen</li> <li>- über Inhalt des Trainings informieren</li> <li>- Interesse wecken durch vorzeigen lassen</li> </ul>	
<p>Förderlicher Spiel- und Trainingsalltag,</p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Alle Spieler können gleichviel spielen</li> <li>- Alle Kinder sollen Pünktlich sein</li> <li>-</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Viel die Positionen wechseln</li> <li>- Polysportive Übungen sind gut</li> <li>- Vereinfachte Übungen anwenden</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Verein fördert polysportiv, weil Kinder heute nicht mehr selber bewegen gehen</li> <li>- Mit Auswahlspielern tiefe Mannschaften verstärken um Stärkeklasse zu halten</li> </ul>
<p>K17B: Herausforderungen der Trainer</p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Altersgerecht trainieren ist sehr schwierig</li> <li>- Sind es Leid soziale Arbeit zu leisten</li> <li>- Nicht alle Trainer gehen auf Konflikte ein</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Erziehung ist nicht Pflicht der Trainer</li> <li>- Impulse zur Entwicklung geben, nicht steuern können</li> <li>- Gewisse kennen Entwicklungsstand der Kinder</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Nicht alle haben grosse Erfahrung und grosse Sozialkompetenz</li> <li>- Trainer ist Organisator und sportlicher Förderer</li> </ul>

		<ul style="list-style-type: none"> <li>- nicht</li> <li>- Zusammenscheissen, herablassende Rückmeldungen passieren schnell</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Aussagen eines Trainers waren nicht wie sie sein sollten</li> </ul>
<p>K18: Qualität der Trainer</p> <p>Gute Qualität</p> <p>Ungenügende Qualität</p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Trainer machen Tätigkeit unterschiedlich</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Gibt Unterschiede bei Entwicklungsförderung</li> <li>- Perfekte Trainer wären in besserem Verein Trainer</li> <li>- Gewisse leben soz. Verhalten sehr gut vor</li> <li>- Ego/ eigene Person steht im Zentrum bei Gewissen</li> <li>- Wenige Trainer trainieren polysportiv</li> <li>- Kinder werden unbewusst begleitet</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Trainer erfüllen Erwartungen unterschiedlich gut</li> <li>- Meisten Trainer verstehen was Verein will</li> <li>- Bei Trainer der Kinder noch nie Problem gehabt, eher bei Trainer von Jugendlichen</li> <li>- Trainer der Auswahlmannschaften sind gut ausgebildet</li> <li>- Gibt ein paar Trainer die sich weiterbilden</li> <li>- Job gut erfüllt wenn Kinder anständig sind</li> <li>- zum Teil Auswirkungen die nicht gut sind</li> <li>- Trainer meint durch Aufstieg mit Mannschaft ist er besser</li> </ul>
<p>K19: Kritikfähigkeit /Selbstreflexion der Trainer</p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Gewisse nehmen Kritik schlecht an</li> <li>- Gewisse Trainer kennen keine Selbstreflexion</li> <li>- Guter Trainer ist seiner Wirkung bewusst sein</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Trainer wollen zu wenig Feedback /zu wenig selber verbessern</li> <li>- Gewisse Trainer fühlen sich durch Feedback angegriffen</li> <li>- Hilfe holen ist mit Hemmungen verbunden</li> <li>- Viele Trainer sind sich der</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>-</li> </ul>

	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Gewisse Trainer wollen Inputs</li> </ul>	Verantwortung nicht bewusst	
<p>K22: Konzepte Ziel des Vereinskonzept</p> <p>Stellenwert Vereinskonzept</p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Trainer haben es bekommen</li> <li>- nicht alle Trainer wissen dass es das gibt</li> <li>- Nicht als Arbeitsanleitung bekannt</li> <li>- Keine Verpflichtung zur Umsetzung</li> <li>- Ein paar Trainer setzen es teilweise um</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Entscheidungshilfe ob man Trainer werden will</li> <li>- Tiefer Stellenwert</li> <li>- Mehr als Hälfte der Trainer kennt Inhalt nicht</li> <li>- 1x gelesen, kenne konkreten Inhalt nicht</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Leser einen Eindruck bekommen was Verein will</li> <li>- Wichtig ist, dass Trainer es kennen</li> </ul>
<p>K23: Weiterbildungen allg.</p> <p>J+S Kurs / J+S Konzept</p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Wissensvermittlung ist unter Trainer sehr unterschiedlich erfolgreich</li> <li>- Altersunterschiede der Kinder machen Weiterbildungen komplex</li> <li>- J+S Konzept wird viel an Weiterbildungen thematisiert</li> <li>- Regelmässige Weiterbildungen bräuchte es</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Trainer müssen mehr austauschen, haben noch nie zusammen geredet</li> <li>- J+S Konzept basiert auf 4Kompetenzen der Kinder, polysportiver Anteil ist gut</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Hoffe, dass Trainer mit auffälligem Denken nicht Trainer werden dürfen</li> <li>- Motivieren können ist wichtiger als Diplome haben</li> <li>- Werte und Ziele des Vereins sollen an Trainersitzungen repetiert werden</li> <li>- Grosser Teil der Sitzungen ist Dank aussprechen</li> <li>-</li> <li>- Kenne Beurteilungen den J+S Kursen nicht, sind eher Fussballorientiert und fachlich</li> <li>- Psychosoziale Förderung lernt man nicht im J+S Kurs</li> <li>- J+S Kurs vor allem fussballerisch ausgerichtet aber mit polysportiven Anteilen</li> <li>- Schriftliche Prüfung ablegen und</li> </ul>

			lernen Spiele analysieren
K25: Was sind Psychosoziale Ressourcen	Sozialkompetenz heisst eine klare Linie haben und Geduld aufbringen	Sozialverhalten heisst miteinander umgehen	Sozialkompetenz heisst Miteinander und miteinander ein Ziel definieren
K28: Hinderliche Auswirkungen	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Hinderliche Auswirkung auf Kind, wenn Trainer kein Vorbild</li> <li>- Unbewusste Teamführung durch Trainer fördert Konflikte</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Mannschaft leidet unter Trainerverhalten</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Vereinsmitgliedschaft ist für Kind nie hinderlich</li> <li>- Hinderlich wenn Trainer nicht Vorbild ist</li> <li>- Andere Vereine haben eher negative Auswirkungen</li> </ul>
K29: Anlaufstellen Wo holen Trainer Hilfe?  Wie gut kann Trainer geholfen werden?	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Bei nächst höherer Stelle Hilfe holen als Trainer</li> <li>- Mit Obmann immer schnelle Lösungen gefunden</li> <li>- Probleme werden immer intern gelöst</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Von Erfahrenen profitieren</li> <li>- Gewisse Trainer haben Hemmungen</li> <li>- Hilfe holen ist mit Hemmungen verbunden</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Für Trainerunterstützung gibt es verschiedene Möglichkeiten</li> <li>- Obmann ist Anlaufstelle</li> <li>- Bei Diskussionen zum Trainer stehen</li> <li>- Versuchen immer Lösungen zu präsentieren</li> </ul>
K30: Kooperation mit Jugendanimation  Jetzige Situation  Einschätzung einer Kooperation	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Zusammenarbeit mit anderen Sportvereinen hat es schon gegeben</li> <li>- Art der Zusammenarbeit ist unklar</li> <li>- Bisher keine Berührungspunkte</li> <li>- Kooperation wäre entlastend für Verein</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Kooperation ist interessant</li> <li>- Verein würde weniger profitieren,</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Durch Dritte und negativem Eindruck des Jugendhauses kein gutes Bild der JUFA und deren Leute haben</li> <li>- Mitarbeit eines Jugendarbeiters war noch nie Thema</li> <li>- Kontakt zu Gemeinde ist selten</li> <li>- Gemeinde weiss was wir tun</li> <li>- Kontakt zu Gemeinde läuft über Koordinator</li> <li>- Zu wenig kennen für Beurteilung</li> </ul>

Zu beachten	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Zusätzlicher Aufwand nicht durch Koordinator, sondern grösseres Amt</li> <li>- Art Sozialarbeiter der mit Fachstellen Kontakt hat und individuell mit Trainer arbeitet</li> </ul>	<p>könnte der Gemeinde etwas zurückgeben</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Kinder müssten davon profitieren</li> <li>-</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Kooperation mit Gemeinde wäre nicht positiv</li> <li>- Ist keine Chance für Verein</li> </ul>
K31: Prof. Beratungsstelle	<p>Keine prof. Beratungsangebot vom Verband aus</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Wissen darum gebe Sicherheit</li> <li>- Input durch Beratungsstelle wäre gut</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Kenne keine solche Beratungsstelle, nur J+S Kurse</li> <li>- Kurse sind zu gross für einzelne Fragen</li> <li>- Austausch unter den Vereinen könnte gefördert werden</li> <li>- Beratungsstelle wäre ein guter Ansatz</li> <li>- Externe Hilfe wäre auch mit Hemmungen verbunden</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- In gewissen Vereinen Trainer nicht gut unterstützt</li> <li>- Verband hat kein Angebot für Unterstützung bei schwierigen Gesprächen</li> <li>- Verband hat Angebot für Hilfe bei Trainerselektion</li> <li>- Verband unterstützt dort wo er verantwortlich ist</li> <li>- Handycap bei Verband ist verantwortliche Person finden</li> <li>- Verbandsleute sind engagiert aber auch ehrenamtlich</li> <li>- Ziel ist keine Ausschreitungen haben</li> </ul>

Abkürzungsverzeichnis:

I	Interview
IA	Interview A (B, C)
Nr.	Nummer
QI	Qualitative Inhaltsanalyse